

POLLICHIA

Kurier



Vierteljährliches Infoblatt des Vereins für Naturforschung und Landespflege e. V.
ISSN 0936-9384

Jahrgang 21, Heft 1 Januar bis
März 2005, Einzelpreis € 2.00



*Die Kleine Kalmthout wird ein würdiger Bestandteil des europäischen Schutzgebietssystems „Natura 2000“ sein.
(Foto: Tom Schlitt)*

**Aus Landespflege
und Naturschutz**

Ortsgruppen und Arbeitskreise

Pfalzmuseum für Naturkunde

Veranstaltungsprogramme

Liebe Mitglieder, liebe Freunde der POLLICHIA,

der Rückblick auf das Jahr 2004 belegt eine positive Bilanz der Vereinsarbeit: In den Orts- und Kreisgruppen wurden mehrere hundert interessante Veranstaltungen angeboten, die eine hohe Akzeptanz fanden. Unsere Mitgliederzahl ist weiterhin stabil und auch 2004 können wir eine Reihe junger Neumitglieder begrüßen.

Besonders erfreulich sind Entwicklungen im POLLICHIA-Museum. In Kusel konnten Magazinflächen in der alten Tuchfabrik angemietet werden. Dieser Flächenzuwachs war die Voraussetzung dafür, um eine umfangreiche Rotliegend-Sammlung der Universität Mainz zu übernehmen. Damit besitzt das Geoskop eine der größten Rotliegend-Sammlungen europaweit. Im Bad Dürkheimer Haus sind für einen Um- und Erweiterungsbau die Mittel bereitgestellt (s. diesen Kurier S. 39). Es ist ein neuer Eingangsbereich mit Informationsstand, Cafeteria und Vortragssaal geplant. Des Weiteren wurde durch ehrenamtliche Mitarbeiter die Arbeit an der Digitalisierung der Sammlungen fortgeführt. Inzwischen sind mehr als 20.000 Daten eingegeben und können abgerufen werden.

Im Juni wird das Naturfilm-Festival „Naturale“ stattfinden. Sowohl Amateur- als auch Profiproduktionen werden begutachtet. Die große europaweite Reputation dieses Festivals ist auch daran zu erkennen, dass wieder mehr als 100 Beiträge eingereicht wurden. Nachdem das 3. Kuseler Symposium eine erfreulich große Resonanz gefunden hat, soll sich 2005 das 4. Kuseler Symposium mit dem Themenschwerpunkt Landespflege anschließen.

Auch aus dem Naturschutz gibt es Erfreuliches zu berichten. Das Großnaturschutzgebiet „Bienwald“ ist beschlossen und die Aktionen zu seiner Entwicklung sind angelaufen. Die POLLICHIA mit ihrem Expertenstab ist bereit, an diesem Projekt mitzuarbeiten, wobei vor allem biologische Forschung und Umweltbildung Arbeitsschwerpunkte sein können. Erfolgreiche Forscher-Camps für Kinder und Jugendliche wurden im Bienwald bereits durchgeführt.

Ein weiteres Thema, das in jüngster Zeit zusammen mit anderen Umweltverbänden aufgegriffen wurde, ist die Zerschneidung von Biotopen durch Straßenbau. Mit Hilfe von

Grünbrücken und Durchlässen müssen bestehende Zerschneidungen gemildert werden.

Das Präsidium sieht trotz der engen Haushaltslage mit Zuversicht in das begonnene Jahr 2005 und ist der Überzeugung, dass auch in diesem Jahr wieder wesentliche Beiträge zur Landesforschung, Landespflege und Umweltbildung in unserem Verein erarbeitet werden. Ich wünsche allen POLLICHIA-Mitgliedern und Freunden der POLLICHIA ein gutes Jahr 2005.

Mit freundlichen Grüßen



(Prof. Dr. Eckhard Friedrich)
Präsident

Einladung zur Mitgliederversammlung, 166. Vereinsjahr

Hiemit werden die Mitglieder der POLLICHIA zur Mitgliederversammlung 2005 eingeladen, die im Rahmen der Frühjahrstagung am Sonntag, dem 6. März 2005, in der Stadthalle Germersheim von 9.00 bis 10.30 Uhr stattfindet.

Tagesordnung:

Eröffnung der Mitgliederversammlung und Feststellung der Beschlußfähigkeit
Jahresbericht des Präsidiums und der Kassenprüfung
Entlastung des Präsidiums
Neuwahl des Schriftleiters
Verschiedenes

Um rege Teilnahme bitten das Präsidium und der Hauptausschuss.
gez. Prof. Dr. Eckhard Friedrich

POLLICHIA - Verein für Naturforschung und Landespflege e. V.

Gegr. 1840

Nach § 29 Bundesnaturschutzgesetz anerkannte Landespflegeorganisation in Rheinland-Pfalz · Mitglied im Deutschen Naturschutzring e. V. (DNR) · Bundesverband für Umweltschutz

POLLICHIA-Geschäftsstelle: Bismarckstraße 33, 67433 Neustadt, Tel. 0 63 21/92 17 68, Fax 92 17 76

Internet: www.pollichia.de · e-mail: hauptverein@pollichia.de · Bürozeiten: Di-Fr 8.00 Uhr - 12.00 Uhr

Pfalzmuseum für Naturkunde (POLLICHIA-Museum), Hermann-Schäfer-Straße 17, 67098 Bad Dürkheim

Leiter: Museumsdirektor Dr. Reinhard Flöber

Öffnungszeiten: Di-So 10.00 Uhr - 17.00 Uhr, Mi 10.00 Uhr - 20.00 Uhr, Mo geschl.; Tel.: (0 63 22) 94 13-0 · Fax: (0 63 22) 94 13-11

Präsident:
Prof. Dr. Eckhard Friedrich
An den Hofwiesen 6
76831 Ilbesheim b. Landau
Telefon 0 63 41 / 3 05 69
dienstl. 0 63 41 / 280-143

Vizepräsident:
PD Dr. Hans-Wolfgang Helb
Pfaffenbergstraße 43
67663 Kaiserslautern
Telefon 06 31 / 1 26 22
dienstl. 06 31 / 2 05 43 62

Schriftführer:
Werner Schimeczek
Bischof-Hugo-Straße 19
76829 Landau
Telefon 0 63 41/3 14 06

Rechner:
Norbert Magin
Haardter Straße 20 a
D-67433 Neustadt/W.
Telefon 0 63 21/8 31 24
dienstl. 0 63 21 / 99 23 96

Beauftragter für
Landespflege:
Heiko Himmler
Gartenstraße 25
76829 Landau
Telefon 0 63 41 / 96 00 18
dienstl. 0 72 75 / 95 71 13

Museumsbeauftragter:
Dieter Raudszus
Waldgasse 20
67098 Bad Dürkheim
Telefon 0 63 22/10 21

Schriftleiter der Mitteilungen:
der POLLICHIA und
POLLICHIA-Bücher,
Dr. Karl Stapf
Kleine Hohl 37
55263 Wackernheim
Telefon 0 61 32 / 5 71 15

Bankverbindungen: Sparkasse Südliche Weinstraße in Landau, Kto.-Nr. 10 068 419, BLZ 548 500 10 · Postgirokonto: Ludwigshafen/Rh. Nr. 2 930-679

Frühjahrstagung der POLLICHIA am Sonntag, dem 6. März 2005 in Germersheim in der Stadthalle

Thema:

Das Naturschutzgroßprojekt Bienwald – eine Chance für die Region

Nach zähem Ringen und mehrjährigen Verhandlungen startet eines der größten Naturschutzprojekte in der Geschichte Deutschlands: Das Naturschutzgroßprojekt Bienwald.

Welche Ziele verfolgt der Naturschutz bei diesem Projekt? Welche Chancen sehen die beteiligten Interessensvertretungen der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, der Wasserwirtschaft, des Tourismus etc.? In welchem Umfang kann das Naturschutzgroßprojekt die Region sozioökonomisch stärken?

Die Tagung gibt einen Überblick und einen Einblick in das Projekt. Dabei kommen neben der Projektleiterin mehrere Vertreter der an der Projektplanung beteiligten Interessensgruppen zu Wort. Besucher der Tagung haben die Gelegenheit, mit den an dem Großprojekt unmittelbar beteiligten Personen ins Gespräch zu kommen.

Beginn der Tagung: 10.30 Uhr

Musikalischer Auftakt

Begrüßung durch Herbert Jäger, den Vorsitzenden der POLLICHIA-Gruppe Germersheim-Kandel

Grußwort des Präsidenten der POLLICHIA, Prof. Dr. E. Friedrich

Grußwort des Landrats Dr. Fritz Brechtel

Hauptvortrag I: 11.15 Uhr

Projektleiterin Kerstin Arnold:

Das Naturschutzgroßprojekt Bienwald – eine Chance für die Region

Die Projektleiterin stellt sich erstmals einer größeren (Fach-)Öffentlichkeit vor. Sie beschreibt ihren fachlichen Werdegang, der sie als Projektleiterin qualifiziert und umschreibt das Naturschutz-Großprojekt sowie ihr Aufgabenspektrum.

Hauptvortrag II: 11.45 Uhr

Jeweils max. 5-minütige Statements

der Interessensvertretungen zum Thema:

Chancen für die Region

Naturschutz (Hr. Wüst / Hr. Meißner

von der Unteren Landespflegebehörde)

Forstwirtschaft (Frau Tech ZdF)

Landwirtschaft (Hr. Blankenburg)

Wasserwirtschaft (Frau Hark)

Tourismus, Vermarktung örtlicher Produkte
(Bürgermeister Tielebörger Frau Wiedrig)

Diskussion von 12.15 bis 13.00

Moderation: Dr. Fritz Brechtel,

Landrat des Landkreises Germersheim

Mittagspause: 13.00 bis 14.30 Uhr

Essen in der Stadthalle, Ausstellung Biotope im Kreis Germersheim

Nachmittagsprogramm:

Beginn 14.30 Uhr

Kurzvorträge zum Thema Bienwald (15 min + 5 min Diskussion)

1. Amphibienschutz durch Biotopvernetzung im Bienwald – ein beispielhaftes Projekt des Naturschutzverband Südpfalz (NVS). (Gerd Kümmel, Vorsitzender des NVS)
2. Leitarten des Naturschutzes im Bienwald (Dipl. Geogr. Michael Höllgärtner)
3. Umweltbildung – eine Herausforderung für die Zukunft (Annette Obentheuer)
4. 15 Jahre Dauerbeobachtungsflächen im Lautermoor (Dr. Adam Hölzer)
5. Gräben und Bäche im Bienwald – Erkenntnisse zur geschichtlichen Entwicklung. (Johannes Becker, Forstamt Bienwad)
6. Eine Bildreise durch den Bienwald und angrenzende Gebiete (Dipl. Forstw. Thomas Ohmer)

Ende der Veranstaltung 17.00 Uhr

Anfahrt: Die Stadthalle Germersheim ist zentral gelegen und von der B9, Ausfahrt Germersheim Mitte, gut erreichbar. Die Zufahrt ist ausgeschildert.

Inhalt

Berichte aus dem Hauptverein		
Landwirtschaft: Ökologisch, konventionell, gentechnisch verändert - wo liegt die Zukunft?		
Der Vortrag von Dr. G. Krczal bei der Herbsttagung 2004 (Heiko Himmler)	3	
Anmerkungen zum 3. Kuseler Symposium „Natur ist Vielfalt - Unsere Wertevorstellungen auf dem Prüfstand“ (Oliver Röllner, Hans-Wolfgang Helb)	4	
Vorstellung des neuen POLLICHIA-Sonderdruckes Nr. 9: „Naturschätze aus der Pfalz“ im Pfalzmuseum für Naturkunde – POLLICHIA-Museum (Hans-Wolfgang Helb)	5	
Berichte aus den Arbeitskreisen		
Arbeitskreis Geowissenschaften		
Nashörner in der Pfalz (Ulrich H. J. Heidtke)	6	
Mikroskopische Besonderheiten im Sandstein (Andreas Bauer)	7	
Mineralogische Raritäten der Pfalz: Greenockit (Ulrich H. J. Heidtke)	8	
Arbeitskreis Moose		
Seltene und gefährdete Moose an Rebstöcken (Oliver Röllner)	8	
Ornithologischer Arbeitskreis		
Ein Schwarzstorch in der Rheinaue (H. L. Schmidt)	9	
Sperlingskauzbeobachtungen im Pfälzerwald im Jahr 2004 (Edgar Denner, Dieter Raudszus)	10	
Der Kolkraube in der Pfalz – neue Nachweise im Pfälzerwald und aktuelle Fachliteratur (Hans-Wolfgang Helb, Wilhelm Irsch)	10	
Arbeitskreis Pilze		
Pilze als Indikatoren für den Natürlichkeitsgrad von Wäldern (Hans Dieter Zehfuß)	12	
Arbeitskreis Weißstorchschutz		
Energieversorgungsunternehmen in Rheinland-Pfalz – ein Beitrag zum Weißstorchschutz (I) (Ingrid Dorner)	15	
Faunistisch-ökologische Mitteilungen		
Feldheuschrecken – ökologische Schlüsselarten der Wässerwiesen an der Queich (Michael Fangrath)	20	
Berichte aus den Orts- und Kreisgruppen		
Bad Dürkheim		
Gerhard Sandreuther zieht sich zurück (Dieter Raudszus)		
Zehn Jahre POLLICHIA-Streuobstwiesen im Leistadter Berntal (Philipp Eisenbarth)	22	
Bad Kreuznach		
Geologisch-paläontologische Ausstellung in Meisenheim (Günter Wrusch)	25	
Donnersberg	26	
Grünstadt	27	
Kaiserslautern	27	
Kusel	27	
Mittelrhein / Westerwald		
Christliche Kulturlandschaft (J. Ludwig)	27	
Aus Landespflege und Naturschutz		
Mit öffentlichen Verkehrsmitteln in den Pfälzerwald - ein alternatives Verkehrskonzept (Herbert Jäger)	28	
Ausufernde Neubaugebiete – zeitgemäße Dorfentwicklungsplanung oder städtebauliche Fehlplanung? (Siegmar Ohliger)	29	
Fragwürdiges Forschungsvorhaben – „Freilandforschung“ mal anders (Wilhelm Irsch, Hans-Wolfgang Helb)	32	
Schüler gemeinsam mit der POLLICHIA aktiv im Naturschutz auf dem Ebenberg (Oliver Röllner)	34	
Alte Haustierrassen sind ein Kulturgut (Hermann Josef Roth)	35	
Zum derzeitigen Stand der FFH-Gebietsmeldung in der Pfalz (Heiko Himmler)	36	
Aus den Museen		
Eine einmalige Chance für das Pfalzmuseum, unser POLLICHIA-Museum (Dieter Raudszus)	39	
Digitale Erfassung des Herbariums von Robert Stoffel (Ingrid Neumann)	39	
Veranstaltungsprogramme		41
Rezensionen		
Lothar Bendel: Wissenswertes über Früchte und Gemüse		
Das Untere Lahntal	53	
Neumitglieder / Geburtstage / Verstorbene		54

Landwirtschaft: Ökologisch, konventionell, gentechnisch verändert – wo liegt die Zukunft?

Der Vortrag von Dr. G. Krczal bei der Herbsttagung 2004

„Es kann sich jemand eine Zigarette anzünden und danach zum Bungee-Jumping gehen, aber trotzdem vor Gentechnik Angst haben“ – mit diesem Vergleich faßte Dr. G. Krczal eine verbreitete Meinung zu ihrem Tätigkeitsfeld zusammen. Die Leiterin des „Centrum Grüne Gentechnik (CGG)“ in Neustadt skizzierte bei der POLLICHIA-Herbsttagung in Bad Dürkheim die derzeitige und künftig mögliche Rolle gentechnisch veränderter Pflanzen in der Landwirtschaft. Das emotional befrachtete Thema „Gentechnik“ garantierte eine lebhafte Diskussion im Anschluß, in der (selbstverständlich) die Gräben zwischen Gegnern und Befürwortern offen blieben, aber jedenfalls verließen alle Teilnehmer Bad Dürkheim mit höherem Faktenwissen, als sie gekommen waren.

Klein scheinende Ursache, große Wirkung: Wird eine Pflanze gentechnisch verändert, so geschieht dies durch die Übertragung von ein bis zwei, selten drei zusätzlichen Genen. Der Genpool einer Pflanze umfaßt im Schnitt 30.000 Gene. Deutsche Forscher am Max-Planck-Institut in Köln zählen zu den Pionieren der Gen-Übertragung, doch die Anwendung der von ihnen entwickelten Verfahren findet wegen der deutschen Gesetzeslage im Ausland statt. Entsprechende Erfahrungen machte vor rund zehn Jahren der Pharmakonzern Boehringer, als durch genveränderte Bakterien die Herstellung von Insulin erheblich rationalisiert wurde. Inzwischen entsteht fast alles Insulin dank manipulierter Mikroben – nur eben nicht in Ingelheim, sondern in Frankreich, von wo das Zuckermittel nach Deutschland importiert wird.

Anderorts hat der Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen beachtliche oder erschreckende Dimensionen erreicht – je nach Standpunkt. 2003 erfolgte er weitweit auf 67,7 Millionen Hektar, das entspricht etwa dem Dreifachen der landwirtschaftlichen Anbaufläche Deutschlands. Die Steigerung gegenüber dem Vorjahr betrug 15%. Fast zwei Drittel der weltweiten Genpflanzen-Anbaufläche liegen in den USA (42,8 Millionen ha); die nächstgrößten Anbauflächen stellen Argentinien (13,9 Mio. ha), Kanada (4,4 Mio. ha), Brasilien (3 Mio. ha) und China (2,8 Mio. ha). Zu den Ländern mit relevanten Anbauflächen von GVO (Gentechnisch veränderte Organismen) zählen außerdem u.a.

Indien, Australien und Südafrika. Europa hält sich bislang zurück; hier werden gentechnisch veränderte Pflanzen nur in Spanien (700 ha) und Rumänien kommerziell angebaut.

Auf knapp 26 Millionen Hektar werden gentechnisch veränderte Sojabohnen angebaut; auf sie entfallen 58% der Anbauflächen gentechnisch veränderter Nutzpflanzen. Bei der Sojabohne hat der Gentechnik-Anteil bereits 80% erreicht. Daneben gibt es gentechnisch veränderten Mais auf 10,3 Mio. ha, Baumwolle auf 5,3 Mio. ha und schließlich Raps auf 2,8 Mio. ha. Drei Viertel der veränderten Pflanzen wurden mit einer Herbizidresistenz ausgestattet, ein Fünftel mit einer Resistenz gegen Insekten (es gibt eine kleine Schnittmenge).

Wir alle konsumieren Produkte, in deren Herstellungsweg irgendwo gentechnisch veränderte Pflanzen eine Rolle spielten. Auch hierzulande frißt das Vieh nämlich Futter, das zumindest teilweise aus gentechnisch veränderten Pflanzen hergestellt wurde. Das ergibt sich fast zwingend aus dem hohen Anteil von Sojabohnen im Futter. Das Futter muß entsprechend deklariert sein, nicht aber die Produkte dieser Tiere – neben Fleisch z.B. auch Milch, Eier oder Gelatine, die in so unverfänglich scheinenden Erzeugnissen wie Gummibärchen enthalten ist. Ergo: Wer Gottschalk glaubt, fördert die Gen-Industrie.

Die Grüne Gentechnik könne, so Dr. Krczal, zur gesunden Ernährung der Weltbevölkerung hilfreich beitragen. Gentechnisch veränderte Pflanzen könnten als kostengünstige und sichere „Bioreaktoren“ zur Produktion großer Mengen pharmazeutischer Proteine genutzt werden. Auf Insektenresistenz gezüchteter Mais ist weniger anfällig für den Befall durch den Fusarium-Pilz, der sich vor allem durch die Fraßgänge ansiedelt und starke Gifte freisetzt. Im Labor gibt es bereits Raps, der die für den Kreislauf wichtigen ungesättigten Fettsäuren enthält. Bislang kann man sie nur mit Fisch aufnehmen, doch die Weltmeere sind überfischt und die Fischzucht ist umweltschädlich. In den „Reisländern“ vor allem der dritten Welt könnte gentechnisch veränderter und dadurch Beta-Carotin-haltiger Reis helfen, den dort verbreiteten Mangel an Vitamin A zu lindern. Beta-Carotin ist die Vorstufe von Vitamin A. In den „Reisländern“ leiden 130 Millionen Kinder

und Jugendliche an Vitamin A-Mangelerscheinungen; u.a. kommt es jährlich zu einer Million Erblindungen.

Auch in der Medizin finden sich Anwendungen für die Grüne Gentechnik. Die Gene für die Bildung von Antikörpern lassen sich nämlich in Pflanzen übertragen. Impfstoffe gegen Malaria und Hepatitis können z.B. in Tabak, Kartoffeln, Raps oder unserer unscheinbaren Acker-Schmalwand (*Arabidopsis thaliana*) erzeugt werden. Daß inzwischen ein Viertel aller Pharmaka durch gentechnisch veränderte Mikroorganismen produziert wird, hatte POLLICHIA-Präsident Prof. Dr. Friedrich bei seiner Begrüßung schon erwähnt. Antikörper gegen Karies stehen kurz vor der Zulassung.

Insgesamt, so Dr. Krczal, könne die Grüne Gentechnik

- die landwirtschaftliche Produktivität erhöhen und so zur Sicherung der Welt-ernährung beitragen,
- die Stresstoleranz von Pflanzen verbessern und damit zur Produktionssicherung beitragen,
- die Erhaltung der Biodiversität unterstützen, weil die beiden oben genannten Ziele ohne Ausdehnung der Anbauflächen erreicht werden könnten, sowie
- die Effizienz des Ressourcengebrauchs erhöhen und damit zur nachhaltigen Landwirtschaft beitragen.

Grüne Gentechnik für die dritte Welt zur Vermeidung von Hunger und Mangelkrankheiten müsse aber eine staatliche Aufgabe sein, so Dr. Krczal. Sie stellte klar: Die in Deutschland gentechnisch forschenden Konzerne (z.B. Bayer) haben daran kein wesentliches Interesse, weil aus den ärmsten Ländern kein „Return of Invest“ erwartet wird.

Mit der Akzeptanz tut sich die Grüne Gentechnik noch schwer. 50 Gentechnikfreie Zonen mit insgesamt 430.000 Hektar Anbaufläche gibt es in Deutschland. Dr. Krczal zitierte Umfragen, wonach 54 % der Befragten definitiv kein gentechnisch verändertes Obst und Gemüse kaufen würden, auch wenn es dadurch länger haltbar wäre. Nur sechs Prozent der Befragten würden sicher zugreifen; der Rest wäre mehr oder minder unentschlossen. Entsprechende Produkte wegen besseren Geschmacks zu kaufen schlossen sogar 60 % der Befragten aus. Könnte aber ein Yoghurt dank gentechnisch

veränderter Mikroorganismen nachweislich die Entstehung von Darmkrebs hemmen, so würden ihn 21 % der Befragten sicher, 45 % immerhin vielleicht kaufen.

Geht es um die eigene Gesundheit, wird demnach mancher Genfood-Gegner schwach. Dr. Krczal zitierte einen Test, der ein scheinbar noch gewichtigeres Argument in den Vordergrund treten läßt: In einem Supermarkt wurde als gentechnisch verändert deklariertes Brot angeboten (es war ein ganz normales Brot ohne jede Gentechnik), und zwar halb so teuer wie Brot ohne eine entsprechende Kennzeichnung. Am Abend war es ausverkauft – als einziges Brot im Sortiment.

Gesundheitsschäden durch den Konsum gentechnisch veränderter Organismen, wie sie etwa von Greenpeace für möglich gehalten werden, schloß Dr. Krczal aus. Täglich würden Millionen Menschen solche Nahrung zu sich nehmen; in den USA komme man an ihr praktisch nicht vorbei. Gäbe es irgendwelche medizinisch nachweisbaren Folgen, so müßten diese bekannt sein.

Kritik übte Dr. Krczal an den neueren gesetzlichen Vorgaben zur Gentechnik. Die Deklaration führe nicht unbedingt zu Klarheit. So müßten etwa Yoghurt, Bier, Käse und Salami, die gentechnisch veränderte Mikroorganismen enthalten, gekennzeichnet werden (derzeit gibt es solche Produkte noch nicht auf dem deutschen Markt); doch keine Kennzeichnungspflicht gilt für in Lebensmitteln enthaltene Zusatzstoffe, Vitamine und Enzyme, die mit Hilfe gentechnisch veränderter Mikroorganismen hergestellt wurden. Pflanzenöl auf Grundlage gentechnisch veränderter Pflanzen muß gekennzeichnet werden, obwohl, so Dr. Krczal, nach der Raffinierung keine Eiweiße und Erbinformationen mehr nachweisbar sind. Bei den Produkten von Tieren, die mit Gen-Futter genährt wurden (etwa die Gummibärchen), wurde hingegen seitens des Gesetzgebers der Verzicht auf die Deklarationspflicht eben damit begründet, daß hier keine gentechnisch veränderten Eiweiße mehr nachweisbar seien. Tatsächlich war dem Gesetzgeber kaum anderes übrig geblieben, als von der Kennzeichnungspflicht solcher Erzeugnisse abzusehen, weil auch auf dem deutschen Markt die weitaus meisten Futtermittel gentechnisch veränderte Pflanzen enthalten. Folglich müßte auf praktisch jeder Milchtüte, jedem Käseblock, jeder Schokoladentafel der Hinweis stehen, daß gentechnisch veränderte Pflanzen in die Produktion eingegangen sind.

Was nicht gegessen und getrunken wird,

muß auch nicht gekennzeichnet werden: Waschmittel entfalten ihre Reinigungswirkung durch Enzyme, die in zunehmendem Umfang kostengünstig mit gentechnisch veränderten Bakterien hergestellt werden.

Die Bestimmungen zu Haftungsregelungen stünden einer weiteren Ausdehnung der Grünen Gentechnik (und den damit verbundenen Arbeitsplätzen) im Weg. Entstehen etwa einem Ökobauern Einbußen, weil in seinen Produkten Auskreuzungen gentechnisch veränderter Pflanzen zu mehr als 0,9 % nachgewiesen werden, so muß nicht der verursachende Landwirt sicher ermittelt werden – vielmehr haften kollektiv alle Bauern im Umkreis, die gentechnisch veränderte Pflanzen anbauen. In Einzelfall kann eine Auskreuzung durch Wind über 200 m weit reichen (in der Regel höchstens 70 m weit), doch bei insektenblütigen Pflanzen wie dem Raps sind grundsätzlich auch Auskreuzungen über etliche Kilometer hinweg möglich. Dieses Risiko hält, so Dr. Krczal, so manchen an sich Interessierten ab, obwohl die wirtschaftlichen Chancen erheblich seien. Das Know-How wandere in Länder mit weniger restriktiven Bestimmungen ab, doch die Produkte kommen früher oder später zurück.

Heiko Himmler, Landau

Anmerkungen zum 3. Kuseler Symposium „Natur ist Vielfalt – Unsere Wertevorstellungen auf dem Prüfstand“

Das 3. Kuseler Symposium „Leben ist Vielfalt“, am 09.10.2004 wieder mit hoch interessanten Vorträgen in der voll besetzten Zehntscheune auf Burg Lichtenberg durchgeführt, trug nicht aus Zufall die Überschrift „Unsere Wertevorstellungen auf dem Prüfstand“. Die Organisatoren, POLLICHIA, NABU, Technische Universität Kaiserslautern, Universität Koblenz-Landau, Stiftung Natur & Umwelt Rheinland-Pfalz und TIERART haben damit ein viel diskutiertes Thema aufgegriffen. Diese Diskussion wird wohl auch in Rheinland-Pfalz Folgen für den behördlichen Naturschutz haben. Ein ausführlicher Bericht über die Veranstaltung findet sich in der Zeitschrift Pfälzer Heimat Jg. 55/Heft 4.

Wir halten es für problematisch, dass in der Debatte um die Zukunft des Naturschutzes, des Arten- und des Biotopschutzes derzeit die Erfolge all zu oft abgesprochen und dafür scheinbare Misserfolge herausgestellt

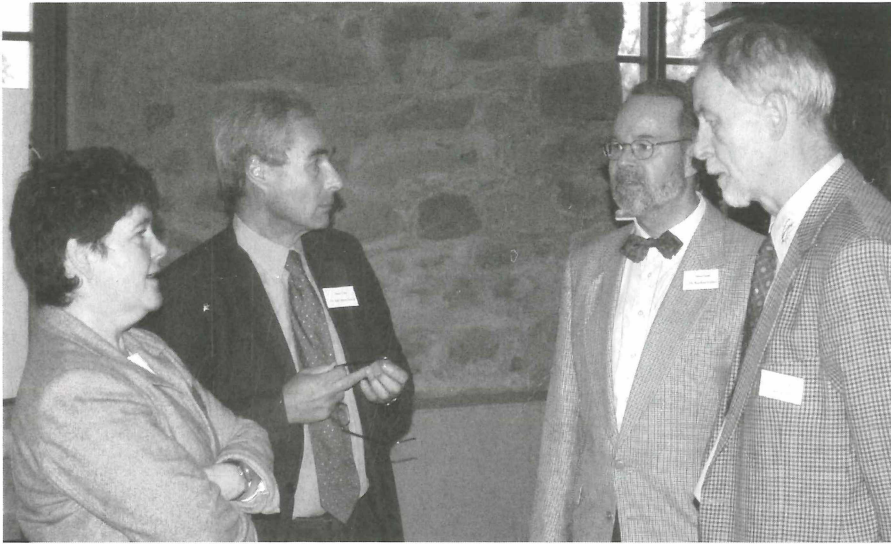
werden. Natürlich müssen wir uns im Sinne einer Erfolgskontrolle immer wieder fragen, ob der Naturschutz in der Vergangenheit die gesetzten Ziele mit den eingesetzten fachlichen und finanziellen Mitteln erreichen konnte. Die Wertschätzung des Geleisteten ist bei verschiedenen Personen und Gruppierungen allerdings extrem unterschiedlich. Die größten Skeptiker fordern sogar eine völlige Neuorientierung des Naturschutzes, mit neuen übergeordneten Zielen.

Wir teilen diese Ansicht nicht! Naturschutz und Landespflege befindet sich nicht in einer Krise und brauchen nicht, schon gar nicht wegen knapper werdender Mittel, eine völlige Neuorientierung, wie zuletzt beim Symposium zum 25-jährigen Bestehen der Stiftung Natur & Umwelt Rheinland-Pfalz mehrfach proklamiert wurde. Mit dem 3. Kuseler Symposium konnte stattdessen einmal mehr gezeigt werden, dass die „neuen“ Ziele des Naturschutzes national und international bekannt sind und auch klar ist, welchen Wert wir der Landschaft, den Lebensräumen und den Arten zukünftig beizumessen haben.

Der Hauptreferent Dr. Thomas Potthast (Universität Tübingen) unterstrich in seinem Vortrag den Erhalt der biologischen Vielfalt (Biodiversität) als zentrales Ziel des Naturschutzes gerade in der Kulturlandschaft. Dr. Rüdiger Burkhardt machte deutlich, dass das Land, hier vertreten durch das Landesamt für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht, klare Zielvorstellungen bezüglich des Naturschutzes und der Biotopentwicklung in Rheinland-Pfalz hat. Das neue Instrument des Naturschutzes ist das Biotopverbundsystem. Es soll funktionsfähige ökologische Wechselbeziehungen in der Landschaft gewährleisten, wegen des riesigen Flächenanteils gerade auch über eine wirklich gewollte und umgesetzte Ökologisierung der Landwirtschaft. Zu berücksichtigen ist dabei die gesamte biologische Vielfalt unseres Landes. Der Biotopverbund ist auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene anzustreben. Wesentlich für den künftigen Naturschutz einschließlich des Biotopverbunds ist insbesondere die Schaffung des europaweiten Schutzgebietsystems „Natura 2000“ auf Grundlage der FFH-Richtlinie, zu der sich die EU-Partnerländer verpflichtet haben.

Der Weg im Groben ist bekannt, auf dem sich der Naturschutz in den kommenden Jahren weiterentwickeln muss. Und wie sieht es mit der Feinarbeit aus?

Die Erkenntnisse der Naturforscher im Hinblick auf den angewandten Naturschutz,



Großes Interesse an der Veranstaltung in der Zehntscheune zeigten: Die Bad Dürkheimer Landrätin Sabine Röhl, der Präsident des Landesamts für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht Dr. Karlheinz Rother, der Direktor des Pfalzmuseums Dr. Reinhard Flöber und der Kuseler Kreisbeigeordnete Volker Schlegel. (Foto: H.-W. Helb)

die Erhaltung von Arten, Artengemeinschaften und Lebensräumen einschließlich ihrer Entwicklung machen ständig Fortschritte. Eindrucksvoll belegten dies beim 3. Kuseler Symposium die Referenten Dipl.-Biol. Uwe Weibel am Beispiel der Fischfauna in Fließgewässern von Rheinland-Pfalz, Dr. Heiko Bellmann am Beispiel von Mittelwäldern als besonders wertvollen Lebensräumen für Schmetterlinge, Pirmin Hilsendegen und Dipl.-Biol. Michael Fangrath am Beispiel von Wässerriesen als Lebensraum für seltene Tierarten, Hans König mit seinem Vortrag über anthropogene Lebensräume für Fledermäuse und Dr. Oliver Röllner in Bezug auf die Salzflora der Bad Dürkheimer Saline.

Dr. Thomas Potthast hatte in seinem Vortrag zutreffend herausgestellt, dass sich die Kulturlandschaft Mitteleuropas durch eine hohe Biodiversität auszeichnet und deshalb auch eine hohe Wertschätzung bei den Bewohnern erfährt. Angesichts dieses Faktums und des hohen Expertenwissens einerseits und den massiven behördlichen Einsparungen im Biotopschutz und dem drohenden Verlust der biologischen Vielfalt unserer Kulturlandschaft andererseits, muss man sich die Frage stellen, ob die eingangs angesprochene, heraufbeschworene Krise des Naturschutzes letztendlich nicht doch nur ein akademisches Konstrukt ist, das bei manchen Politikern und den Gruppierungen, denen der Naturschutz hinderlich ist, auf fruchtbaren Boden fällt.

Dr. Oliver Röllner
PD Dr. Hans-Wolfgang Helb

**Vorstellung des neuen
POLLICHIA-Sonderdruckes
Nr. 9:
„Naturschätze aus der Pfalz“
im Pfalzmuseum für Naturkunde – POLLICHIA-Museum**

Rund 60 Personen haben sich am 1. Dezember 2004 zur offiziellen Buchvorstellung der „Naturschätze aus der Pfalz“ im Pfalzmuseum für Naturkunde in Bad Dürkheim eingefunden. Begrüßt wurden die Autoren Dr. Oliver Röllner und Jürgen Müller sowie die überwiegend an dem Projekt beteiligten Gäste durch den Direktor des Museums Dr. Reinhard Flöber. In seiner Begrüßungsrede unterstrich Flöber den hohen landeskundlichen Wert, den die überwiegend ehrenamtlich tätigen Naturforscher in unserem Bundesland unter dem Dach unseres Vereins, der POLLICHIA, leisten. Die Daten, die von Tier- und Pflanzenkundlern sowie von Geowissenschaftlern erhoben werden, stellen die wohl wichtigsten Grundlagen für den Schutz unserer heimischen Natur dar. Wissenschaftliche Arbeiten in diesen Bereichen sind jedoch ohne Beleg- und Vergleichssammlungen nicht möglich. Solche Sammlungen, zumeist Nachlässe von ehemaligen Vereinsmitgliedern, bewahrt das Pfalzmuseum fach- und sachgerecht auf. Sie werden dadurch für die Nachwelt erhalten und sind für Wissenschaftler jederzeit zugänglich. Die Bedeutung der Belegsammlungen und die Notwendigkeit, sie zu erhalten und weiter auszubauen, sollten möglichst vielen

Menschen bewusst sein. Das Buch „Naturschätze aus der Pfalz“ wirbt in diesem Sinne nicht nur für die gegenwärtig in der Natur vorhandenen Besonderheiten, sondern nimmt auch auf viele wertvolle Sammlungsstücke der POLLICHIA Bezug.

Der Präsident der POLLICHIA, Prof. Dr. Eckhard Friedrich, dankte den Autoren für das vorliegende Werk, das aus seiner Sicht ein sehr gelungenes Unternehmen in Sachen Öffentlichkeitsarbeit darstellt. Die Förderung des Naturschutzgedankens durch die Weitergabe naturwissenschaftlicher Erkenntnisse ist eine zentrale Aufgabe der POLLICHIA. Mit dem Projekt „Naturschätze aus der Pfalz“ - einerseits mit dem Buch, andererseits aber auch mit der vorangegangenen Zeitungsserie sowie den Monatsvitruinen und schließlich mit der neuen Internetseite (www.naturschaetze-pfalz.de) - wirbt die POLLICHIA auf angemessene Art und Weise für ihre Tätigkeit und für eine Mitgliedschaft in unserem Verein.

Als Dritter hatte der Buchautor und Geschäftsführer der POLLICHIA, Dr. Oliver Röllner, das Wort. Röllner betonte, dass ein solches Werk nur entstehen kann, wenn viele Experten mitarbeiten. Mehr als 40 Fachleute hätten sich für das Projekt „Naturschätze aus der Pfalz“ zusammengefunden. Ihnen gilt der besondere Dank der Autoren. Das Besondere an dem Werk sieht Röllner in der Kombination von populärwissenschaftlichen Texten mit weiterführenden Beiträgen, die sehr vielfältige Informationen bieten. Der Bezug auf die Pfalz, die POLLICHIA und das Pfalzmuseum für Naturkunde – POLLICHIA-Museum gibt dem Werk eine besonders individuelle Note. „Wir wollten deutlich machen, dass die Pfalz, unsere Heimat, früher wie heute viele Naturschätze zu bieten hat und dass es sich für jeden lohnt, je nach Zeit und Interesse, mehr oder weniger tief in die Naturkunde einzusteigen“, umschreibt Röllner die Intention der Autoren.

PD Dr. Hans-Wolfgang Helb
Kaiserslautern

Die POLLICHIA dankt dem Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz, dem Förderverein zum Schutz und zur Pflege von Natur und Landschaft im Landkreis Südliche Weinstraße, dem Landrat des Landkreises Germersheim Dr. Fritz Brechtel und der Familie Hasso Plattner für die finanzielle Unterstützung bei der Drucklegung des POLLICHIA-Sonderdruckes „Naturschätze aus der Pfalz“.

AK Geowissenschaften

Nashörner in der Pfalz

Nashörner sind eine stammesgeschichtlich recht alte Familie, die bereits im frühen Tertiär nachgewiesen sind. Während des Tertiärs bilden die Rhinocerotidea eine Gruppe formenreicher, meist schwer gebauter, sich vorwiegend von Gras ernähernder Huftiere mit deutlicher Tendenz einer phylogenetischen Größenzunahme. Aus der Familie ging z.B. im Oligozän Asiens mit *Baluchitherium* das größte bekannte landlebende Säugetier hervor, das eine Widerristhöhe von mehr als 5 m erreichte.

Die rezenten Nashörner sind wie viele andere Tiere und Pflanzen weltweit vom Aussterben bedroht. Die beiden afrikanischen Arten sind hierfür ein typisches Beispiel. Das Breitmaul-Nashorn galt um 1965 als nahezu ausgestorben, lediglich im süd-afrikanischen Umfolosi-Reservat hatten einige Tiere überlebt, die die Stammeltern der heute wohl gesicherten Art sind. Damals galt das Spitzmaul-Nashorn als weit verbreitet, heute ist es hingegen akut bedroht. In den zurückliegenden Jahrzehnten wurden die Populationen extrem gewildert, da hohe Profite für das Horn winken. Einerseits gilt das geschabte Horn des Nashorns in der chinesischen Medizin als Potenzmittel, andererseits wird der Griff des Dolches aller jemenitischen Männer als traditionelles Zeichen der Männlichkeit stets aus dem Horn des Nashorns geschnitzt.

Aus Asien kennen wir in erster Linie das indische Panzer-Nashorn; es wurde bereits 1669 in Conrad Gesner's „Thier=Buch“ abgebildet (Bild 1); auch diese Art ist sehr bedroht. Kaum bekannt und wenig untersucht ist das wohl kurz vor dem Aussterben stehende Sumatra-Nashorn, ein archaischer Typus mit langem, zotteligem Fell. Noch seltener ist das fast mythische Celebes-Nashorn, eine hornlose Art, die in dichtem Urwald lebt. Von der Art gibt es nur wenige Sightungen und kaum Fotos.

Auch in unserer Region existierten bis vor etwa 30.000 Jahren Nashörner.

Im Pfälzermuseum für Naturkunde (POLLICHIA-Museum) ist das Schädelfragment eines tertiären, hornlosen Nashorns (*Aceratherium* sp.) aus dem oberen Miozän von Lautersheim im Donnersbergkreis ausgestellt. Es handelt sich um ein altes Fundstück aus dem 19. Jahrhundert, die Fundumstände und die genaue Herkunft sind nicht überliefert.

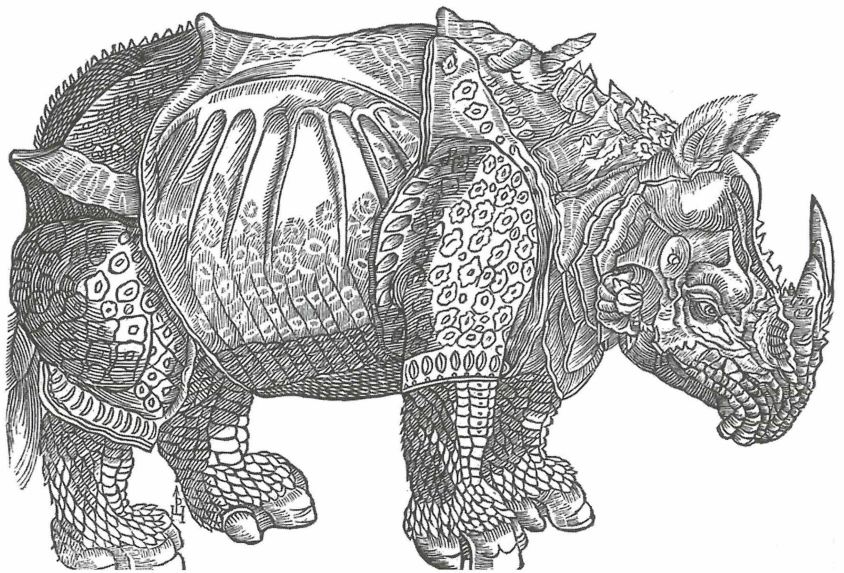


Abbildung des indischen Panzer-Nashorn (als „Rhinocer“ bezeichnet) aus Conrad Gesner's „Thier=Buch“ von 1669



Vitalrekonstruktion des wollhaarigen Nashorns in einer Sonderausstellung zum Thema „Eiszeit“ in der EGA Erfurt, 2003.



Schädel mit Unterkiefer vom wollhaarigen Nashorn aus den jungpleistozänen Rheinkiesen von Eich bei Worms

Aus dem Schwemmfächers des Speyerbachs bei Lambrecht stammt ein fragmentarischer Unterkiefer mit vier erhaltenen Backenzähnen des Waldnashorns *Dicerorhinus kirchbergensis*; dessen Alter bei ca. 500 000 Jahren liegt, folglich aus dem mittleren Pleistozän stammt. Die Fundumstände dieses Stückes sind ebenfalls nicht mehr bekannt.

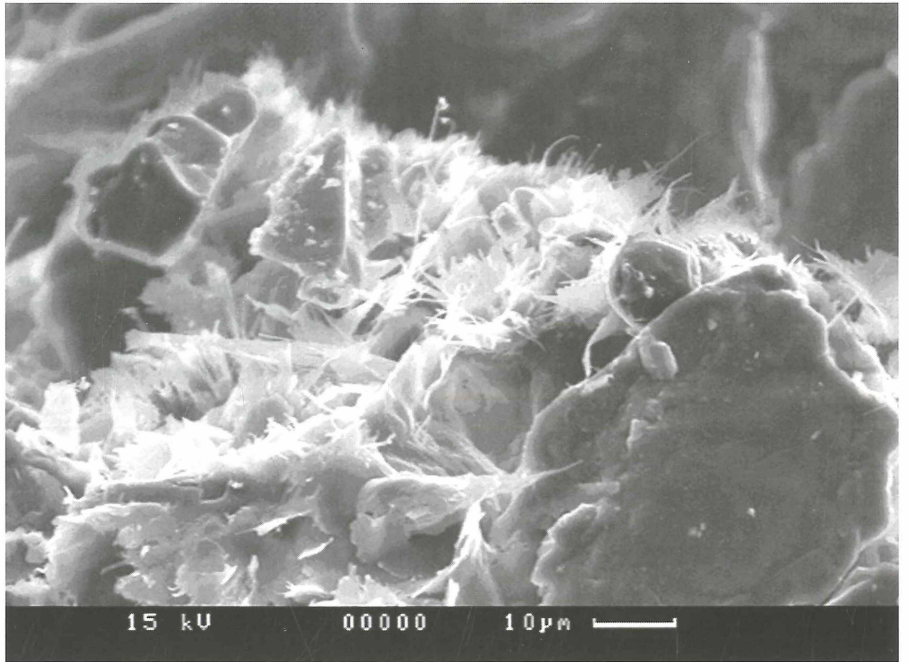
Alle weiteren Funde unserer Region stammen aus den jungpleistozänen Ablagerungen des Rheines, sie gehören ausnahmslos zum Wollnashorn (*Coelodonta antiquitatis*) das hier bis vor etwa 30.000 Jahren lebte (Bild 2). Überreste des Skeletts der Art sind in den Rheinkiesen im Gegensatz z.B. zum wollhaarigen Mammut recht selten. Sie wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts insbesondere in den ehemaligen Kiesgruben südlich von Ludwigshafen gefunden. Als Folge des Neubaus der Autobahn A 61 wurde nach 1970 der Kiesabbau um Roxheim bei Frankenthal und wenige Kilometer weiter nördlich bei Eich intensiviert, was zu einer deutliche Zunahme des Fundmaterials führte. Als besonderes Fundstück konnte ein vollständiger Schädel mit Unterkiefer vom Wollnashorn geborgen werden (Bild 3). In den letzten Jahren geht der Kiesabbau am Rhein kontinuierlich zurück, auch die Abbautechnik wurde geändert, so daß die Funde pleistozäner Säugetier-Fragmente immer weniger wurden. Dennoch haben wir hinreichendes Beweismaterial, um die Existenz von Nashörnern in der Pfalz über einen Zeitraum von etwa 15 Millionen Jahren zu dokumentieren.

Ulrich H. J. Heidtke, Bad Dürkheim
AK Geowissenschaften

Mikroskopische Besonderheiten im Sandstein

Was hat der Atlantik mit diesem haarigen Gesellen aus einem Forster Sandstein zu tun?

Pangaea (griechisch für: „alles Land“) ist der Name, mit dem Alfred WEGENER den Superkontinent bezeichnete, der während des Erdmittelalters (vor ca. 225 - 65 Mio. Jahre) bestand, bevor die Plattentektonik diesen Kontinent während des frühen Jura auftrennte (vor etwa 180 Mio. Jahren). Aus den Bruchstücken bildeten sich Nordamerika, Eurasien, Gondwana (diese südliche Landmasse umfasste Südamerika, Austra-



Rasterelektronenmikroskopische Aufnahme von 180 Millionen Jahre altem Illit aus Forst

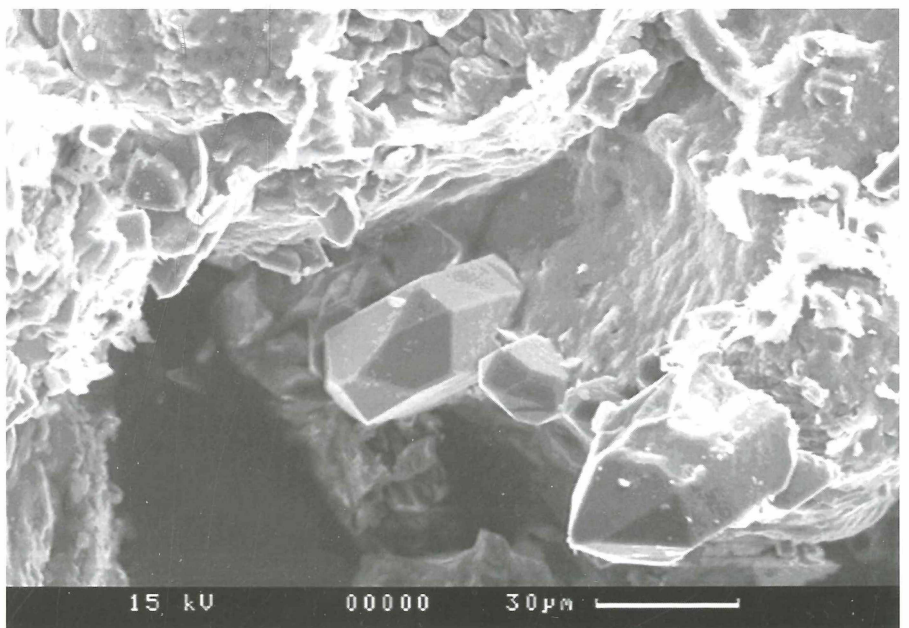
lien, Afrika, Indien und die Antarktis); es entstand der frühe Atlantik.

Nun, um die Zeit, als Pangaea auseinander brach, war unsere Welt in völliger Unordnung. Vulkanismus kündete von nahenden Unheil und man vermutet, dass - bedingt durch den Vulkanismus - die Erdkruste aufgeheizt wurde. Durch die aufgeheizte Kruste zirkulierten verstärkt Lösungen. Es kam zur Ausfällung von Ton-Mineralien, z. B. den abgebildeten Illit.

Wie kann man aber das Alter von Mineralien bestimmen? Man kann das Alter von kaliumhaltigen Mineralen anhand des Zer-

falls des in ihnen enthaltenen natürlichen radioaktiven Isotops Kalium 40 messen. Wird ein Mineral neu gebildet, bildet das Kristallgitter einen Käfig für das beim radioaktiven Zerfall des Kalium 40 freigesetzte Edelgas Argon. Nun zerfällt innerhalb einer bestimmten Zeit eine bestimmte Menge dieses Isotops in das Edelgas Argon. Diese Menge des neu entstandenen Edelgases kann man messen. Da man die Halbwertszeit dieses Zerfalls kennt, kann man so das Alter des Minerals bestimmen.

Nun aber zurück zu unserem Tonmineral Illit aus dem Forster Sandstein. Sein Alter



Quarzkristalle im Sandstein

wurde auf 180 Mio. datiert. Er wurde also gebildet um die Zeit, als Pangaea zerbrach und die Dinosaurier ihre erste große Blütezeit erlebten!

Glänzender Sandstein – aber warum?

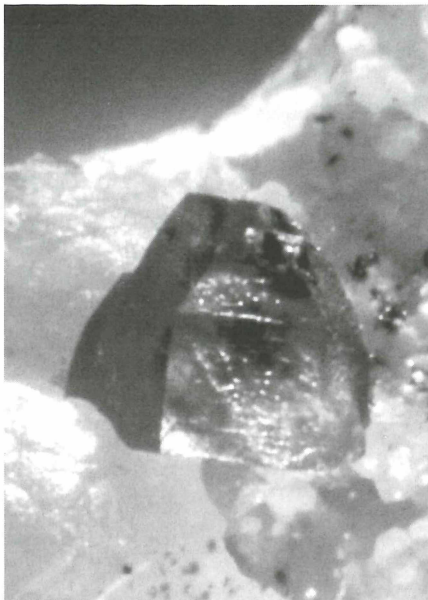
„Papa, warum glänzt der Sandstein, wenn man mit dem Hammer draufklopft?“ Ja warum, habe ich mich auch gefragt und den Sandstein mit ins Labor genommen. Unter dem Elektronen-Mikroskop findet man auf den alten Bruchflächen die Quarzkörner des Sandsteins überzogen mit feinen Partikel meist aus Eisenoxid. Diese Verschmutzungen findet man aber auch überall auf der neuen Bruchfläche, sogar auf den ehemaligen Kornkontakten. Man findet sie aber nicht auf Quarz-Kristallen, die im Porenraum neu gewachsen sind. Diese zepterförmigen Gebilde mit den klar ausgebildeten Kristallformen sind es also, die uns im Sonnenlicht anfunkeln.

Dr. Andreas Bauer, Neustadt

Mineralogische Raritäten der Pfalz: Greenockit

Das seltene Mineral Greenockit, chem. CdS , deutsch Cadmiumblende, ist weltweit nicht häufig. Als typisches Sekundärmineral ist Greenockit ein Produkt der Verwitterung cadmiumhaltiger Zinkblende (Sphalerit) und tritt gewöhnlich als gelbe, erdige Überzüge auf. Kristalle sind selten und meist sehr klein. Über mehr als ein Jahrhundert galten die einige Millimeter großen Kristalle auf Prehnit aus einem Eisenbahntunnel bei Bishopston in Schottland als weltweit die besten. Die Benennung erfolgte nach Lord Greenock, der Cadmiumblende als neue Mineralspezies erkannt hatte. Eine technische Verwendung findet Cadmiumblende heute zur Steuerung des Ablaufs nuklearer Reaktionen.

In der Pfalz fand man Greenockit bisweilen auf den Spalttrissen fossilreicher Rotliegend-Sedimente in Form gelber, pulveriger Beläge. Nach 1980 wurde das Mineral überraschend und für mineralogisch Interessierte fast sensationell im Steinbruch von Kreimbach in schönen Kristallen bis etwa 1 cm Größe auch hier auf Prehnit aufgewachsen gefunden (Foto). Die kräftig gelben bis orangefarbenen Kristalle zeigen meist einen schönen, halbmimetischen Glanz. Auffällig ist, daß Greenockit im Gegensatz zu den



Greenockit-Kristall auf Prehnit aufgewachsen aus dem Steinbruch Kreimbach (Pfalz). Der etwa 4 mm hohe orangegelbe Kristall besitzt einen schokoladenbraunen Kern, vermutlich ein Relikt cadmiumreicher Zinkblende. Sammlung & Foto: U.H.J. Heidtke

meisten anderen Mineralien keine Doppeler ausgebildet, sondern stets von einer „breiten Basis“ auskristallisiert. Bis heute dürften im Kreimbacher Steinbruch über 100 der schönen Kristalle gefunden worden sein, die die schottischen Stücke an Farbe, Glanz, Größe und Schönheit deutlich übertreffen. Die Kreimbacher Greenockite sind folglich weltweit einmalig und eine besondere mineralogische Rarität der Pfalz.

Ulrich H.J. Heidtke, Bad Dürkheim
AK Geowissenschaften

AK Moose

Seltene und gefährdete Moose an Rebstöcken

Über Untersuchungen von Rebstöcken als Wuchsorte seltener und oder gefährdeter Moose ist bisher wenig bekannt. Deshalb nutzten wir im Winter des Jahres 2004/2005 die Gelegenheit, einige aus bryologischer Sicht interessante Weinberge aufzusuchen. Wir untersuchten u.a. einen 40 Jahre alten Weinberg, der ökologisch nach Bioland-Richtlinien bewirtschaftet wird. Wir suchten außerdem besonders luftfeuchte Weinbergslagen nahe der Ortschaft Weyher auf (TK 6714, 1. und 3. Quadrant).

Bei drei Exkursionen konnten wir folgende bundesweit und/oder landesweit gefährdete Moose an Rebstöcken nachweisen: *Orthotrichum lyellii*, *Frullania dilatata*, *Orthotrichum obtusifolium*, *Orthotrichum pumilum*, *Orthotrichum striatum*, *Orthotrichum tenellum*, *Tortula laevipila*, *Pylaisia polyantha* und *Ulota norvegica*.

Mitunter können 15 bis 20 Arten in einem epiphytenreichen Weinberg an Rebstöcken nachgewiesen werden. Die Artenvielfalt hängt von mehreren Faktoren ab, von denen einige hier benannt werden können:

a. Die Rebstöcke müssen ein bestimmtes Alter aufweisen, ehe sich ihre Borke als Trägersubstrat für Moose eignet. Ein Weinberg mit reicher Artenausstattung, u.a. mit *Frullania dilatata*, *Orthotrichum pumilum* und *Orthotrichum striatum* war der bereits genannte ca. 40 Jahre alte Weinberg, der vom zweitgenannten Autor bewirtschaftet wird. Ebenso alt war ein anderer Weinberg, in dem *Orthotrichum obtusifolium* an einem Rebstock nachgewiesen wurde. Jüngere, 5 bis 20 Jahre alte Weinberge in unmittelbarer Nachbarschaft wiesen deutlich weniger Moosarten und auch quantitativ weniger Moosbewuchs auf.

b. Höhere Luftfeuchte wirkt sich positiv auf die Moose aus. Sehr deutlich konnte dies in Weinbergen in luftfeuchter Lage am Ausgang des Modenbachtals aus dem Pfälzerwald beobachtet werden. Ein dort gelegener Weinberg mit artenreicher Moosvegetation war der bisher einzige Fundort von *Orthotrichum tenellum*, *Pylaisia polyantha* und *Tortula laevipila* an Rebstöcken. Außerdem wuchsen hier *Orthotrichum striatum* und *Ulota norvegica*. Bei geringer Luftfeuchte dominieren die Flechten über die in diesem Fall konkurrenzschwächeren Moose. An luftfeuchten Plätzen ist dies umgekehrt. Am Modenbachtal-Ausgang kann dies auf engstem Raum beobachtet werden.

c. Die Art der Bewirtschaftung ist ebenfalls maßgeblich dafür, ob mit einem hohen Moosaufkommen an Rebstöcken zu rechnen ist. Wie auch bei den Bodenbewohnenden Arten festzustellen ist, reagieren Moose empfindlich auf Pestizideinsatz. Die Rebstöcke ökologisch bewirtschafteter Weinberge, ebenso wie die der aufgegebenen Weinberge, tragen mehr seltene Moose als intensiv bewirtschaftete Weinberge. Häufig kommt an den letztgenannten das vergleichsweise pestizidresistente Moos *Ceratodon purpureus* zur Dominanz.

d. Die Blattdüngung wirkt sich vermutlich überwiegend negativ auf die Moosve-



Ein alter Rebstock an dem das bundesweit seltene und gefährdete Glatthaarige Drehzahnmoos (*Totula laevipila*) wächst. Foto: Röllner

getation an Rebstöcken aus. Bei der Blattdüngung werden nicht nur die Blätter und Äste, sondern auch die Stämme der Rebstöcke mit gedüngt. Dadurch kommt es zur Dominanz Stickstoff liebender Arten, vor allem *Orthotrichum diaphanum*. Auffällig war, dass an benachbarten ökologisch bewirtschafteten Weinbergen ohne Blattdüngung diese Art eine nur sehr untergeordnete Rolle im Moosbewuchs spielte.

Abschließend kann festgestellt werden, dass Weinberge durchaus interessante Lebensräume für epiphytische Moose sind, wenn sich bestimmte Faktoren günstig darstellen. Die hier beschriebenen Untersuchungsergebnisse beruhen auf stichprobenartigen Kartierungen. Weitere Untersuchungen sind erforderlich, um noch mehr Aufschlüsse über Weinberg und Weinbergsbrachen als Lebensraum für seltene und gefährdete Moose zu erhalten.

Oliver Röllner, Haßloch
Ludwig Seiler, Weyher

Ornithologischer Arbeitskreis

Ein Schwarzstorch in der Rheinaue

Der Berghäuser Altrhein südlich von Speyer ist als Rastgebiet von Zugvogelarten, namentlich von Wasser- und Watvogelarten, ein bedeutender Biotop. Anfang August 2004 hielt sich überraschend ein Schwarz-

storch für einige Tage (4.–8.) im Verlandungsbereich des Altwassers zur Nahrungssuche auf. Der Vogel trug offensichtlich sein Ruhekleid, der Schnabel zeigte eine braune Farbe, die Beine waren leicht rötlich gefärbt und dem Gefieder fehlte die in der Artbeschreibung erwähnte metallisch grüne Note. Der Storch wanderte über die trocken gefallene Schlickbank und entlang des Ufers auf der Futtersuche umher. Am 8. August aber flog er dann auf, kreiste einmal über dem Altrhein und verschwand in südwestlicher Richtung aus meinem Gesichtsfeld.

So kann vermutet werden, dass dieser Storch die Route über Spanien und Gibraltar für seine Reise in das Winterquartier gewählt haben dürfte. Eine Ringmarkierung am Bein war nicht zu beobachten.

Schwarzstorchbeobachtungen in den pfälzischen Rheinauen sind bereits früher erwähnt und bestätigt worden. So berichtet R. LAUTERBORN (*Der Rhein, Naturgeschichte eines deutschen Stromes*, Ludwigshafen 1938), daß *Ciconia nigra* früher (?) im Kastenwörth am Rhein und bei Scheibenhart gebrütet hat. Hans HENNINGS vermerkte eine Schwarzstorchbeobachtung im August 1964 am Altrhein bei Heiligenstein (B. GLAß, *Auszüge aus den Tagebüchern des Feldornithologen Hans HENNINGS*, Speyer, Oktober 1995), und Erich BETTAG aus Dudenhofen teilte mir mündlich die Beobachtung eines Schwarzstorchs Anfang der 60er Jahre am Altrhein bei Speyer, dem sogenannten Trompeterbau, mit, und daß dieses seltene Erlebnis deshalb im Gedächtnis behalten habe.

Die Verbreitung des Schwarzstorchs in Mitteleuropa und die Zunahme seiner Bestände etwa in Bayern und in Niedersachsen sowie auch in Luxemburg sind ein Indiz dafür, daß der Schwarzstorch nicht nur von seinem Schutzstatus profitiert, sondern daß er vor allem geeignete Biotope braucht, die bei uns aber z. Zt. fehlen. Könnten ihm entsprechend strukturierte Gebiete in den Rheinauen wieder angeboten werden, wäre es wohl möglich, daß diese gefährdete Vogelart in die Aue zurückkehrte.

Dr. H. L. Schmidt, Speyer



Schwarzstorch am Berghäuser Altrhein, aufgenommen aus einer sicheren, den Vogel nicht störenden Entfernung; 6. August 2004.

Sperlingskauz- beobachtungen im Pfälzerwald im Jahr 2004

1. Literaturhinweise zum Vorkommen des Sperlingskauzes in der Pfalz und Umgebung

Sichtet man die Literatur unter anderem auch im Internet, findet man nur wenige Hinweise auf Einzelbeobachtungen. So schreiben STALLA & STOLTZ in ihrem Buch „Die Vogelwelt des Pfälzerwaldes“ zum Sperlingskauz auf Seite 80: „Nach KINZELBACH (1964/1965) sind angebliche Brutvorkommen während der 1960er Jahre unglaublich unwürdig“.

Am 14. April 2003 gibt es im Saarland eine Pressemeldung des dortigen Ministeriums für Umwelt (Internet), dass der Sperlingskauz im Saarland zweimal auf Rufattrappen geantwortet habe. Bereits 2001 gelang es, den Sperlingskauz im Saarland nachzuweisen, jedoch ohne dass definitiv eine Brut nachgewiesen werden konnte. Im weiteren Verlauf des Artikels wird davon ausgegangen, dass sich der Sperlingskauz derzeit ausbreitet. Auch soll er bereits vor etwa 100 Jahren im benachbarten Saarland gebrütet haben. In der Liste der in Rheinland-Pfalz nachgewiesenen Vogelarten (Internet) wird beim Sperlingskauz der Status als Ausnahmerscheinung angegeben. WISSING (2004) führt neben einer detaillierten Beschreibung von Beobachtungen aus dem Jahr 1987 weitere vier aktuelle Mitteilungen aus dem nördlichen Rheinland-Pfalz und weitere Meldungen aus der Region Trier an.

2. Beobachtungen im Jahr 2004

In der Zeit vom 30. März 2004 bis zum 20. April 2004 konnte EDGAR DENNER am Kaisergärtchen im Pfälzerwald einen Sperlingskauz beobachten. Das Kaisergärtchen liegt zwischen dem Forsthaus Kehrdichannichts und der Hütte Lambertskreuz in einer Höhe von ca. 440 m ü. NN.

Folgende Einzelbeobachtungen wurden festgehalten:

Am 30. März 2004 saß ein Sperlingskauz gegen 13.45 Uhr auf dem Ast einer Buche in ca. 8–10 Meter Höhe und putzte sich. Dabei fiel das für Sperlingskäuze typische Schwanzschlagen auf. Nach 15-minütiger Beobachtung fuhr EDGAR DENNER mit seinem Rad weiter, der Vogel blieb sitzen.

Am 3. April 2004 saß gegen 13.30 Uhr der Sperlingskauz auf dem Ast einer Eiche in der Nähe der Erstbeobachtung. Er hatte einen Vogel zwischen den Füßen und rupfte mit

kurzen Unterbrechungen energisch die Federn. Nach ca. 30 Minuten trug er den gerupften Vogel in eine Buntspechthöhle in einer Eiche. Über dieser Höhle brütete später ein Buntspecht in einer anderen Höhle. Nach der Deponierung des Vogels in der Höhle kehrte der Sperlingskauz wieder an seinen Rupfplatz zurück. Während des Rupfens und nach der Rückkehr auf den Ast gab der Sperlingskauz typische gimpelartige düh- bzw. üh-Laute von sich. Obwohl sich der Sitzplatz an einem häufig begangenen Wanderweg befindet, ließ sich der Sperlingskauz weder von zwei Reitern noch von Wanderern mit Kindern beunruhigen.

Am 11. April 2004 konnte der Sperlingskauz in der Zeit von ca. 13.30 Uhr bis 15.00 Uhr erneut beobachtet werden. Er saß wiederum auf einem Ast, hatte einen Vogel, vermutlich eine Meise zwischen den Füßen und rupfte sie ebenfalls ruckartig. Ob er dabei auch einen Teil des Vogels verzehrt hat, konnte nicht einwandfrei gesehen werden. Auch hier ließ er seine typischen Rufe hören.

Am 16. April 2004 konnte der Sperlingskauz auf einem waagerechten Ast eines Baumes – ca. 20 m von dem Baum entfernt, auf dem er sonst saß – beim Putzen beobachtet werden.

Am 17. April 2004 konnte der Sperlingskauz bei einer gemeinsamen Begehung trotz des Einsatzes einer Klangattrappe nicht beobachtet werden.

Die letzte Beobachtung erfolgte am 20. April 2004. Dieses Mal konnte der Sperlingskauz jedoch nur ganz kurz gesehen und gehört werden. Mit gimpelartigen Lockrufen verschwand der Sperlingskauz in einem Fichtenbestand. Weitere regelmäßige wöchentliche Begehungen waren bisher erfolglos.

Literatur

BEZZEL, E. (1985): Kompendium der Vögel Mitteleuropas – Nonpasseriformes – Nichtsingvögel – 792 S., Wiesbaden

GLUTZ VON BLITZHEIM, U.N. & K. BAUER (1980): Handbuch der Vögel Mitteleuropas 9. – 1148 S., Wiesbaden

KUNZ, A. & C. DIETZEN (2002): Die Vögel in Rheinland-Pfalz – Eine aktuelle Artenliste (Stand 01. 12. 2002) – Ornithologischer Jahresbericht 2001 für Rheinland-Pfalz. – Fauna und Flora in Rheinland-Pfalz, Beih. 28: 207 – 221. Landau

STALLA, F. & M. STOLTZ (2004): Die Vogelwelt des Naturparks Pfälzerwald – POLLICHIA Sonderdruck Nr. 8

WISSING, H. (2004): Erstnachweis des Sperlingskauzes (*Glaucidium passerinum*)

für die Pfalz in Fauna und Flora Rheinland-Pfalz: Heft 10, 2004, S. 717 – 721. Landau

Edgar Denner, Bad Dürkheim
Dieter Raudszus,
Bad Dürkheim-Ungstein

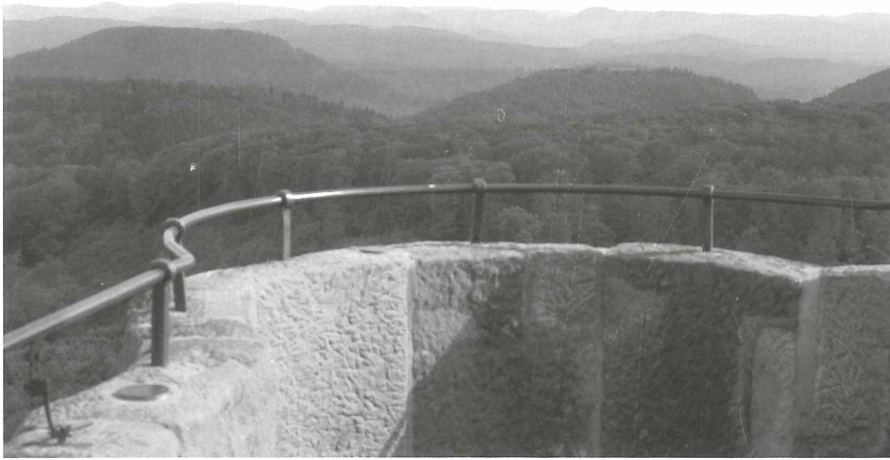
Der Kolkrahe in der Pfalz – neue Nachweise im Pfälzer- wald und aktuelle Fachliteratur

Etwa 1952 war es soweit: In Rheinland-Pfalz wie auch im benachbarten Saarland war der Kolkrahe (*Corvus corax*) (s. Abb. 1) durch vorsätzliche und intensive menschliche Nachstellungen mit Abschuss, Fallen und Gift flächendeckend ausgerottet. In Baden-Württemberg konnten die letzten beiden Kolkrahen 1918 bei Maulbronn gesehen werden, danach über 30 Jahre keine mehr. In Deutschland blieben damals nur noch kleine Restpopulationen in entgegengesetzten Regionen übrig: In Schleswig-Holstein und in den Alpen.

Die Ausrottungswut legte sich dann, es kam mehr Verständnis für Natur, ökologische Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten in Räuber-Beute-Systemen auf. Dieses naturkonforme Denken erlaubte es den norddeutschen Kolkrahen-Restbeständen, sich zu erholen und, inzwischen gesetzlich vor einer Verfolgung gesichert, allmählich alte Lebensräume wieder neu zu besiedeln. So hat der Bestand in Brandenburg inzwischen deutlich zugenommen. Von dort aus dürften in den letzten Jahren auch die Wälder in Hessen und im rheinland-pfälzischen Westerwald besie-



Der Kolkrahe, der größte Singvogel Europas, ist bei der Rückkehr in den Pfälzerwald (Foto H.-D. Wallschläger).



Erste Nachweise des Kolkrahen, sogar mit Brutverdacht, erfolgten 2003 im Zentrum des Biosphärenreservates Naturpark Pfälzerwald bei Johanniskreuz und weiter südlich bei Rinnthal. Im Foto Blick vom Luitpoldturm bei Hermersbergerhof auf den südlichen Pfälzerwald (Foto H.-W. Helb, 15.05.2003).

delt worden sein. Es blieb aber noch ein „weißer Fleck“: Der Pfälzerwald.

Schließlich kam der Tag, den Fachleute und Kenner für diese Region schon längst erwartet hatten: Der Kolkrahe kam zurück! Im Sommer 2002 konnte G. Himmer in einem Waldbereich einige Kilometer östlich von Kaiserslautern die ersten zwei eher heimlichen Kolkrahen, vielleicht ein Paar, beobachten. Die Tiere wurden aber nicht dauerhaft seßhaft, ihre Spur verlor sich im Jahr darauf.

Auch K. Bosch hatte in seinem Forstrevier bei Rinnthal im südlichen Pfälzerwald ein Auge auf das, was sich Neues in der Natur tut: Und er konnte zwei Individuen - ein Paar? - im Sommer 2003 sicher feststellen.

Ebenfalls im Sommer 2003 informierte der SGD Süd-Präsident und promovierte Zoologe, Dr. K. Weichel, dass es in der zentralen Pfälzerwald-Region um Johanniskreuz die ersten Kolkrahen-Nachweise gebe. So hatte J. Frey im November 2002 einen einzelnen Kolkrahen fliegend und rufend am Luitpoldturm bei Hermersbergerhof beobachtet.

Schließlich kamen im Januar und Februar 2004 die Nachrichten von zwei bzw. vier Kolkrahen, bei Flugspielen beobachtet, aus Hirschthal im Landkreis Südwestpfalz. Hier könnte es sich um Individuen gehandelt haben, die im Jahr zuvor eine erste nachgewiesene, leider erfolglose Brut in der Pfalz unternommen hatten (s. NIEHUIS & GRIMM 2004).

Woher kamen diese ersten Vorboten einer vermutlich in der Entwicklung begriffenen neuen Population? Denkbar wäre ein Zuzug von Norden über die sich vergrößernde Population im Westerwald. Weniger große Distanzen müssten allerdings Kolkrahen zurücklegen, die von Westen aus einem Wiedereinbürgerungsprogramm im Saarland in den Pfälzerwald kommen würden. Im Saarland wurden bis zum Jahr 2000 in Volieren 65 Vögel aufgezogen und davon 53 freigelassen (MÜLLER 2001). Schließlich mutmaßen NIEHUIS & GRIMM (2004), dass die Besiedlung der Pfalz aus dem Elsass im Süden erfolge.

Es ist also noch einiges offen. Sichere Nachweise wie Beringungen oder Sender-Markierungen wären eine große Hilfe. Sicher ist: Es tut sich etwas mit unserem größten europäischen Singvogel in der Pfalz. Es rentiert sich also, ganzjährig auf biologische, ökologische und verhaltenskundliche Indizien dieses majestätischen Flugkünstlers und sonoren Rufers zu achten.

Kolkrahe – Tagungsbeiträge in deutsch

„Ravens Today, 3. International Symposium on the Raven (*Corvus corax*)“, so der Titel einer Tagung, die vom 19. bis 21. Juli 2004 im Biologischen Institut Metelen (BIM) stattgefunden hatte und von Dr. Dieter Glandt (BIM) und William I. Boarmann von der „U.S. Geological Survey“ organisiert wurde. Die Referenten der aus Mitteln der Jagdabgabe des Landes NRW unterstützten und in Zusam-

menarbeit mit der Projektgruppe „Rabenvögel“ der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft durchgeführten Tagung kamen aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Österreich, der Schweiz, Spanien und den Vereinigten Staaten.

Die Tagungsbeiträge deckten ein weites Themenspektrum ab. Nicht nur Kolkrahen als Wüsten- oder Inselbewohner, als Bewohner in Polens Nationalpark Bialowieza wurden behandelt, sondern auch die Wiederbesiedlung Deutschlands. Artspezifische Eigenschaften einiger anderer Rabenvogelarten wie Intelligenz, Denkvermögen, Bindungsfähigkeit und Geschicklichkeit als Werkzeugbauer wurden näher erläutert.

Beeindruckend für die europäischen Teilnehmer waren beispielsweise Ergebnisse aus Südkalifornien, wo sich *Corvus corax* vor allem in den letzten 25 Jahren explosionsartig vermehrt hat, ausgelöst durch die gute vom Menschen bedingte Versorgung mit Nahrung (Abfälle an traditionellen Deponien, Straßenopfer durch zunehmend dichteres Verkehrsnetz). Das hat schließlich auch zu Problemen für die stark gefährdete Wüstenschildkröte (*Gopherus agassizii*) geführt, deren Jungtieren der Kolkrahe stark zusetzt. Aber auch aus taxonomischen Gründen erweisen sich die Raben Kaliforniens als bemerkenswert: molekulargenetische Untersuchungen ergaben ein hohes Maß an Eigenständigkeit gegenüber den übrigen holarktischen Raben. Diese Befunde haben nun Untersuchungen ausgelöst, die das gesamte Verbreitungsgebiet des Kolkrahen umfassen. Wie nah verwandt sind die Kolkrahen der Welt nun wirklich, so die Kernfrage, die dabei im Mittelpunkt steht.

Nachdem der Kolkrahe lange Zeit wegen menschlicher Verfolgung in Mitteleuropa weitgehend fehlte und Forschungen mit ihm in Deutschland kaum möglich waren, besteht neuerdings durch die rasante Wiederausbreitung die Möglichkeit zu intensiver moderner Freiland- und populationsökologischer Forschungsarbeit. So laufen beispielsweise entsprechende Langzeitstudien in Schleswig-Holstein, die als Grundlage für die hierzulande geführten und emotionsgeladenen Debatten über die Corviden hilfreich sind.

Die Ergebnisse einer Umfrage in Thüringen und Hessen bestätigen den heute immer noch schlechten Ruf der Rabenvögel in ganz Deutschland. Zur Versachlichung und Aufklärung eignen sich u.a. die an der Universität Potsdam durchgeführten Untersuchungen (Prof. Dr. H.-D. Wallschläger). Dass die Rabenvögel in der Kunst (van Goghs Ölgemälde

„Crows Flying over a Wheat Field“), Kultur und in der Sprache Spuren hinterlassen, wurde auch nicht vergessen. Die Tagungssprache war in Englisch, die Tagungsergebnisse sind nun in Deutsch erhältlich. Somit können sie einen sehr viel größeren Kreis aller Interessierten (Landwirtschaftsämter, Naturschutzbehörden, Jagdverbände, Ökologischer Jagdverband, Gartenbesitzer, Schulen und aufgeschlossene Bürger) erreichen.

Gegen einen Unkostenbeitrag auf das nachfolgend genannte Konto sind die Tagungsergebnisse als pdf-Datei (5,00 Euro), als Faxesendung (7,00 Euro) und/oder per Post in Papierform (10,00 Euro) erhältlich bei: Ann Grösch, 90762 Fürth, Raiffeisen- und Volksbank Fürth, BLZ 762 604 51, Konto 22748, Kennwort: Kolkkrabe. (ggfls. eigene Postadresse nicht vergessen!)

Die englischen Kurzfassungen der Beiträge sind im Internet abrufbar unter:

<http://www.rabenvoegel.de>

Eine umfassende Einordnung der Tagungsergebnisse bietet auch das Buch von Dieter GLANDT (2003) (s. Literaturliste).

Auf ihren Internetseiten unter

www.habitatspiele.de/Angebote/rabenvoegel

finden sich zudem interessante Seminarangebote zum Thema Rabenvögel für fast jede Altersstufe. In einem Habitatspiel© setzen die Teilnehmer schrittweise die Bausteine des Ökosystems Wald zusammen. Veränderungen in der Landschaft, verursacht durch den Menschen, werden nachgestaltet (Zersiedlung der Landschaft durch Straßenbau, Ausweisung von Baugebieten, die moderne Landwirtschaft). Die Konzepte können angefordert werden bei: Ann Grösch, B.A. (USA), Umweltpädagogin, Lange Straße 103, 90762 Fürth, fon + fax: 01149-(0)911-70 69 19, www.habitatspiel.de.

Dank:

Für Mitteilungen zu Kolkkraben-Vorkommen im Pfälzerwald danken wir den Herren Karlheinz Bosch, Jörg Frey, Uwe Groh, Georg Himmer, Peter Spieler und Dr. Klaus Weichel.

Literatur

BREHME, A., WALLSCHLÄGER, H.-D. & LANGGEMACH, T. (2001): Kolkkraben und die Freilandhaltung von Weidetieren – Untersuchungen aus dem Land Brandenburg. – In: ÖJV Ökologischer Jagdverein Bayern e.V., Symposiumsband „Die Rabenvögel im Visier“: 19-32, Rothenburg ob der Tauber.

Frey, H. (1970): Tiergeographische Untersuchungen über säkulare und qualitative Ver-

änderungen im Brutvogelbestand der Ober- und rheinischen Tiefebene und der Wetterau. – Decheniana, Beih. 16: I-VIII, 1-175. Bonn.

GLANDT, D. (2003): Der Kolkkrabe. Der „schwarze Geselle“ kehrt zurück. – Sammlung Vogelkunde, Aula Verlag Wiebelsheim.

GLUTZ VON BLITZHEIM, U. N. & BAUER, K. M. (1993): *Corvus corax* LINNAEUS 1758 – Kolkkrabe. – In: Handbuch der Vögel Mitteleuropas 13, 4. Teil. Aula Verlag Wiesbaden.

HELB, H.-W. (1997): Freileitungen und Vogelschutz II, Untersuchungsjahr 1995/96. – Gutachten und Modellprojekt anhand eines realen Bauvorhabens einer 110 kV-Freileitung bei Zweibrücken: Erhebung nach dem Bau. Gutachten im Auftrag der Pfalzwerke AG Ludwigshafen. 101 S. (unveröff.)

HELB, H.-W. (1999): Wissenschaftliche Begleituntersuchungen an Elster (*Pica pica*) und Rabenkrähe (*Corvus c. corone*) in Rheinland-Pfalz: „Rabenvögel-Gutachten“ der Universität Mainz (Prof. Dr. J. Martens) und der Universität Kaiserslautern (PD Dr. H.-W. Helb) 1996 - 1998. – POLLICHA-Kurier 15 (1): 6-10.

HELB, H.-W. (2002): Die Vogelwelt des Pfälzerwaldes. Vergleichende Untersuchungen im Naturwaldreservat „Rotenberghang“ bei Hauptstuhl und im bewirtschafteten Vergleichsbestand „Großer Hausberg“ bei Bann (Forstamt Landstuhl, Rheinland-Pfalz). – Wiss. Jahrbuch 2002 des grenzüberschreitenden Biosphärenreservates Pfälzerwald – Vosges du Nord 10: 87-107.

HELB, H.-W. (2003): Aktuelle Rabenvögel-Situation in Rheinland-Pfalz: Zwischen Kolkkraben-Begrüßung und Rabenkrähen-Verteufung. – 4. Arbeitstreffen der Projektgruppe Rabenvögel der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft, Stuttgart (unpubl.).

HELB, H.-W. (2004): Rabenvögel in der öffentlichen Wahrnehmung – Das Image der Rabenvögel in den Medien. – Informationsveranstaltung „Rabenvögel in Schleswig-Holstein“ des Landesamts für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein am 30.03.2004 im ConventGarten, Rendsburg (eingeladener Vortrag; Publ. in Vorb.).

HELB, H.-W., EPPEL, W. & MÄCK, U. (2002): Rabenvögel in den Medien: Die vorsätzliche Irreführung der Öffentlichkeit geht wider besseren Wissens ungestraft weiter. – In: ÖJV Ökologischer Jagdverein Bayern e.V., Symposiumsband „Vogeljagd“: 81-104, Rothenburg ob der Tauber.

HELB, H.-W., POSTEL, G. & RÖLLER, O. (2003): Natur ist Vielfalt: Bestandserhalten-

de Maßnahmen und Wiederkehr von Arten in Rheinland-Pfalz – ein Tagungsbericht. – Pfälzer Heimat 54 (1): 1-10.

IRSCH, W. & HELB, H.-W. (2005): Fragwürdiges Forschungsvorhaben – „Freilandforschung“ mal anders. – POLLICHA-Kurier 21 (1): 32 – 34.

MÜLLER, P. (1997): Saarland: Kolkkraben brüten im Freiland. – Wild u. Hund H. 25: 32-33.

MÜLLER, P. (2001): Kolkkraben streichen wieder durchs Saarland. – Jäger H. 8: 35.

NABU & Landesforstverwaltung Rheinland-Pfalz (2001): Der Kolkkrabe – Ein Überlebenskünstler kehrt zurück. – Faltblatt, Mainz.

NICKLAUS, G. (2001): Kolkkraben im Saarland: Beobachtungen seit der Wiedereinbürgerung. – OBS-Info 23: 4-9

NIEHUIS, M. & GRIMM, F. (2004): Erster Brutversuch des Kolkkraben (*Corvus corax*) in der Pfalz. – Fauna Flora Rheinland-Pfalz 10 (2): 553-570.

Staatliche Vogelschutzwarte Baden-Württemberg (1997): Kolkkrabe – Eristwieder da! Der „Kolk“ – Wer hat ihn gesehen? – Informationsblatt 5, Karlsruhe.

STALLA, F. & STOLTZ, M. (2004): Die Vogelwelt des Naturparks Pfälzerwald. – POLLICHA-Sonderdruck Nr. 8, 468 S., Bad Dürkheim.

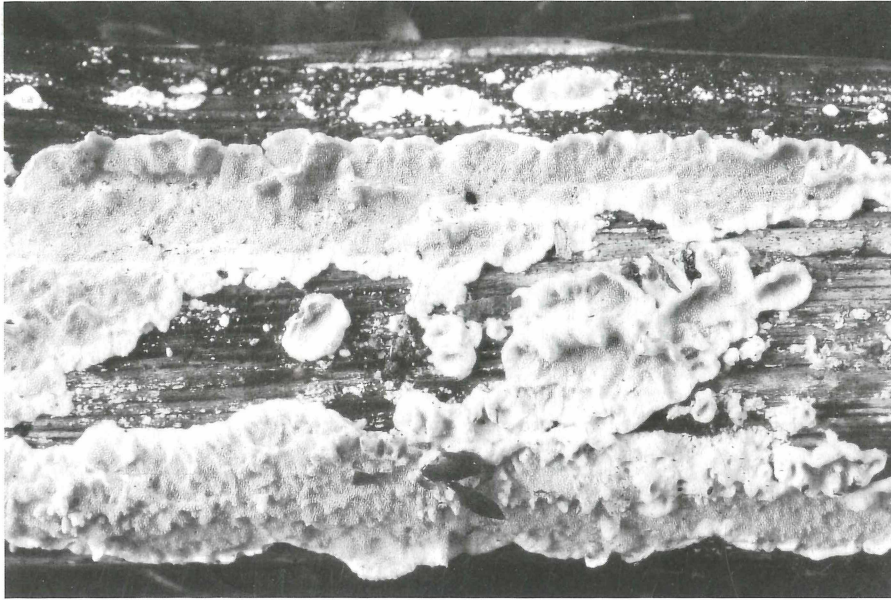
WALLSCHLÄGER, H.-D. & BREHME, A. (1999): Was treiben Kolkkraben in Mutterkuhherden? – Ornithol. Mitt. 51 (1): 4-9.

PD Dr. Hans-Wolfgang Helb,
TU Kaiserslautern, FB Biologie,
Abt. Ökologie
Dr. Wilhelm Irsch,
Rehlingen-Siersburg (Saarland)

AK Pilze

Pilze als Indikatoren für den Natürlichkeitsgrad von Wäldern

Gemeinhin sagt man in der Pfalz, wenn man zu einem Spaziergang oder einer Wanderung in den Pfälzerwald oder in eines der anderen Waldgebiete aufbricht: „Wir gehen in den Wald“. Niemand sagt an der Stelle: „Wir gehen in den Forst“. Dabei wird der Weg bis fast immer durch Forsten verlaufen. Vielen Zeitgenossen ist der Unterschied, der in diesen Worten liegt, überhaupt nicht bekannt oder sie machen sich keine Gedanken darüber, zumal seit Alters



Der Schönfarbige Porenschwamm (*Junghuhnia nitida* (Pers.: Fr.) Ryvard.) hat seinen deutschen Namen von der hell goldgelben Färbung des Hymeniums. Der Pilz wächst auf diversen Laubhölzern in Wäldern auf nährstoffreicheren, wechselfrischen Standorten. Er wurde in der Klasse 2 eingestuft. Die Aufnahme entstand in einem Hainbuchen-Eichenwald über Muschelkalk in der Südwestpfalz.

her unsere Wälder von Förstern bewirtschaftet werden. So werden die Substantive Wald und Forst als gleichbedeutend angesehen und auch oft so gebraucht. Die Deutsche Sprache aber ist eine reiche Sprache, mit vielen Wörtern, von denen kaum einmal zwei das Gleiche bedeuten.

Was ist ein nun ein Forst und was ist ein Wald? Das Lexikon der Forstbotanik (SCHÜTT, SCHUCK & STIMM, 1992) hat für Forst keine Definition. Aber für Wald, nämlich: „Durch dichtstehende Bäume charakterisierte natürliche Lebensgemeinschaft mit speziellem Unterwuchs und spezieller Fauna, deren Zusammensetzung vor allem durch Klima- und Bodenfaktoren bestimmt wird...“ Weil also ein solch arriviertes Fachlexikon nicht weiterhilft, versuche ich, gestützt auf Erfahrung und Einsicht, eine eigene Erklärung: „Ein Forst ist ein nach wirtschaftlichen Erfordernissen der Menschen gestaltete, auch umgestaltete Ansammlung von Bäumen; meistens an der Stelle natürlicher Wälder. Dabei kann sich die Zusammensetzung der Baumarten mehr oder weniger an die pot. nat. Vegetation anlehnen oder diese außer Acht lassen (z.B. gleichaltrige Monokulturen standortsfremder Baumarten).“ Anstelle von Forst kann auch der Begriff Wirtschaftswald stehen.

Forste sind, da über 90 Prozent ihrer Bäume vor ihrem Höchstalter aus dem Bestand genommen werden, stets in einem mehr oder weniger fortgeschrittenen Heran-

wachs- bzw. Reifungszustand. Dies wird deutlich, wenn man bedenkt, dass Buchen, die ein Alter bis 300 Jahren und darüber erreichen können, in der Regel nach einem Drittel dieser Zeit schon genutzt, d.h. gefällt werden. Höchstens einige privilegierte Bäume (Überhälter oder irgendwie geschützte Individuen) können u.U. ihr Altersziel erreichen. Dass es zwischen Wäldern und Forsten gravierende Unterschiede geben muss, zeigt nicht zuletzt die Forderung nach Ausweisung von Kernzonen im Biosphärenreservat Pfälzerwald und die Diskussionen darum. In den Kernzonen sollen im Laufe der Zeit aus Forsten wieder Wälder werden. Darin gleichen sie übrigens den ausgewiesenen Naturwaldreservaten.

Nach allem was wir wissen, wären viele Wälder in Europa von nur einer Baumart und einigen begleitenden, insgesamt aber unbedeutenden saumständigen Lichtbaumarten gebildet. Man denke dabei nur an Buchenwälder im atlantisch-subatlantischen Klimabereich, an Erlen-Bruchwälder in breit ausgeräumten Tälern der Mittelgebirge oder an die Flechten-Kiefernwälder im Norden, hauptsächlich Nordosten der Bundesrepublik. Viele verschiedene Baumarten in einem Wald sind also kein Indiz für dessen Natürlichkeit. Manche der artenreichen Mischwälder sind erst durch forst-wirtschaftliche Maßnahmen entstanden, etwa durch Mittelwaldbetrieb in der Vergangenheit oder durch Hinzupflanzen von Nadelbäumen; sie sind also „künstlich“.

Woran kann man die Natürlichkeit von Waldbeständen erkennen?

Kriterien nach WINTERHOFF
(priv. Mitteilung 2001), leicht verändert.

1. Naturnähe des Bestandes

Durch Vergleiche muss festgestellt werden, wie nahe der Bestand der an diesem Standort zu erwartenden potenziell natürlichen Waldgesellschaft kommt. Hierzu ist pflanzensoziologisches Wissen und sind botanische Kenntnisse über Zeigerpflanzen unerlässlich. Weiter müssen Standortsfaktoren wie geologischer Untergrund, Bodenausbildung, Höhenlage und Klima berücksichtigt werden.

2. Altersstruktur des Bestandes

Dabei ist zu bewerten, wie verschieden das Alter der den Bestand aufbauenden Bäume ist. Sind junge, aufkeimende, heranwachsende Bäume genau so vertreten wie erwachsene, alte, gar zusammenbrechende Baumgestalten? Je vielfältiger die Altersstruktur eines Waldes ist, umso mehr Pilzarten finden darin Lebensmöglichkeiten!

3. Älteste und größte Bäume in dem Bestand

Ein gutes Indiz für die Bewertung eines Bestandes hinsichtlich seiner Natürlichkeit ist das Alter der größten Bäume. Dies ergibt sich als direkte Folge von Wirtschaftsmaßnahmen des Menschen. Werden die Bäume vor ihrem natürlichen Höchstalter „geerntet“, fehlen vielen Pilzen diese Altersklassen und damit die Lebensbedingungen, welche diese bieten. Nicht umsonst werden manche Pilzraritäten als „Schutzgebietspilze“ bezeichnet, weil sie nur noch in Naturschutzgebieten oder in alten Naturwaldreservaten zu finden sind.

4. Natürliches Absterben alt gewordener Bäume

Weiter solle eingeschätzt werden, wie viele der Bäume eines Bestandes die natürliche Altersgrenze erreichen dürfen. Denkbar ist eine Bewertung: keine – einzelne – mehrere – alle. In einem Naturwaldreservat, wo alle Bewirtschaftungsmaßnahmen unterbleiben, gelten die höchsten Bewertungsstufen. In einem Wirtschaftswald wird man sich eher der zwei niedrigen bedienen können. Hieraus leitet sich für Forsten die Forderung ab, wenigstens einige Bäume für den natürlichen Lebenskreislauf stehen zu lassen. Die neuerdings propagierte naturnahe Waldbewirtschaftung versucht auch diese Forderung umzusetzen.



Eine charakteristische Pilzart in naturnahen Erlen-Bruchwäldern ist der Erlen-Schillerporling (*Inonotus radiatus* (Sow.: Fr.) Karsten), der allerdings nicht nur auf Erlenhölzern wächst. Die Art ist in die Klasse 1 eingruppiert. Wir fanden den an entsprechenden Standorten nicht seltenen Pilz in einem Rippenfarn-Erlenwald im Reislertal in der Südpfalz.

5. Tothölzer im Bestand

a. Stehende starke Stämme und Stümpfe

Geradezu ein Charakteristikum für einen natürlichen Wald sind noch stehende starke Baumleichen. Diese werden in bewirtschafteten Forsten herkömmlicher Prägung meistens sofort entfernt. Im Kreislauf der Natur kommt diesem Stadium aber eine enorm wichtige Rolle zu. Astlöcher und von Spechten gezimmerte Baumhöhlungen sind für viele Tierarten unverzichtbare ökologische Nischen. Ferner hat das absterbende oder abgestorbene Holz eine große Bedeutung als Substrat für Pilze und als Lebensraum und Nahrungsreserve für Insekten.

Mit „starken Stämmen“ sind Durchmesser von 50 cm aufwärts gemeint. Stürmespielen die wichtige Rolle der Auslese, indem sie Jahr für Jahr die ältesten bzw. morschen Baumriesen zum Umsturz oder Zusammenbruch bringen. Dabei bleiben oftmals Teile des Stammes als meterhohe Stümpfe stehen. Auch diese sind in gepflegten Forsten nicht zu finden. Nach Sturmschäden wird dort, wie man dies jüngstens erlebt hat, sofort „aufgeräumt“. Die zurück bleibenden niedrigen Stubben sind nur ein magerer Ersatz für verloren gegangene Holzsubstanz. Sie geben aber dennoch vielen lignicolen Pilzen wenigstens



Auf feucht liegenden Buchen-Dickhölzern, meistens in luftfeuchten Lagen, fruktifiziert der Beringte Schleimröbling (*Oudemansiella mucida* (Schrad.: Fr.) v.Höhn.). Die Art haben wir mehrfach in Naturwaldreservaten angetroffen. Auch sie steht in der Klasse 2. Unser Bild stammt aus dem NWR Stuttperch-West im Bienwald.

eine Chance zum Wachstum. Für eine Differenzierung Forst–Wald sind sie nicht relevant, da sie in allen Gehölzformationen in mehr oder weniger großer Anzahl vorhanden sind.

b. Liegende Dickhölzer

Liegende Stämme und Starkäste von über 30 cm Durchmesser bleiben in bewirtschafteten Forsten nicht oder nur selten lange liegen. Deshalb fehlt diesen eine wichtige Zersetzungsphase des Holzes, nämlich die Finalphase. Pilzarten, die auf dieses Substrat angewiesen sind, haben somit keine Lebensvoraussetzungen und fehlen.

c. Liegendes Dünholz

Gemeint sind herabgebrochene Sekundäräste, bei Durchforstungsmaßnahmen ausgeerntete schwache Bäumchen bis ca. 30 cm Durchmesser. Eingeschlossen sind hier auch dünnere Äste und Zweige, die man eigentlich als separate ökologische Gruppe aufführen müsste. Da sie aber ebenfalls in allen Gehölzen zu finden sind und somit kein trennendes Merkmal darstellen, werden sie nicht extra berücksichtigt.

In der Aufstellung sind die Kennzeichen von naturnahen Wäldern herausgearbeitet worden. Das sind hauptsächlich:

- Nähe zu der potenziell-natürlichen Vegetation;
- Vorkommen von Bäumen jeden Alters bis zum natürlichen Tod;
- reichliches Vorhandensein von stark dimensionierten Tothölzern.

Welche Vorteile erwachsen daraus für bestimmte Pilze, bzw. welche Pilzarten, die sonst selten bis sehr selten sind, profitieren davon? Umgekehrt, welche Pilzarten können demnach als Zeigerarten für naturnahe Wälder dienen?

Es sind dies:

- a. Auf schon längere Zeit lagernde (angewitterte) Dickhölzer angewiesene lignicol saprotrophe Pilze aus den Unterklassen Heterobasidiomycetidae und Holo-basidiomycetidae, den Ordnungen Aphyllophorales und Agaricales, auch Ascomycetes und Myxomycetes.
- b. Bestandes- und altersgebundene Mykorrhizapilze der Bestandsbaumarten aus den Ordnungen Aphyllophorales, Agaricales, Boletales und Russulales.
- c. Humicole und Laubstreu-besiedelnde, terrestrische saprotrophe Pilze können bis auf wenige eng festgelegte Arten außer Betracht bleiben, da sie nicht/kaum spezialisiert sind.

Naturnähe anzeigende Pilze

(nach UTSCHIK & HELFER).

Die beiden Autoren haben nach ihren Studien mittelschwäbischer Pilzzönosen einen Katalog sog. Naturnähe anzeigender Pilzarten entwickelt und die darin enthaltenen Arten in einer Klassifizierung fünf unterschiedlichen Kategorien zugeteilt. Diese

Arbeit zeigt neue Ideen auf, weshalb ich sie hier vorstelle. Die Auflistung folgt nach der Wichtigkeit ihrer Zeigerfunktionen.

Kl. 4. Sehr starke Naturnähezeiger

Sogenannte „Urwaldzeigerarten“, das sind Pilze, die nur in Beständen vorkommen, die das vollständige Totholzspektrum eines Urwaldes und ein ausreichendes Nischenangebot auch für anspruchsvollste Arten aufweisen.

Kl. 3. Naturnähezeiger

Arten, die nahezu ausschließlich in Wäldern mit umfangreichem und nachhaltigem Totholzangebot verschiedenster Milieubedingungen vorkommen.

Kl. 2. Mäßige Naturnähezeiger

Meist nur in standortsgemäßen Waldbeständen mit einem für Wirtschaftswälder überdurchschnittlichen Totholzanteil zu findende Arten.

Kl. 1. Schwache Naturnähezeiger

Pilzarten, die weitgehendst auf standortsgemäße Wälder beschränkt sind.

Kl. 0 Keine Naturnähezeiger

Pilze, die in vielen, ganz unterschiedlichen Biotopen vorkommen.

Die Festlegung, welche Pilzarten aus den obengenannten systematischen Gliederungen in die einzelnen Kategorien einzuordnen sind, ist schwierig und wohl auch nicht für alle Klimazonen und Höhenlagen gleich. Bis man zu präzisen Aussagen kommt, ist noch vieles an Grundlagenstudien zu leisten. Ein gefestigtes Wissen und einigermaßen Einigkeit besteht unter den Experten nur über die „Schutzgebietspilze“. Bis detailliertere Kenntnisse vorliegen, müssen wir uns daher mit den vor-ge-nannten strukturellen Merkmalen der zu bewertenden Bestände begnügen. So lange, bis weitere Auswertungen myko-ökologischer Untersuchungen aus entwickelten Schutzgebieten vorliegen.

Literatur

SCHÜTT, P. H.J. SCHUCK, & B. STIMM (1992): Lexikon der Forstbotanik. – Ecomed Verlagsgesellschaft Landsberg am Lech.

UTSCHIK, H. & W. HELFER (2003): Vergleichende ökologische Untersuchungen mittelschwäbischer Pilzzönosen in Wäldern unterschiedlicher Naturnähe. – Berichte der Bayer. Akad. f. Natursch. u. Landschaftspflege (ANL) **27**: 115-145.

ZEHFUSS, H.D. & H. OSTROW (2004): Pilze in naturnahen Wäldern der Pfalz. – POLLICHIA-Buch, Bad Dürkheim.

Hans D. Zehfuß, Pirmasens

AK Weißstorchschutz

Energieversorgungsunternehmen in Rheinland-Pfalz – ein Beitrag zum Weißstorchschutz (I)

Die rheinland-pfälzischen Weißstorch-Brutpaare ziehen ihren Nachwuchs größtenteils auf Nisthilfen groß, die im Rahmen von Ansiedlungsvorhaben in geeignet erscheinenden Gebieten bereit gestellt wurden. In den Erfassungsjahren 2003/04 stehen 84% aller Brutnester auf Masten, Dächern oder Baumstümpfen – Beringungsaktionen sowie Sanierungsarbeiten am Horst sind durch die örtlichen Betreuer meist problemlos zu organisieren. Schwierig werden solche Maßnahmen, wenn die Störche für ihre Horstaufbauten hohe Schornsteine, Altholz in Naturschutzgebieten oder gar Masten von Hochspannungsfreileitungen wählen.

Skov (2003:124) zeigt in seiner Zusammenschau von Nestanlagen aus allen europäischen Brutgebieten nur ein Beispiel eines Horstes auf einer 132-kV-Hochspannungsfreileitung in **Spanien**. Die Mastkonstrukti-

on ist jedoch nicht die in Mitteleuropa übliche: Der Horst sitzt zuoberst auf dem Gestänge mit weitem Abstand zu den gespreizt angeordneten Isolatoren. Störungen der Energieversorgung entstehen weniger durch Kurzschluss, verursacht durch herab fallendes Nistmaterial oder Verkotungen als durch Berühren spannungsführender Teile während des Horstanfluges, bzw. beim Durchflug mastnaher Abschnitte der Leiterseile. Berichte über die verheerenden Auswirkungen spanischer Energieversorgungseinrichtungen auf unsere west-ziehenden Störche in der Nähe ihrer auf der Zuglinie liegenden Rastplätze sind bekannt (u.a. ENGGIST 2003:10).

In Mitteleuropa sind Weißstorchhorste auf 110-kV-Hochspannungsfreileitungsmasten (mit einer Ausnahme!) verhältnismäßig selten. Im weitreichend zur oberrheinischen Teilpopulation von *Ciconia ciconia* gerechneten benachbarten **Elsass** und in **Lothringen** stellt sich diese Problematik überhaupt nicht (A. Schierer, mdl. 2004).

MARTI (1998:57) führt die verschiedenen Gründe an, die einen Freileitungsmast aus Storchensicht als idealen Brutstandort bestimmen. Für die **Schweiz** gibt er die Todesfälle von den wenigen auf Masten brütenden Weißstörchen durch Kollision oder Stromschlag als relativ selten an.

In **Österreich** siedelte sich im Rheintal bei Hohenems/Vorarlberg 1983 ein Storchpaar aus dem Schweizer Wiederansied-

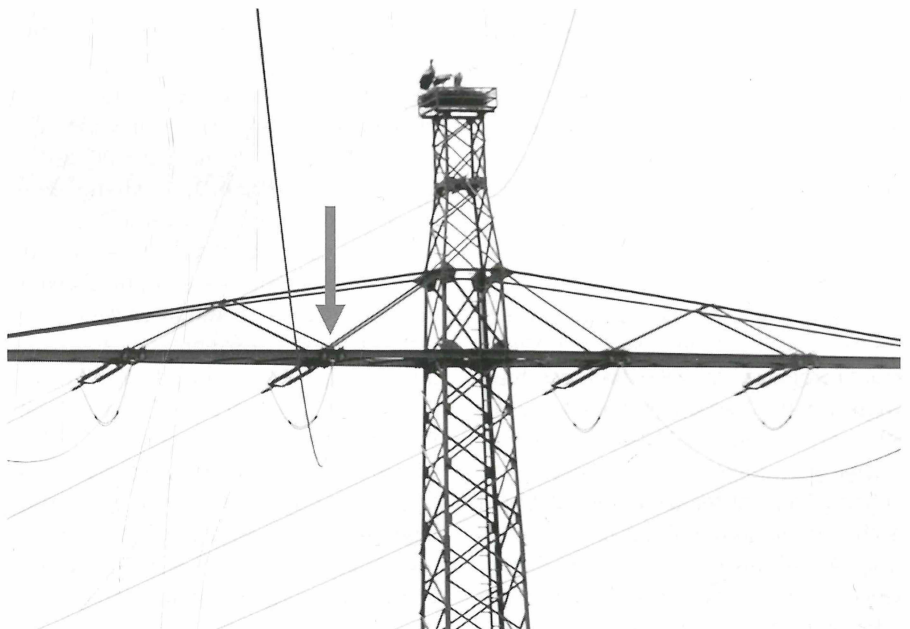


Abb.1: Der Storch DER A 1308 und seine beiden noch nicht flüggen Jungen in 33 Meter Höhe während eines heftigen Regenschauers. Auf der nördlichen Traverse (Pfeil) brachte 2004 ein Turmfalkenpaar *Falco tinnunculus* ebenfalls zwei Jungvögel zum Ausfliegen. – Bingen-Dietersheim, 2.7.2004 (Foto: I. Dörner)



Abb.2: Die RWE-Freileitungsmonteure Jörg Herter und Ralph Jung kennzeichnen die beiden Jungstörche mit den Ringen DER A 4107 und DER A 4108. – Bingen-Dietersheim, 16.6.2004 (Foto: R. Lorig, RWE)

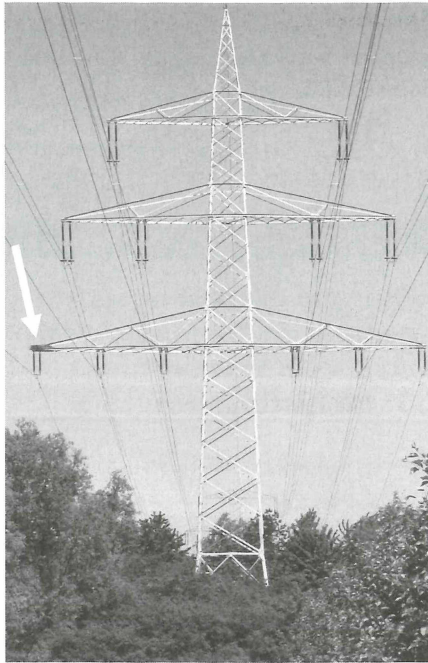


Abb.3: Der Hochspannungsfreileitungsmast mit dem Weißstorch-Bruthorst steht mitten im Naturschutzgebiet „Laubenheimer-Bodenheimer Ried“. – Mainz-Laubenheim, 22.6.2001 (Foto: I. Dorner)

lungsprojekt auf einem mit 220/380-kV bespannten Tragmast (Typ Tonne) der Voralberger Illwerke an und hatte 1984 den ersten Bruterfolg. Nach mehreren erfolglosen Umsiedlungsversuchen ließ man die Störche gewähren – sie haben bis heute an ihrem Brutstandort fest gehalten (JUN 1994:14 und mdl. 2004)...

Im baden-württembergischen Frickingen, Kreis Konstanz, bewegte vor einigen Jahren erst ein fünfmaliger Abwurf die Störche zur Aufgabe ihres Horstes auf einem 110-kV-Mast. Im ebenfalls im **Bodenseegebiet** gelegenen Kaltbrunn brüteten 2004 erstmals Störche auf der einseitig unbespannten Traverse eines 110-kV-Hochspannungsmastes (W. Feld, mdl.).

Die große, oben erwähnte Ausnahme ist die seit fast 25 Jahren bestehende **Weißstorch-Kolonie in Wiesbaden-Schierstein** auf der hessischen Rheinseite, wo Störche seit 1989 auf 110-kV-Freileitungsmasten der Kraftwerke Mainz-Wiesbaden siedeln. Trotz konsequentem Horstabwurf nach dem Ablauf der Brutzeit und technischer Abwehrmaßnahmen an den Traversenenden wuchs die Zahl der auf den drei Rhein nahen 110-kV-Zweiebenenmasten (Typ Donau) siedelnden Brutpaare im Jahre 2004 auf zwölf an (F. Deuter, mdl.). Mit Sicherheit ist diese Kolonie mit einer Gesamtstärke von heuer 27 Brutpaaren der

Ausgangspunkt für die sieben Weißstorch-Brutnester in Rheinland-Pfalz zwischen Mainz und Bingen, die seit 1997 entstanden sind. Eine Erweiterung der Weißstorch-Brutstandorte auf Hochspannungsfreileitungsmasten in das Hessische Ried ist nach Einschätzung von Fachleuten in nächster Zeit absehbar.

Nun zurück zur Entwicklung in **Rheinland-Pfalz**:

Im Jahr 2001 hatte ein unbekanntes Storchpaar auf der südlichen Traverse eines 110-kV-Einebenenmastes der RWE Rhein-Ruhr AG bei **Bingen-Dietersheim**, Kreis Mainz-Bingen, seinen Horst errichtet.

Aus funktionsbedingten technischen Gründen – erhöhte statische Anforderungen und spezielle Konstruktion der Isolatoren des Winkelabspannmastes (Abb.1) – musste das bereits vollendete Nestbauwerk abgetragen werden. RWE-Bereichsleiter Bad Kreuznach G. Lips unternahm jedoch alle Anstrengungen, dem Storchpaar ein Ersatznest anzubieten: Nachdem das Erdseil des Mastes um ca. zwei Meter nach unten versetzt war, wurde im August 2002 eigens von der RWE gefertigter quadratischer Nestkorb auf die Spitze des Gittermastes montiert und mit Nistmaterial des alten Horstes bestückt. Junge Störche – wohl Erstbrüter – besichtigten zwar kurzfristig dieses innovative Horstangebot, ein Ansiedeln für die

Brutsaison 2002 starteten sie jedoch nicht mehr. 2003 unternahm erstmals ein dreijähriger, in Wörth, Kreis Germersheim geschlüpfter „Pfälzer“ mit einer unberingten Störchin auf der Mastspitze einen Brutversuch, blieb aber erfolglos. Erst 2004 meisterte ein Brutpaar – die Störchin war vermutlich die gleiche wie im Vorjahr – die Aufzucht zweier Jungstörche. Deren Beringung am 16. Juni (Abb.2) bedeutete für das Energieversorgungsunternehmen RWE einen Großeinsatz in jeder Hinsicht, personell wie finanziell:

- Einsatz von Mitarbeitern, angefangen vom Netzbereichsleiter über Fachleute der Primärtechnik und Freileitungsmontage bis hin zu eigenem PR-Sachbearbeiter und Fotografen,
- Freischalten des Stromkreises „Kreuz nach Ost“, das heißt Abschalten der 110-kV-Hochspannungsfreileitung von Waldalgesheim nach Bingen,
- Anmieten eines Autokran-Fahrzeuges zur Dokumentation dieser für die RWE erstmalig ausgeführten Aktion

Der Lohn dieser Mühen kann für alle Beteiligten nur ideeller Art sein. Ausführliche Berichte in der örtlichen Presse und im regionalen Fernsehen geben zuvorderst der Freude am Flüggewerden der jungen Weißstörche in einem bislang storchfreien, agrargeprägten und industriell aufstrebenden Raum Ausdruck, aber auch dem Dank an die Einrichtungen, die ihnen dies durch ihre spontane Einsatzbereitschaft ermöglichten.

Bereits 2001 legten Weißstörche auf der nördlichen unteren Traverse (Abb.3, Pfeil) des Mastes einer den Rhein querenden Hochspannungsfreileitung bei **Mainz-Laubenheim** einen Horst an. Nach dem frühzeitigen Strom(?)tod eines Partners war das Nest im Mai verlassen, ab Juni hielt dann ein junges Storchpaar den Horst wieder bis zum Abflug besetzt. Besagter Gittermast (Dreiebenenordnung, Typ Tanne) wird von den Kraftwerken Mainz-Wiesbaden (KMW) bewirtschaftet. Er ist auf 220-kV ausgerichtet, zur Zeit aber nur mit 110-kV bespannt.

Unter Berücksichtigung des Einwirkens enormer Windlasten auf den in der Ost-West-Leitungsflucht stehenden Tragmast und der nicht 100% gewährleisteten Energieversorgungssicherheit entschied sich die KMW auch hier für das in Wiesbaden-Schierstein seit über einem Jahrzehnten angewandte Verfahren: Der Horst wurde im Herbst des gleichen Jahres abgeworfen. 2002 gelang eine erfolgreiche Dreierbrut (wir berichteten im POLLICHIA Kurier **19** (1)

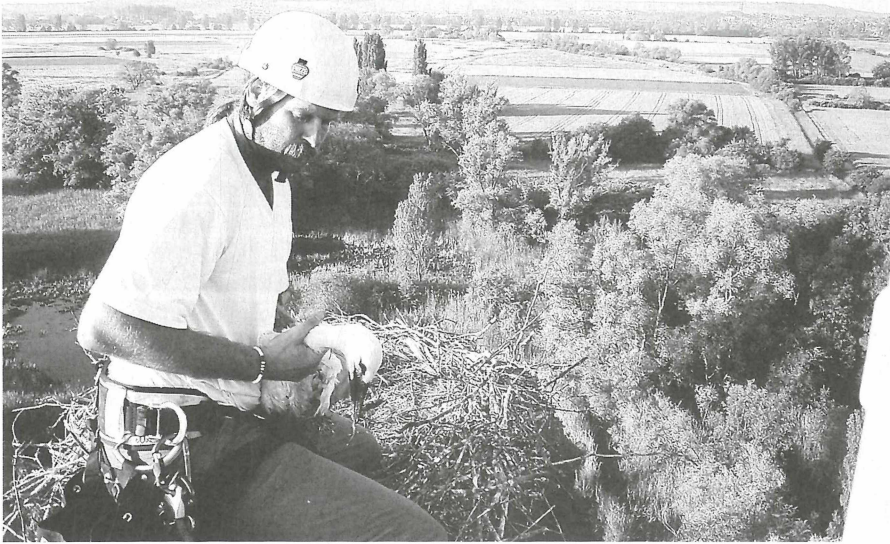


Abb.4: KMW-Freileitungsmonteur Michael Buchner beim Beringen des Jungstorches DER A 3829. – Mainz-Laubenheim, 9.6.2004 (Foto: P.-K. Riegel)

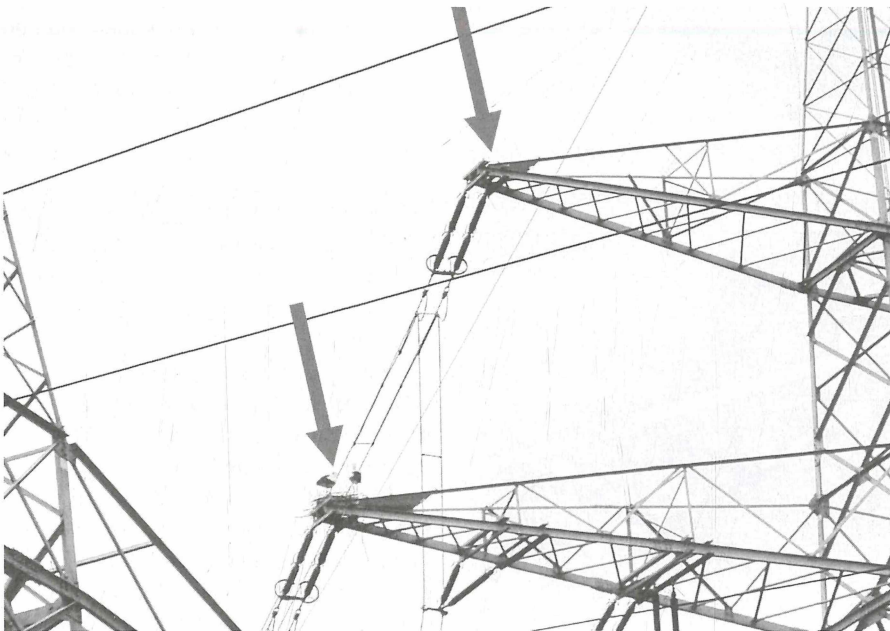


Abb.5: Noch unentschlossen über Wahl von Partnerin und Neststandort turtelt der Storch DFH 586 T mit der jungen Störchin DER A 1374. Die Abwehrbleche (Pfeile) scheinen nicht im geringsten zu stören, im Gegenteil, sie eignen sich vortrefflich als Ruheplatz und später zum Überwachen des Brutgeschehens aus nächster Nähe... – Budenheim, 14.4.2004 (Foto: I. Dörner)

2003) auf der gegenüber liegenden südlichen Traverse. Das Nest wurde nach Wegzug der Storchfamilie wiederum entfernt. Wegen mangelnder technischer Voraussetzungen am Mast konnte die KMW eine Wiederholungsbrut an diesen Standorten nicht mehr dulden. Mitte März 2003 holten KMW-Mitarbeiter im Einvernehmen mit der Unteren und Oberen Landespflegebehörde das von einem Zugvogel-Storchpaar bereits

halb fertig gestellte Nest herunter und belegten die Enden der beiden unteren Ausleger mit Abwehrblechen. Fast am selben Tag noch übersiedelten die Störche ein Stockwerk höher... Ihr Nachwuchs konnte am 4. Juni beringt werden. Das gleiche Brutpaar (er ist ein „Neunundneunziger“ aus Wiesbaden-Schierstein und sie eine „Neunundneunzigerin“ aus Bornheim in der Pfalz) zeigte auch 2004 die arttypische Ortstreue,

baute seinen Horst auf der mittleren südlichen Traverse und brachte einen Jungstorch zum Ausfliegen (über die Beringung dieses Jungvogels berichteten wir im POLLICHIA-Kurier **20** (3) 2004, siehe dazu auch Abb.4).

Bereits 2002 zeichnete sich eine ähnliche Entwicklung auch auf dem 110-kV-Abspannmast der Freileitung Budenheim-Schierstein-Eltville im Umspannwerk der Kraftwerke Mainz-Wiesbaden in **Budenheim**, Kreis Mainz-Bingen, ab. Ein von einem unbekannten Storchpaar erbauter fertiger Horst wurde von den zuständigen KMW-Mitarbeitern am 22. April abgeworfen. Die Störche trugen immer wieder Zweige ein, verschwanden aber um den 1. Mai. 2003 wurde das Zugvogel-Storchpaar identifiziert: Er ein „Neunundneunziger“ (nun doch „Helgoländer“!) aus Wiesbaden-Schierstein, sie eine Störchin aus dem Oberrheinsass. Wegen der zur Betriebsicherheit notwendigen Störungen durch KMW-Mitarbeiter kam es zu keiner Brut (über das Storchpaar und das hartnäckige Festhalten der regionalen Storchengesellschaft an besagtem Gittermast als Rastplatz berichteten wir im POLLICHIA-Kurier **19** (4) 2003). Wie erwartet startete das aus dem Winterquartier zurückgekehrte Storchpaar Ende März 2004 erneut den Nestbau. Am 2. April wurden auf den südwestlich ausgerichteten Traversen aller drei Ebenen Abwehrbleche installiert – die Störche trugen Zweige auf die obere, die mittlere und die untere... (Abb.5).

Aufatmen bei ehrenamtlichen und behördlichen Weißstorchschützern: Das etablierte Storchpaar entschied sich für die Jungenaufzucht auf der zweiten, als weniger energieverorgungsgefährdend einzustufenden Ebene in 20 Metern Höhe. Kann man Störche „vernünftig“ nennen?

Mit ihrem Einsatz bei der Beringung der drei Jungstörche im Budenheimer Umspannwerk am 23.Juni war die Arbeit der KMW-Mitarbeiter im Dienste der Energieversorgungssicherstellung in Bezug auf den Horstschutz für dieses Jahr noch nicht zu Ende. Beispielhaft am letzt genannten Horst werden in den Abbildungen 6a/b) die nachsaisonalen Arbeiten aufgezeigt, die wegen der Brisanz eines jeden einzelnen auf einem Hochspannungsmast angelegten Weißstorchnestes im Bereich der Kraftwerke Mainz-Wiesbaden auf hessischer und rheinland-pfälzischer Rheinseite durchgeführt werden müssen.

Während das Versetzen des Horstes um wenige Meter auf dem gleichen RWE-Hochspannungsmast in Bingen-Dietersheim

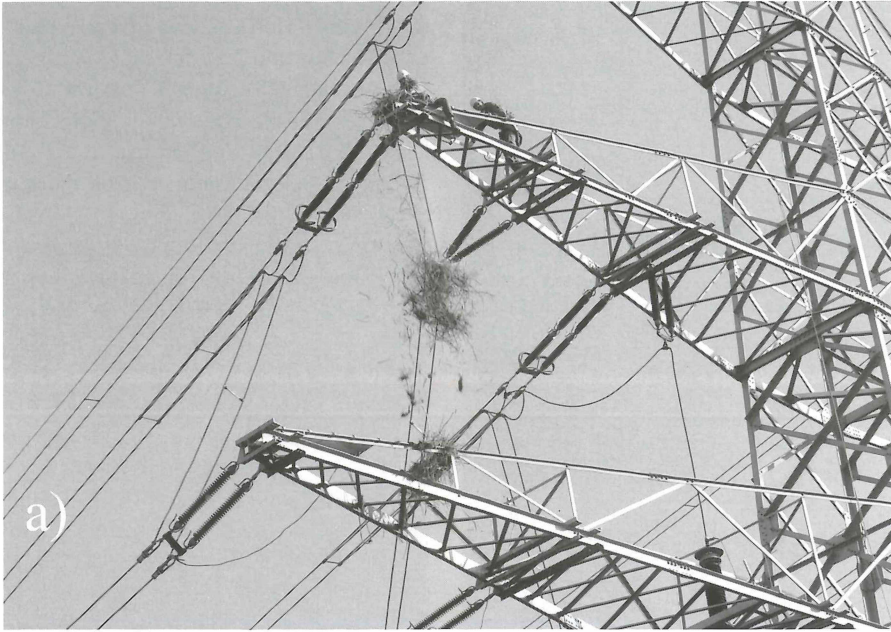


Abb. 6 a: Das Nistmaterial wird herunter gestoßen. Was auf der unteren Ebene hängen bleibt, muss anschließend ebenfalls abgeworfen werden;



Abb. 6 b: Kotverkrustungen auf den Isolatoren werden beseitigt, nach dem Entfernen des Abwehrbleches wird das Gestänge überprüft und gereinigt. – Budenheim, 1.9.2004 (Fotos: I. Dörner)

durch das „Mitziehen“ der Störche in der Öffentlichkeit nur zustimmend beurteilt wurde, empfangen die KMW mit den Horstabwürfen in Mainz-Laubenheim ein durchweg negatives Echo. Sich dem Naturschutz verpflichtet fühlende Bürger in Ortsbeirat, Umweltausschuss und Umweltgruppierungen äußerten sich; regelrechte Völkerwanderungen zum Horststandort, Stellungnahmen, Leserbriefe und Pressemitteilungen zeugten von dem starken Interesse der Bevölkerung am Wohl oder Wehe

„ihrer“ Störche auf dem Laubenheimer Hochspannungsmast.

Das Naturschutzamt Mainz als Untere Landespflegebehörde und ein Gremium aus Vertretern der Oberen Landespflegebehörde, der regionalen Naturschutzverbände und der Kraftwerke Mainz Wiesbaden haben es sich nicht leicht gemacht in ihrer Abwägung und dem Finden eines Konsenses zwischen dem nach § 42 Bundesnaturschutzgesetz unerlaubten Eingriff an der Niststätte einer geschützten Art und dem

berechtigten Anspruch des Energieversorgungsunternehmens KMW auf Betriebssicherheit in Zeiten immenser Kostensteigerung und Druck aus Politik und Wirtschaft.

Horstabwürfe von den Hochspannungsmasten nach dem Ende der Brutsaison sind im Bereich der Storchengemeinschaft Wiesbaden-Schierstein seit dem Bestehen der Kolonie gängige Praxis und aus Gründen der Nesthygiene und des späteren Brutbeginns durchaus positiv zu bewerten. KMW-Mitarbeiter kontrollieren in Situationen neuerlich gefährdender Horstaufbauten vor der Brutsaison stets die aktuelle Brutphase durch eine Nest-Inspektion. Erst nach dem Bericht, dass sich noch kein Gelege im Horst befindet, kann artenschutzrechtlich die Genehmigung zum Abwurf erteilt werden.

Was wurde nicht alles an Konstruktionen von den KMW-Betriebsingenieuren ersonnen, um ein Ansiedeln von Weißstörchen auf den Hochspannungsfreileitungsmasten zu verhindern. Abdeckbleche, Büschelabweiser, Plastikspiralen und -kugeln wurden als Abwehrmaßnahmen in Wiesbaden-Schierstein installiert – und von den Störchen schlichtweg ignoriert. Störche lassen sich nun mal nicht vergrämen... Und gerade aus diesem Grund müssen Weißstorchschützer und Fachleute der Energiewirtschaft gemeinsam weiter suchen nach technisch machbaren Lösungen, die gleichermaßen Storchleben schützen und Energieversorgung sicher stellen.

Jeder Horstbetreuer, der sein für ihn zugängliches Storchennest auf dem Dach oder Mast pflegt und instand hält, darf sich der allgemeinen Anerkennung gewiss sein. Anders ist die öffentliche Reaktion, wenn sich Energiedienstleister einem Horstaufbau auf ihren Einrichtungen widersetzen – das gilt im übrigen genau so für Mittelspannungsfreileitungen.

Der Ausschnitt im Kasten 1 der Abbildung 7 gibt etwa das Bild wider, wie es in der Tagespresse zum Horstgeschehen zu erscheinen pflegt. Tenor: „Storchmama versorgt hingebungsvoll ihr einziges Kind“. Das Nisten von Großvögeln auf Hochspannungsmasten muss jedoch sowohl vonseiten des Weißstorchschutzes als auch der Energieversorgungsunternehmen aus anderer Sicht betrachtet werden (Tab.).

Klären die EVUs zu wenig auf, welch ein Schaden im Störfall nicht nur dem privaten Stromnutzer sondern der gesamten Wirtschaft einer Region entstehen kann? Wie personal- und kostenaufwändig sich die freiwilligen Leistungen in der „Horstbe-

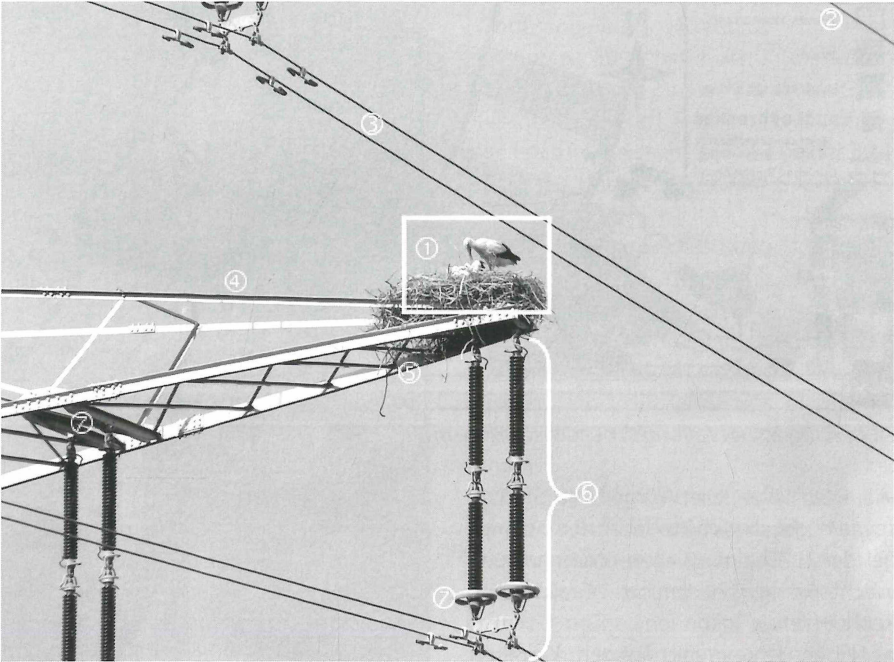


Abb. 7: Störchin DFR 07812 füttert den circa acht Wochen alten Jungvogel. – Mainz-Laubenheim, 2.7.2004 (Foto: I. Dorner)

treuung“ heutzutage darstellen? Und dies bei 14 (bis jetzt!) Bruthorsten im Dienstleistungsbereich der KMW (auch die RWE wollen 2004 den Bingen-Dietersheimer Horst

sanieren und um zwei Drittel abtragen). Allein für die in Abb.6 dargestellte Abwurfaktion eines Horstes sind drei Freileitungsmonteuere vier Stunden beschäftigt. Für das

Abräumen des gesamten Bestandes an Storchennestern auf ihren fünf 110-kV-Masten häufen sich bei den KMW allein sieben „Manntage“ Arbeitsaufwand an. Hinzu kommen die Revisionen und Wartungen während der Brutzeit und die Beringungen, wofür jedes Mal die horstseitigen Stromkreise für Stunden abgeschaltet werden müssen.

Als Reaktion auf Presseberichte über die Storchberingungen (der Zeitpunkt der Aktionen wird im Rhein Hessischen nie öffentlich bekannt gemacht!) werden darüber hinaus immer wieder Stimmen von Beringungsgegnern laut, die um die rohe Behandlung der Jungstörche durch unbedarfte Menschen fürchten, welche selbigen den Schock für das Leben versetzen und unnötigerweise einen Ring an das Bein klemmen – der die Vögel schwer behindert mit den Folgen eines letztendlich jämmerlichen Todes – und energisch fordern, dieses Tun doch endlich zu verbieten. Nun, der Wert der wissenschaftlichen Beringung muss nicht mehr bewiesen werden. Die Freileitungsmonteuere, die den Nestlingen auf den Gittermasten die Kennringe anlegen, sind keineswegs Unmenschen, sondern erfahrene Fachleute, die diesen „Job“ schon über fünfzehn Jahre machen. Die Beauftragten der Vogelwarten (R. Mohr für Hessen, W. Feld und I. Dorner für Rheinland-Pfalz), die verständlicherweise diese Beringungsaktionen nicht selbst ausführen können, sind stets anwesend, stehen mit den „Beringern“ oben in Rufkontakt und können im Bedarfsfall konkrete Anweisungen geben.

Und Stress? Und Unterversorgung durch stundenlanges Blockieren des direkten Nestumfeldes? Nun, Stress haben die Tiere in ganz anderen, vom Menschen herbei geführten Situationen, wofür an dieser Stelle nicht der Platz zur Diskussion ist. Das Fallen in Akinese bei außergewöhnlichen Erscheinungen am Nest ist in dieser Nestlingsphase genauso normal wie das Warten müssen, bis der Elternstorch vom langen Nahrungsflug zurück kehrt.

In unserem Bundesland, wo erst seit wenigen Jahren freie Ansiedlungen von *Ciconia ciconia* gelingen, schmerzt der Verlust eines jeden Storches, der auf irgendeine Weise durch Stromeinwirkung endet, gleich ob Brut- oder Jungvogel. Doch wir müssen sie gewähren lassen – darin sind sich alle europäischen Weißstorchschützer einig! – ihre Horste zu setzen und ihre Jungen aufzuziehen auch auf Einrichtungen, die für sie lebensbedrohlich sein können. Obwohl ihre

	mögliche Gefährdung der Störche	mögliche Beeinträchtigung der Energieversorgung
1	bei seltenem (FANGRATH, 2003:214) Anflug an Erdseil gilt 3	gering
2	Knochenbrüche, Absturz, Todesfolge bei Kollision mit Leiterseilen	gering
3	keine, bei Ruhen auf Auslegergestänge	keine, jedoch zum Teil erhebliche Verschmutzung und dadurch bedingt Korrosion
4	Horstbrand, wenn Nistmaterial in den Wirkungsbereich spannungsführender Teile gelangt	Störfall durch Kurzschluss, Stromausfall, Leitungsbrand bis hin zum Absturz verschmorter Leiterseile (Letzteres bedeutet auch eine tödliche Gefahr für sich in diesem Moment im Spannungsbereich befindliche Menschen.)
5	gering, einzelner Kotstrahl nicht weitreichend genug für Stromschlag	Kurzschluss, hervorgerufen durch Übersschlag entlang der verkoteten Isolatorenkette, deren Aufhängung und Seiltragklemmen
6	Ein Verkleben zwischen engen Gestängeteilen oder auch den Blitzschutzarmaturen endet für den Storch in der Regel tödlich.	Zum Entfernen des Kadavers müssen aus Sicherheitsgründen alle auf der betroffenen Mastseite befindlichen Stromkreise abgeschaltet werden.
7	Ein Verkleben zwischen engen Gestängeteilen oder auch den Blitzschutzarmaturen endet für den Storch in der Regel tödlich	Zum Entfernen des Kadavers müssen aus Sicherheitsgründen alle auf der betroffenen Mastseite befindlichen Stromkreise abgeschaltet werden.

Brut- und Rastplätze niemals werden als vollständig gesichert gelten können, wissen wir, dass sie es schaffen, ihre kleine Population stetig zu vergrößern. Wir haben die Beweise, in unseren Bestandslisten und – halt immer wieder auf Hochspannungsmasten...

Literatur

ENGIST, P. (2003): Wie weiter nach der Feldphase <<S.O.S. Storch>>? – Storch Schweiz, Schweizerische Gesellschaft für den Weißstorch Altretu, Bulletin Nr. **32**, 50 Seiten.

FANGRATH, M. (2003): Verhaltensbiologische Ursachen von Leitungsanflügen beim Weißstorch (*Ciconia ciconia*). – In: Fauna Flora Rheinland-Pfalz **10**: Heft 1, S. 209-228, Landau.

JUEN, H. (1994): 220/380-kV-Leitung Bürs Dellmesingen „Kleine Storchchronik“. – In: Werkzeitschrift der Vorarlberger Illwerke AG, Heft **3**/1994, S. 13-15.

MARTI, C. (1998): Auswirkungen von Freileitungen auf Vögel – Dokumentation. Schriftenreihe Umwelt Nr. 292. Hrsg. Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUVAL), Bern. 90 S.

Skov, H. (2003): Storken – En kultur- og naturhistorie. 287 S., København.

Ingrid Dörner
POLLICHIA-Arbeitskreis
Weißstorchschutz

Faunistisch-ökologische Mitteilungen

Feldheuschrecken – ökologische Schlüsselarten der Wässerwiesen an der Queich

Beim 3. Symposium „Natur ist Vielfalt“ (09.10.2004, Burg Lichtenberg) stellten Pirmin Hilsendegen und ich in unserem Vortrag „Wiesenbewässerung: Chance für den Arten- und Biotopschutz“ den Ablauf und die Bedeutung der Bewässerung für verschiedene Tier- und Pflanzenarten dar. Eine der Gruppen war die der Feldheuschrecken (Caelifera).

Was macht Feldheuschrecken für die Wässerwiesen so bedeutend? - Ihre hohe Anzahl, die letztendlich eine große Masse tierisches Eiweiß darstellt. Sie sind sozusagen das „Krill des Wiesenplanktons“. Darauf unmittelbar angewiesen sind vor

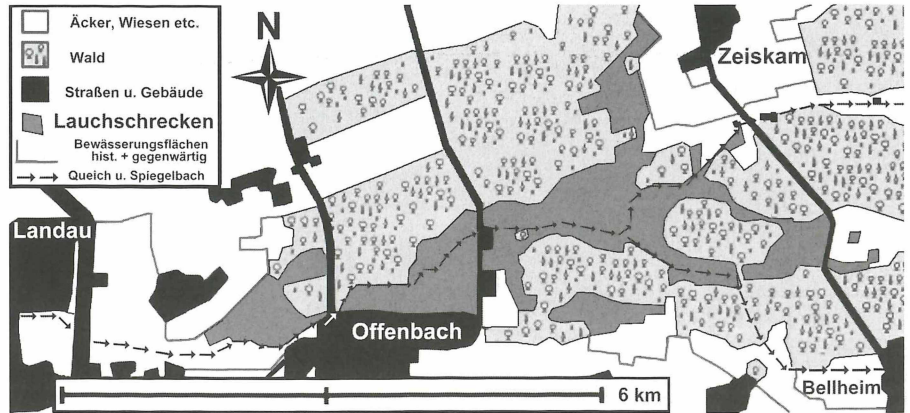


Abbildung 1: Verbreitung der Lauschschrecke in der Queichniederung

allem Sichtjäger wie Würger und Störche sowie Vögel, die sich in oder an den Dschungel der Grashalme wagen (Wiesenpieper, Wachtelkönig, Feldlerche, Grauammer, Rebhuhn etc.).

Neben den extrem häufigen, kleineren Arten (0,1 bis 0,7 g) Wiesengrashüpfer (*Chorthippus dorsatus*), Gemeiner Grashüpfer (*Chorthippus parallelus*) und Nachtigall-Grashüpfer (*Chorthippus biguttulus*) sind in den Wässerwiesen zwischen Landau und Bellheim auch zwei wahre Riesen (bis über 1 g Individualgewicht) anzutreffen: die Lauch- und die Sumpfschrecke (*Parapleurus alliaceus* und *Mecostethus grossus*). Aufgrund ihrer Größe und ihrer Lebensweise (auch auf den Pflanzen) sind sie leichter als Beutetiere auszumachen

Ihr Aussterben sollte die Überlebenswahrscheinlichkeit und den Reproduktionserfolg anderer Arten (z.B. Neuntöter, Wachtelkönig) wiederum herabsetzen. Damit wären sie „keystone species“ (vgl. MÜHLENBERG & SLOWIK 1997). Die Verbreitungskarten dieser Feldheuschrecken im Queichtal zeigen ein interessantes Bild, denn man kann an den Karten die historischen und aktuellen Bewässerungsflächen ablesen. Auch Schlüsse auf die Ökologie und Rückgangs-

ursachen sind möglich.

Die Lauschschrecke kommt gegenwärtig nur im Zentralbereich des Queichtals vor, vorzugsweise auf Flächen, die regelmäßig bewässert werden, und auf Flächen, die immer eine langanhaltende Grundfeuchte bis in den April haben. Es gibt kaum Vorkommen, die für sich „inselartig“ existieren, ganz im Gegensatz zu der Sumpfschrecke, die auch auf Flächen und an Gräben anzutreffen ist (Staunässe), deren Wässerfunktion seit Jahren ruht. So gibt es räumlich begrenzte und individuenarme Populationen östlich von Landau und südlich von Zeiskam.

Aufgrund von Beobachtungen und Kescherfängen (1998 bis 2004) lässt sich prognostizieren, dass diese Vorkommen demnächst verschwinden werden. Dies hat folgende drei Hauptursachen: Zerteilung in Teilpopulationen mit geringem Austausch von Individuen, geringere Feuchtigkeit des Lebensraumes und direktes Töten durch die Mahd.

Der Eingrenzung in Teilpopulationen geht die Errichtung von Migrationsbarrieren voraus (vgl. MÜHLENBERG & SLOWIK 1997). Dies sind in der Regel Straßen, aber auch Waldungen und – man höre und staune – Streu-

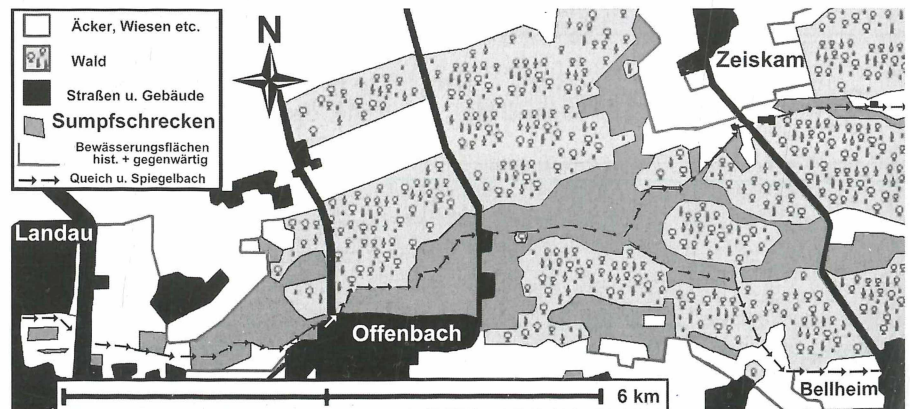


Abbildung 2: Verbreitung der Sumpfschrecke in der Queichniederung

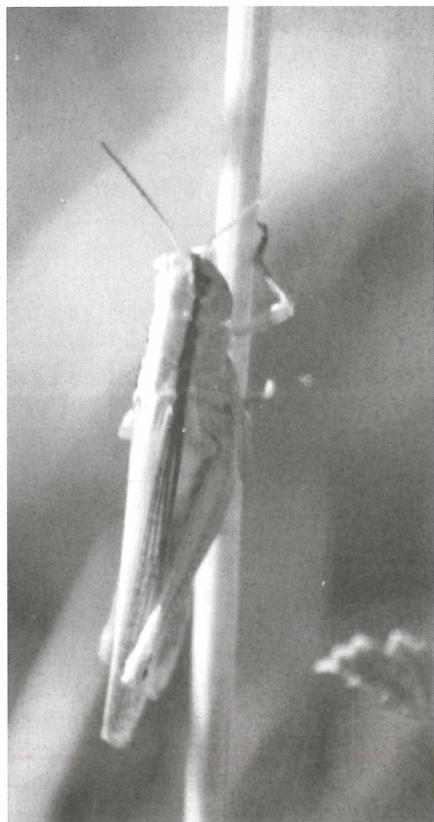


Abb. 3: Lauschschrecke
(*Parapleurus alliaceus*)

obstwiesen (!), die als Ausgleichsflächen in die Wässerwiesen eingepflanzt wurden und werden. Gewässer, die unter Naturschutz- und Jagdaspekten in den Wiesen angelegt wurden, sind ebenfalls Hindernisse. Auch bewachsene Gräben, Heckenanpflanzungen und „Wildäcker“ behindern den Individuenaustausch und damit eine rasche Neubesiedlung. Eine „Vernetzung“ von Waldgebieten oder Trittsteinbiotopen birgt ebenfalls die Gefahr, dass die dazwischen liegenden Flächen zerschnitten werden.

Die Entwicklung der Eier bei Sumpf- und Lauschschrecke sind von der Bodenfeuchte abhängig. Dies gilt anscheinend in besonderem Maße für die Lauschschrecke. Die Schnelligkeit der Entwicklung der Nymphen zum adulten Tier ist zudem von den Temperaturen abhängig. Der Verlauf der Reifung fällt dabei leider meistens mit der Mahd zusammen. So konnten die ersten Wiesen-grashüpfer und Gemeinen Grashüpfer von mir um den 20. Mai gehört werden. Die Regel ist jedoch die zweite Junihälfte, wobei die Lauch- und Sumpfschrecken etwa drei Wochen später folgen.

Bei dem durch das FUL-Programm (Förderung Umweltschonender Landwirtschaft) vorgegebenen Mahdtermin (ab 15.6.), der flächendeckend wahrgenom-

Gottesanbeterin in Hochstadt

Im August 2004 hatte sich in die Wohnung Eschenweg 2 in Hochstadt eine Gottesanbeterin verirrt. Ein weiteres Exemplar hielt sich im gleichen Zeitraum an der Terrasse des Hauses Eichenweg 6 in Hochstadt auf.

Erich Gutting, Hochstadt

men wird, werden dementsprechend fast alle Tiere vernichtet. Für die Landwirte ist es einfach günstiger, alles auf einmal zu mähen, anstatt mehrfach auf die Wiesen zu fahren.

Die Erholung der Feldheuschreckenbestände dauert nach meinen Kescherfängen etwa zwei Monate FANGRATH (2004).

Da die Witterungsbedingungen bzw. Entwicklungsbedingungen nicht vorhersehbar sind, spricht dies gegen irgendeinen fixen Mahdzeitpunkt und für eine asynchrone Bewirtschaftung bzw. Bewässerung. Da eine synchrone Mahd auch Wachtelkönige (Brut in den Wiesen, nach FANGRATH & HILSENDEGEN 1999) und Weißstörche (kaum Fang-erfolge in dichter Vegetation, nach FANGRATH 2004) benachteiligt, sollte man dringend über Alternativen nachdenken.

Bei den Feldheuschreckenbeständen gibt es nämlich **Teilflächen** (Offenbacher Niederwiesen, nördlich von Offenbach), die mit einer Mahd Anfang Mai zurecht kommen, da nur ein kleiner Teil der Nymphen getötet wird. Die Bestände reifen mit der Vegetationsentwicklung zu adulten Exemplaren, die bei der zweiten Mahd teilweise auf andere Flächen ausweichen können.

Diese früh gemähten Wiesen sind gleichzeitig die besten Nahrungsgründe der Weißstörche. Eine **flächendeckende** Übertragung dieser „Mosaikmahd“ könnte aber zu großen Verlusten bei Wiesenbrütern führen. Dies zu verhindern war der Grundgedanke des FUL-Programms. Auch kann durch die teilweise Mahd der verfügbare Lebensraum (Wiesenfläche mit ausreichender Deckung) für Wachtelkönige wiederum zu klein werden. Entscheidend ist demnach, wie viel zu welchem Zeitpunkt gemäht (oder beweidet) wird. Dabei gilt es die flächenspezifischen biologischen Charakteristika zu beachten.

Letztendlich bleibt eine asynchrone Pflege nur eine Simulation der früheren bedarfsorientierten Wiesenutzung durch die Landwirte, die ebenfalls bestimmte Tierarten gefördert und andere behindert hat.

Literatur

FANGRATH, M. (2004): Nahrungsaufnahme und Verhaltensweisen beim Weißstorch (*Ciconia ciconia* L.) in einem Wiederansiedlungsgebiet der Pfalz (SW-Deutschland). Universität Koblenz-Landau, Campus Landau, 192 Seiten.

FANGRATH, M. & P. HILSENDEGEN (1999): Brutnachweis des Wachtelkönigs in der Quechniederung bei Ottersheim. Fauna Flora Rheinland-Pfalz 9 (1): 97-105.

MÜHLENBERG, M. & J. SLOWIK (1997): Kulturlandschaft als Lebensraum. Quelle & Meyer, 313 S.

Michael Fangrath, Ottersheim

Statt einzelner Anrufe...

Manches läuft ein wenig paradox: Immer wieder, so auch für das vorliegende Heft, erhalten wir am Computer geschriebene Beiträge als Ausdruck – und zwar nur in dieser Form. Folglich muß man sie abtippen, was viel Zeiterfordert, zu Fehlern führen kann und vor allem eine völlig überflüssige, mithin reichlich ärgerliche Zeitvergeudung ist. In fast jedem Heft hatten wir bei den Autorenhinweisen darum gebeten, am Computer erstellte Texte digital zu übermitteln. Disketten sind genauso willkommen wie Mails (hauptverein@pollichia.de). Leider verhalten die Bitten vielfach ungehört... Bei manchen Heften mußte gut ein Viertel der Gesamtzeit der „Kurier“-Arbeit auf überflüssiges Abtippen verwendet werden (trotz Zehn-fingersystem)!

Computergeschriebene Texte, die nur als Ausdruck eingereicht werden, werden künftig in der „Ablage P“ (Papierkorb) entsorgt.

Genauso klar soll aber sein: Wer zum Computer ein gespanntes Verhältnis hat und deshalb seiner Schreibmaschine treu bleibt, kann nach wie vor die getippten Manuskripte einreichen. Sie werden selbstverständlich auch weiterhin abgetippt. (Nebenbei bemerkt: Diesen Service gibt es sonst fast nirgends mehr.)

Bei den eingereichten Veranstaltungsprogrammen wird darum gebeten, sie gemäß der üblichen Wiedergabe im „Kurier“ zu strukturieren, um das homogene Erscheinungsbild zu wahren.

Heiko Himmler

Bad Dürkheim

Gerhard Sandreuther zieht sich zurück



Am letzten POLLICHIA-Stammtisch verabschiedete sich der fast 82-jährige Gerhard Sandreuther von den Mitgliedern. Aus privaten Gründen könne er nicht mehr mitarbeiten. Die POLLICHIA ist Herrn Sandreuther für viele beispielhafte und kontinuierliche Aktivitäten dankbar.

In Stichworten eine kleine Auswahl für sein Engagement: Pflege der Wiese und Anlage eines Feuchtbiotops im Gaistal, langjährige aufwendige Pflege der Kalkmagerrasen am Annaberg, Initiator eines 5-jährigen Steinschmätzerprojektes sowie Betreuung von Schulklassen und Kindergartengruppen im Rahmen der Umwelterziehung.

Dieter Raudszus, Bad Dürkheim

Zehn Jahre POLLICHIA-Streuobstwiesen im Leistadter Berntal

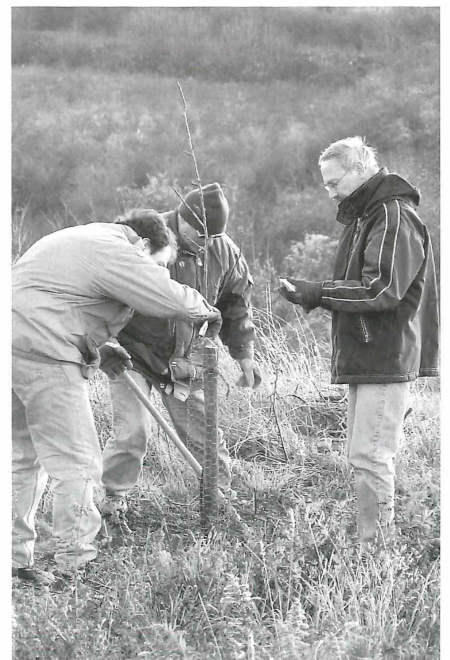
Im vergangenen Jahr 2004 waren es genau zehn Jahre her, seitdem die Bad Dürkheimer POLLICHIA-Ortsgruppe die ersten Obstwiesen mit alten Obstsorten im heutigen Naturschutzgebiet „Berntal“ bei Bad Dürkheim-Leistadt anlegte. Das kleine „Jubiläum“ war nicht nur Grund für eine gemütliche Feier der beteiligten Aktiven im November, sondern es ist auch ein willkommener Anlass für eine kleine Rückblende auf die seit 1994 geleisteten Arbeiten.

Wie bereits mehrfach berichtet, ist das Berntal ein in west-östlicher Richtung verlaufendes, ca. 2 km langes, idyllisch gelegenes Tal nordöstlich des Bad Dürkheimer Ortsteils Leistadt in Richtung Kallstadt / Herxheim am Berg. Die Hänge bestehen aus vielen z.T. sehr kleinräumig strukturierten Terrassengrundstücken, die ehemals komplett mit Reben und Obstbäumen bepflanzt waren. Unter den noch vorhandenen Obstbäumen dominieren besonders am Nordhang und im Talbereich Süßkirschen, Äpfel und auch Walnussbäume. Die Kalkböden sind steinig, teilweise felsig und trocken. Viele Flächen wurden im Laufe der Jahre von den Besitzern meistens aus Altersgründen aufgegeben und verbuschen rasch, wenn dem nicht entgegen gewirkt wird. Aufgelassene Flächen werden schnell von Schlehen, Weißdorn, Hartriegel, Berberitze und Schneeball besiedelt, welche die Reben und Obstbäume ersticken. Aufgrund seines Artenreichtums an seltenen kalk- und trockenheitsliebenden Pflanzen und seiner Fauna (Zaunammer, Neuntöter, Heidelerche, Eidechsen, Schlingnattern u.a.) ist dieses herrliche Tal ein besonderes Kleinod, das 2000 als Naturschutzgebiet offiziell ausgewiesen wurde. Mittlerweile betreut die Dürkheimer POLLICHIA-Gruppe fast 6 Hektar Naturschutzgelände. Der Flächenerwerb erfolgte dankenswerter Weise überwiegend aus Mitteln der „Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz“.

Die Pflege der Flächen geschieht unter Federführung der Biotopbetreuerin D. Gutowski im Auftrag der SGD in Neustadt, wobei die eigentlichen Mäharbeiten sowohl von Auftragnehmern als auch von ehrenamtlich tätigen POLLICHIA-Aktiven durchgeführt werden. Die sensible Pflege der Obstbäume bleibt in der Regie der POLLICHIA-Ortsgruppe (Pflanzung, Schnitt, Düngen, Wässern, Baumscheiben freihalten). Inzwischen ist eine punktuelle Beweidung mit Ziegen eine wichtige Bereicherung. Wesentliche Beiträge leisteten Schüler der Bad Dürkheimer Valentin-Ostertag-Schule unter Leitung von Dieter Raudszus, aktuell engagiert sich auch eine Schülergruppe der Dürkheimer Berufsschule. Immer wieder sind quasi zwischendurch gezielte Arbeitsinsätze notwendig, um z.B. das Vordringen des Schlingknöterich an einer sensiblen Felswand zu verhindern oder eine zugewachsene Trockenmauer freizustellen. Letzteres geschieht ausschließlich im ehrenamtlichen Einsatz, wobei einzelne Aktive z.T. über 100 Stunden ihrer Freizeit einbringen.

Nun zurück zum eigentlichen Thema „Streuobst“ und den Anfängen des Projekts: Nachdem unsere Ortsgruppe einen ihr übereigneten Weinberg am Nordhang des Berntals seit ca. 1985 über viele Jahre hinweg gemeinsam mit Schülern der Valentin-Ostertag-Schule gepflegt hatte, ließ sich dies wegen der doch etwas ungünstigen Lage nicht mehr länger bewältigen. Er wurde deshalb 1992 gerodet, um das Gelände sich in eine extensive Mähwiese entwickeln zu lassen. Auf Vorschlag von Martin Bender wurden 1994 als ökologische Bereicherung ein paar Hochstammobstbäume darauf gepflanzt. Unter den Obstsorten befanden sich die damals üblichen Standardsorten wie z. B. „Jakob Fischer“, „Kaiser Wilhelm“ (jeweils Äpfel), „Köstliche von Charneu“ (Birne) oder die Süßkirsche „Große Prinzessin“ (Napoleonskirsche). Eine etwas exotisch anmutende Mispel (*Mespilus germanica*) in Form eines Hochstamms, gepfropft auf eine Birnenunterlage, wurde uns freundlicherweise als Spende mit dazugegeben. Mittlerweile sind aus diesen ersten Bäumen schöne, stattliche Bäume geworden, die Kirsche und die Mispel tragen bereits regelmäßig Früchte. Lediglich der „Kaiser Wilhelm“ kämpft seit 2 Jahren gegen Borkenkäferbefall im oberen Stammbereich und kümmert etwas.

In den folgenden Jahren kamen jährlich weitere entbuschte bzw. gerodete Flächen hinzu, die nach und nach mit Obstbäumen



Baumpflanzaktion am 20. November 2004, im Bild von links Volker Klein, Edgar Denner und der Verfasser (Foto: D. Raudszus)



Leistadter Rotapfel

bepflanzt wurden. Die jährlichen Pflanzaktionen im Winterhalbjahr wurden von allen Helfern und Aktiven stets mit großem Engagement durchgeführt und am Ende mit einer zünftigen Vesper abgeschlossen.

Das Entwicklungskonzept sah vor, zum einen durch das Bepflanzen der freigestellten Flächen und Wiesen mit Hochstamm-Obstbäumen langfristig wertvolle Streuobstbiotope (wieder) zu schaffen. Gleichzeitig sollte ein Beitrag zur Erhaltung von teilweise vom Aussterben bedrohten historischen Obstsorten geleistet werden. Es wurden daher möglichst solche Sorten ausgewählt, die früher einmal hier heimisch waren und somit an Klima und Boden angepasst sind. Schwerpunkt sollte die Erhaltung von Lokal- und Pfälzer Regionalsorten sein. Als Vorbild dient das vor 75 Jahren herausgegebene Bezirksobstsortiment für den damaligen Bezirk Bad Dürkheim von 1929. Inzwischen ist es uns gelungen, dieses historische Sortiment weitgehend wiederherzustellen. Vom Kirschensortiment fehlt uns lediglich noch die Nägelscherskirsche. Vielleicht meldet sich ein Leser mit einem Hinweis auf einen Standort dieser alten Sorte. Eigene Untersuchungen sowie die Mitarbeit im 1997 neugegründeten „Arbeitskreis Historische Obstsorten der Pfalz“ ergaben, dass es vor 100 Jahren in dieser Gegend eine große Zahl von Lokal- und Regionalsorten gab, die jedoch vielfach als verschollen bzw. ausgestorben galten. Da im Gebiet von Leistadt und dem Berntal, oft versteckt inmitten der verbuschten Hänge, noch viele alte

Obstbäume existierten, wurden die gesamte Gemarkung vom Verfasser intensiv nach alten Bäumen abgesucht und kartiert. Nach den Ergebnissen der Kartierung weist die Leistadter Gemarkung die höchste Vielfalt an alten Obstsorten im weiten Umkreis auf. Leider oft waren die meist weit über 50-jährigen Bäume bereits abgestorben und man kam zu spät.

Ein Schlüsselerlebnis war der Fund des bisher einzigen und wohl letzten Exemplars des „Leistadter Rotapfels“, einer vor dem 2. Weltkrieg noch bekannten Lokalsorte, auf einer POLLICHIA-eigenen Fläche. Der verwilderte Baum war von Efeu und Brombeeren bereits völlig überwuchert. Zur zweifels-

freien Identifizierung trug der bekannte, leider inzwischen verstorbene Leistadter Heimatforscher Otto Gödel entscheidend bei. Unter dem Altbaumbestand im Berntal fanden sich noch viele weitere teilweise seltene Obstsorten, wie z.B. „Freinsheimer Taffetapfel“, „Kaiser Alexander“, „Brauner Matapfel“ (Kohlapfel), „Pastorenbirne“, „Bankhardtskirsche“, „Frühe Rote Mecklenheimer“, „Freinsheimer Schwarzkirsche“ oder die „Erpolzheimer Frühkirsche“. Einige Sorten konnten trotz internationaler Bemühungen noch nicht bestimmt werden. Wertvolle Hinweise über Standorte alter Bäume mit seltenen und namentlich noch bekannten Sorten erhielten wir auch dankenswerterweise aus der Bevölkerung, z.B. aufgrund von Zeitungsartikeln.

Insgesamt wurden in den vergangenen zehn Jahren von den Dürkheimer POLLICHIANern ca. 125 verschiedene junge Obstbäume ausgepflanzt. Selbstverständlich befinden sich darunter auch die seit 2000 alljährlich ausgerufenen „Pfälzer Obstbäume des Jahres“, nämlich Heimeldinger, Kandel, Zuckerzwetschge, Seitersbirne, Lamsheimer Kurzstiel und Herrgottsapfel. Neben der Auswahl geeigneter Sorten ist die Verwendung ausschließlich stark wachsender Unterlagen entscheidend (i. d. R. Sämlingsunterlagen), nur diese ergeben langlebige großkronige Bäume, die auch in Grasland unter extensiven Bedingungen gedeihen. Die Stammhöhe (Halb- oder Hochstamm) ist eher sekundär.

Neben den erwähnten ca. 125 neugepflanzten Bäumen betreut die Dürkheimer POLLICHIA-Ortsgruppe im Berntal aber



Blühende „Erpolzheimer Frühkirsche“

noch einen ökologisch viel wertvolleren Schatz, nämlich einen Altbaumbestand mit über 300 Obstbäumen. Sie alle wurden kartiert und in einer Datenbank erfasst.

Eine Besonderheit stellt unser „Apfelsortengarten“ dar: Dabei handelt es sich um eine kleine Parzelle mit ca. 15 Niederstamm-Apfelbäumen als Rest einer ehemaligen kleinen Erwerbsobstanlage. Auf diese Bäume wurden nach und nach etwa 100 (!) verschiedene historische Apfelsorten als Reiser aufgepfropft. Auf manchen Bäumen wachsen bis zu 25 verschiedene Sorten mit den unterschiedlichsten Früchten. Darunter befinden sich viele Raritäten, die zum Teil nicht mehr im Handel erhältlich sind. Sie wurden hier zu Vergleichszwecken, zur genauen Identifizierung oder einfach aus Erhaltungsgründen gesammelt und gesichert.

Unter Einbeziehung der vorhandenen Altbäume und des „Apfelsortengartens“ betreut die Dürkheimer POLLICHIA-Gruppe mittlerweile insgesamt ca. 230 verschiedene Obstsorten, darunter sind ca. 125 Äpfel, 30 Birnen, 40 Kirschen, außerdem Zwetschgen / Mirabellen, Mandeln und Quitten. Bemerkenswert sind auch einige angepflanzte Wildobstsorten, z.B. Weiße Maulbeeren (*Morus alba*), die von den relativ seltenen schwarzbeerigen Exemplaren, die bei Eisenberg wachsen, als Sämlinge nachgezogen wurden. Erwähnenswert sind auch ein prächtiger Speierling, eine Elsbeere sowie eine Kriecher, ein antiker Vorfahr unserer heutigen Zwetschgen und Pflaumen. Ein im letzten Sommer aufgrund eines Zeitungsberichts von einem Grünstadter Leser und BUND-Mitglied gemeldeter „Gelbroter Spil-



Leimringe mit gefangenen Frostspannern

ling“, ähnlich der Kriecher eine antike Kulturpflanze aus der Römerzeit, wartet noch auf seine Auspflanzung. Alle Bäume sind mit einem Schild gekennzeichnet.

Die vollständige Sortenliste befindet sich auf der POLLICHIA-Homepage unter der Ortsgruppe Bad Dürkheim.

Das Anlegen und die Pflege von Streuobstwiesen im Außenbereich erfordert anfangs viel Mühe, regelmäßige Beobachtung und noch mehr Geduld. Im Gegensatz zum eigenen Garten, wo man täglich nach dem rechten schauen kann, sind dort die Pflanzen stärker sich selbst überlassen und müssen sich alleine behaupten. Es ist dabei immer zu bedenken, dass es sich um Kulturpflanzen handelt und nicht um Waldbäume. Sie benötigen in den ersten Jahren eine Min-

destpflege, die nach ca. 5 bis 10 Jahren zurückgefahren werden kann. Unter den extensiven Bedingungen wachsen sie deutlich langsamer als in gelockertem, guten Gartenboden, nur starkwüchsige robuste Sorten und Bäume an geeigneten Standorten ergeben später die gewünschten ökologisch wertvollen, großen Bäume.

Als wichtigster Erfolgsfaktor stellte sich nach unseren Erfahrungen die Wasserversorgung bzw. Niederschlagsmenge während der Vegetationsperiode von April bis ca. August heraus. Vor allem im ersten Jahr nach erfolgter Pflanzung musste während längerer Trockenheits- bzw. Hitzeperioden zusätzlich mit Gießen nachgeholfen werden. Besonders die trockenen Sommer der Jahre 2003 und 2004 stellten die Mitstreiter unserer Ortsgruppe vor eine große Herausforderung. Damit das Gras nicht noch das wenige an Regen verbraucht, ist es von großem Vorteil, die Baumscheiben zu hacken und von Bewuchs freizuhalten oder zu mulchen.

Allgemein stark unterschätzt wird auch die Nährstoffversorgung bzw. das Düngen. Bei unseren Berntal-Obstbäumen hat sich eine regelmäßige Gabe von getrocknetem, pelletiertem Hühnermist gut bewährt, der einfach zu handhaben und relativ preiswert zu bekommen ist. Er wird am besten beim Hacken der Baumscheiben im Spätwinter/ Fröhjahr eingearbeitet.

Generell überbetont wird dagegen nach unseren Erfahrungen der Baumschnitt im Streuobstbereich. Hier sollte nach einem relativ scharfen Pflanzschnitt am Anfang nur zurückhaltend korrigierend eingegriffen zu



Baum-Schild mit POLLICHIA-Logo

werden (im Gegensatz zum professionellen Erwerbsobstbau).

Ein ernsthaftes Problem für junge Obstbäume kann Wildfraß sein, insbesondere durch Rehe. Gegen Wildfraß kann man sich leicht und zuverlässig durch ca. 120 cm hohe Drahtthosen um den Stamm behelfen, die schon gleich bei der Pflanzung angebracht werden sollten. Sehr bedrohlich vor allem für Jungbäume kann auch eine regional auftretende Massenvermehrung von Frostspanner-Raupen sein. Leidvolle erste Erfahrungen machten wir im Frühjahr 1996, als Ende April / Mai eine wahre Epidemie von Frostspanner-Raupen auch über unsere Bäume herfiel. Die grasgrünen Raupen schlüpfen während des Blattaustriebs aus Eiern, die an den Knospen abgelegt wurden, und fressen die Bäume oft völlig kahl. Es kommt zwar im Juni noch einmal zu einem zweiten, schwächeren Blattaustrieb, jedoch sind Jungbäume erheblich gestört. Frostspanner haben Populationsspitzen über einige Jahre, die dann wieder in sich zusammen fallen. Dies war z. B. 1995 bis ca. 1998 der Fall und scheint sich ab 2003 langsam wieder zu entwickeln. Als biologische Bekämpfungsmaßnahme hilft das Anbringen von Leimringen um die Stämme im Herbst, damit die flügellosen Falterweibchen daran gehindert werden, den Stamm hochzuklettern und ihre Eier an den Knospen abzulegen. Im Jahr darauf blieben die so behandelten Bäume zwar nicht ganz schadfrei, jedoch deutlich verbessert.

Oft werden wir nach der Verwendung des angeblich vielen, zukünftig anfallenden Obstes gefragt. Nun, erstens steht der Naturschutz und nicht der Nutzaspekt nicht im Vordergrund. Zweitens ist es noch lange nicht so weit. Eine Nutzung ist durchaus willkommen (Stichwort „Pflege durch Nutzung“), jedoch verfügt die Natur selbst über sehr viele „Abnehmer“, z. B. in Gestalt von Vögeln, Wildschweinen und Dachsen usw., was man an unseren Altbäumen, besonders bei den Kirschen, sehr gut beobachten kann. Unsere ersten Produkte, z. B. der aktuell von Martin Bender gemeinsam mit dem BUND erzeugte Apfelsaft von unserem „Bohnapfel“-Baum und den „Wintergoldparmänen“ oder ein sortenreiner Apfelbrand aus dem „Apfel von Croncels“ im Rahmen eines Forschungsprojektes mit der DLR Neustadt-Mußbach waren jedenfalls sehr ermutigend und anregend zugleich.

Dr. Philipp Eisenbarth, Bad Dürkheim

Bad Kreuznach

Geologisch-paläontologische Ausstellung in Meisenheim

Von der POLLICHIA-Kreisgruppe Bad Kreuznach ist mit finanzieller Unterstützung des Pfalzmuseums für Naturkunde und des Hauptvereins der POLLICHIA eine geologisch-paläontologische Ausstellung im Rathaus von Meisenheim erstellt worden. Die Eröffnungsveranstaltung fand am 29. November 2004 in Anwesenheit von Vertretern der Stadt, der Verbandsgemeinde, des Pfalzmuseums für Naturkunde und der POLLICHIA statt.

Meisenheim ist von großer erdgeschichtlicher Bedeutung. Die Ausstellung im alten Rathaus soll auf diese Tatsache hinweisen.

Der Bereich Meisenheims mit den umliegenden Ortschaften ist geprägt vom Erdaltertum. Innerhalb dieses Teils der Erdgeschichte ist es in der Permzeit das Rotliegend, das vor etwa 290 Mio. Jahren zur Ablagerung von Gesteinsschichten geführt hat, die weitgehend die Oberfläche und den Untergrund des Bodens im Bereich der Verbandsgemeinde kennzeichnen. Im mittleren Teil der Ausstellung wird dies mit dem Foto vom Aufschluss am Wehr in Meisenheim, wo diese Gesteinsschichten zutage treten, veranschaulicht.

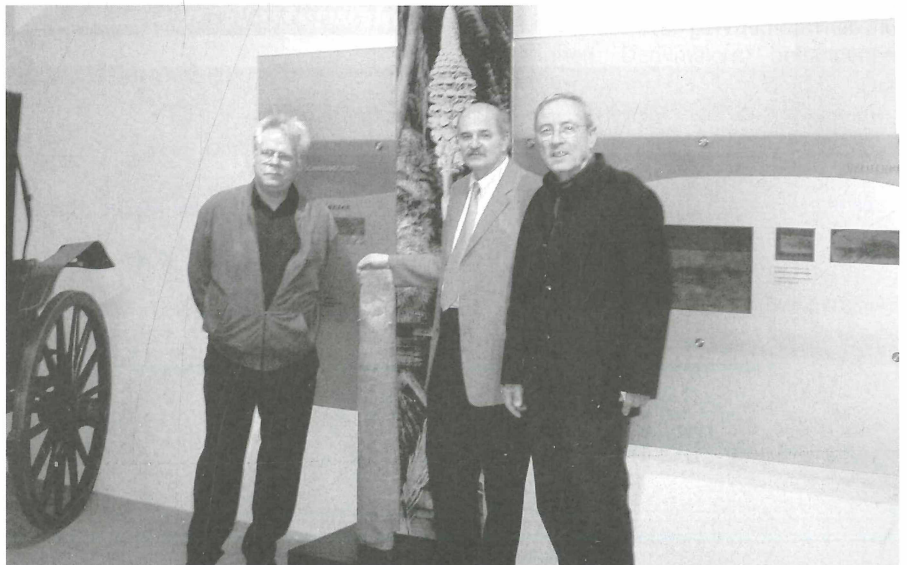
Auf der Oberfläche von Lesesteinen findet man gelegentlich so genannte **Rippelmarken**, wie man sie vom Strand der Nord- und Ostsee kennt. Diese Rippelmarken entstehen durch den Wellenschlag im Bereich

der Uferzone. Die versteinerten Rippelmarken bei uns sind ein Beweis für die Existenz eines prähistorischen Gewässers in unserer Region.

Über die Ausbreitung und die Dauer des Bestehens dieses Gewässers, Meisenheim-See genannt, können zur Zeit noch keine Aussagen gemacht werden. Aus der Zusammensetzung der Fauna und Flora (Tier- und Pflanzenwelt), die durch Fossilien dokumentiert ist, geht hervor, dass der Meisenheim-See aus Süßwasser bestanden hat.

Die Tierwelt des Sees bestand aus primitiven Fischen, z.B. **Süßwasserhaien** und **Schmelzschupperfischen**, deren Nachfahren noch heute als Haifische und Störe in Meeren und im Süßwasser vorkommen. Ein größerer Süßwasserhai ist nach seinem Fundort *Xenacanthus meisenheimensis* genannt worden. Weiterhin gab es im Meisenheim-See in der Uferregion große Lurche (Amphibien), so genannte **Dachschädel-lurche**, die sowohl am Land als auch im Wasser leben konnten. Nachfahren dieser Tiere sind die auch bei uns vorkommenden Molche und Salamander. Beispiele dieser Tiergruppen sind im rechten Teil der Ausstellung zu sehen.

Die Uferregion war nicht wie heute üblich mit Röhricht (Schilf), sondern bestandsbildend mit zum Teil baumförmigen **Schachtelhalmen** und **Farnen** bewachsen. Heute spielen die relativ kleinen Farne und Schachtelhalme in den Gesellschaften moderner Blütenpflanzen kaum mehr eine Rolle. Beispiele aus der Pflanzenwelt des Rotliegend befinden sich im linken Teil der Ausstellung.



Dr. Dieter Schweiss, Stadtbürgermeister Volkhard Waelder und Günter Wrusch vor der geologisch-paläontologischen Ausstellung im alten Rathaus (Foto: Barbara Wrusch).

Der gute Erhaltungszustand der Fossilien beruht darauf, dass sie auf Grund des Sauerstoffmangels im Bereich des Seebodens nicht verwesen konnten und anschließend von sich allmählich zu Stein verfestigendem Schlamm überdeckt wurden.

Die Stellwände sollen eine Vorstellung vom Leben der Pflanzen und Tiere in der Permzeit vermitteln.

Da die Ausstellung nur für den Bereich Meisenheim erstellt worden ist, wird auf der rechten Stellwand darauf hingewiesen, dass sich der weiter gehend interessierte Besucher im Geoskop auf der Burg Lichtenberg umfassender informieren kann. Verschiedensprachige Faltblätter liegen dafür aus.

Günter Wrusch

Donnersberg

Besonders die Libellen seien ein Wunderwerk der Natur, meint Experte Rüdiger Viessmann aus Bolanden. Wunder über Wunder gebe es im Reich der Libellen zu entdecken. Sie seien ein sehr altes, schon seit mehr als 200 Millionen Jahren herrschendes Insektengeschlecht.

Diese „Fliegenden Edelsteine“ oder auch „gläsernen Jäger“, wie er sie gern nennt, gehören zu den größten existierenden Insekten. Für Viessmann besteht die von ihnen ausgehende Faszination in dem Widerspruch graziler Schönheit und räuberischen Charakters. Problemlos zerkleinern sie mit ihren Kiefern jeden Insektenpanzer.

Ein Wunder sei auch, dass die zarten Libellenflügel die notwendige Festigkeit haben, um den rasanten Flug des Insektes von bis zu



Die mediterrane Südliche Mosaikjungfer hat sich im Pfirmtal angesiedelt (Foto: R. Viessmann)

50 Stundenkilometern standzuhalten und sich nicht zu verbiegen. Diese Flugkünstler können sogar abrupt abbremsen und in der Luft schwirrend stehen oder beim Fliegen sogar „den Rückwärtsgang“ einlegen.

Auf die Südliche Mosaikjungfer, eine Großlibelle, weist Viessmann besonders hin. Sie sei eine typische Art des Mittelmeergebiets. Seit einigen Jahren komme sie auch im Pfirmtal, am NABU-Teich an der Kleinmühle bei Albisheim, vor. Er meint dazu, dass der Regenschatten des Donnersberges nicht nur das Gedeihen hervorragender Weine begünstige, sondern auch die Ansiedlung ehemals „mediterraner Libellenarten“. Das Männchen der Südlichen Mosaikjungfer banne den Betrachter durch seine großen

strahlend blauen Augen, Komplexgebilde von je dreißigtausend Einzelfacetten.

Die Libellen verbringen bis zu vier Jahren ihres Lebens als Larven im Wasser. Sie selbst tanzen nur einen Sommer lang. Und schon stoße man auf ein erneutes Wunder bei der Winterlibelle, so Viessmann. „Sie ist die einzige Libelle, die als Fluginsekt überwintert.“ Dieses sei nur durch das im Körper gebildete „Frostschutzmittel“ Glycerin möglich. Damit lebten sie als Vollinsekt etwa zehn Monate lang, die meiste Zeit allerdings in Kältestarre. „Sie teilt mit uns das Los, den kalten Winter überstehen zu müssen“, meint der Libellenexperte scherzend. Die Winterlibelle schmiege sich, wenn es kalt wird, mit ihrem unscheinbar braunen Körper an abgestorbene Pflanzenstängeln und erstarre. Sie bevorzuge Senken im Pfirmtal, die gegen West- und Ostwinde abgeschirmt seien. Nach der Eiablage im April sei der Lebensrhythmus der Winterlibelle zu Ende.

Ina Ruffini

Grünstadt

Der Vorstand der Ortsgruppe Grünstadt hat beschlossen, aus Kostenrücksichten künftig auf die bisher übliche Zusendung des Programms als Postkarte oder Brief zu verzichten. Die Postkarte für das 1. Halbjahr 2005 wird also die letzte Mitteilung dieser Art sein. Bitte beachten Sie deshalb die Mitteilungen im POLLICHIA-Kurier. Außerdem wollen wir rechtzeitig in der Tagespresse („Rheinpfalz“) und im „Grünstadter Wochenblatt“ auf unsere Veranstaltungen hinweisen. Als festen Termin wollen wir weiterhin an unserem Stammtisch am zweiten Freitag jedes Monats im Restaurant „Jakobslust“ in Grünstadt festhalten.

Kaiserslautern

Liebe Mitglieder und Freunde der Pollichia,

Die Stadtverwaltung Kaiserslautern plant, den Stadtpark zu „verschönern“. Die ganze Sache muss mit Fällungen beginnen. Es wird nicht der eine oder andere keinesfalls noch zu erhaltende Baum gefällt, sondern wenn schon fällen, dann richtig. Nach den uns vorliegenden Informationen sollen knapp 50 % aller Bäume aus dem einen oder anderen Grund gefällt werden. Zu den Fällobjekten



Die Winterlibelle überwintert als einzige heimische Libelle nicht als Larve im Wasser, sondern als Imago (Foto: R. Viessmann)

gehört die Alleebeepflanzung längs der Parkstraße. Auf die Frage, warum diese (gesunden!) Bäume wegkommen sollen, war die Antwort, man wolle dort eine Allee mit schöneren Bäumen anlegen!!! Altmodischerweise sind wir der Meinung, dass ein Park gerade vom **alten** Baumbestand lebt. Wir empfehlen, nur wirklich stark geschädigte Veteranen zu fällen und ansonsten allenfalls durch Schnittmaßnahmen einzugreifen. Der von bestimmten Leuten geforderte Zaun rings um den Park wird nun gebaut. Er ist ein Mittel, aus dem Park ein Ghetto zu machen, und wird keinen Deut an zusätzlicher Sicherheit erbringen. Wenn man mit einem kleinen Teil des Geldes, das der überflüssige Zaun kosten würde, einen Gärtner/Wächter (1Euro-Job) besolden könnte, wäre mehr Aufsicht für die neuen Pflanzungen und mehr Sicherheit gewonnen. Wir haben dem Leiter des Grünflächenamtes angeboten, im Rahmen eines Vortrages die notwendigen Maßnahmen zu erläutern. Die Antwort steht noch aus.

Unser Programm wird nur selten geändert. Bitte beachten Sie unsere Mitteilungen im jeweils aktuellen KURIER.

Nun einige kurze Anmerkungen zum neuen Programm:

Am Samstag, den 16. April, bieten wir eine Busexkursion in den südpfälzisch-elsässischen Raum an. Unter Führung von Frau Dr. Balcar wandern wir im grenzüberschreitenden deutsch-französischen Naturwaldreservat um den Adelsberg bei Ludwigswinkel. Anschließend besuchen wir die beiden interessanten Burgen Klein- und Großwasenstein. Am Nachmittag sind wir noch in Bitsch (Kaffee, Einkauf) und besichtigen dort ggf. die Zitadelle (mit Führung). Bitte rechtzeitig anmelden.

Die **Jahresfahrt** am Samstag, 23. Juli, (anstelle des Festes!) soll uns im nächsten Jahr mit einigen ganz besonderen Plätzen unserer Heimat vertraut machen. Wir werden zunächst die baulichen Schönheiten der alten Stadt Meisenheim unter sachkundiger Führung kennen lernen. Dann werden wir die Ruinen und das zugehörige Museum des Klosters Disibodenberg der Hildegard von Bingen besuchen und auf einem großen Bauernhof mit Weingut Mittag machen. Der Nachmittag gilt dann einer der interessantesten Burgen der Nordpfalz, der Ruine Montfort, wo wir auch im Gasthaus Montforterhof den Tag ausklingen lassen. **Bitte melden Sie sich schon jetzt** für diese Busfahrt im Sommer an, weil wir die benötigte Busgröße einplanen und die Ver-

pflegung vorab organisieren müssen.

Noch eine Information an unsere Referenten: Ab Februar besitzen wir zur Gestaltung unserer Vortragsabende einen Beamer und ein Notebook. Sie können Ihren Vortrag auf CD mitbringen und abspielen. Bitte rufen Sie uns vor dem Termin rechtzeitig an.

Mit herzlichen Grüßen
Wolfgang Nägle

Kusel

Die POLLICHIA-Kreisgruppe Kusel hat 2004 für den „fledermausgerechten Ausbau“ einer Mausohr-Wochenstube im alten Schulhaus in Bedesbach den Umweltpreis des Landkreises erhalten. In der Betreuung dieser uralten Wochenstube – sie lässt sich ein halbes Jahrhundert zurückverfolgen – ist uns eine immer wiederkehrende Aufgabe erwachsen, die wir aber gerne wahrnehmen. So muss der Dachstuhl jedes Jahr neu von den Exkrementen der Tiere befreit und eine frische Streu aus Hobelspänen eingebracht werden. Da wir im Juli 2004 fast 500 Tiere beim nächtlichen Ausflug zählen konnten, wissen wir, dass unsere Anstrengungen nicht umsonst gewesen sind. Aus diesem Grunde haben wir das abendliche Zählen, das vor allem auch für Kinder und Jugendliche ein unvergessliches Erlebnis darstellt, erneut in unser Programm aufgenommen (vgl. Veranstaltungsprogramme). In einem Sonderdruck des Westrichkalenders (2004) wurde umfassend über die Wochenstube berichtet.

Mittelrhein / Westerwald

Christliche Kulturlandschaft

Die Zahl von Kirchgängern und aktiven Gemeindemitgliedern sinkt und gleichzeitig steigt das Interesse an Kirchenräumen, Klöstern und Pilgerwegen. Diese Entwicklung weist auf neue Wege in der Begegnung mit »Kirche« hin.

Diese Beobachtung weckte die Idee zu einem ganz neuartigen Seminar, das dann mit Unterstützung der Erzdiözese Köln gemeinsam vom Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), der Naturschutzakademie NRW (NUA) und unter aktiver Beteiligung von Mitgliedern der POLLICHIA-Gruppe Mittelrhein/Westerwald angeboten wurde.

Insgesamt dreißig erfahrene Exkursionsführer aus unterschiedlichen Fachgebieten

hatten sich zu dem Seminar „Christliche Kulturlandschaft erschließen“ zusammengefunden. An zwei Wochenenden (Juni bzw. September 2004) erhielten sie eine breitgefächerte Fortbildung, wie man Kirche in dem Gesamtzusammenhang von Landschaft, Natur und Kultur wahrnehmen und vermitteln kann.

Sie sind dabei der Frage „Was hat Kirche mit Landschaft zu tun?“ nachgegangen und kamen zu dem Schluss: „Mehr als auf den ersten Blick zu vermuten ist!“ Das christliche Leben findet nicht nur im Inneren der Gotteshäuser statt, vielmehr zeigt es sich an vielen Punkten in der Landschaft. So begegnet man Friedhöfen, Wegekreuzen, Kapellen und Pilgerpfaden. Aber auch andere, weniger offensichtliche Spuren, sind zu entdecken. Klöster waren Wirtschaftsunternehmen, die mit Landwirtschaft, Fischzucht und Handwerk die Landschaft entscheidend prägten. Nicht zuletzt in unserem Sprachschatz und im Brauchtum zeigen sich die religiösen Wurzeln: Klostermedizin, Johanniskraut, Passionsblume, Martinsgans und Karneval sind nur einige Beispiele aus der Vielfalt in unserem christlich geprägten Umfeld.

Im Juni 2004 fand in Rhöndorf/Siebengebirge das erste von zwei Wochenendseminaren statt. Im zweiten Teil Anfang September folgten weitere Inhalte in Bensberg/Bergisches Land. Neben der Vermittlung von Fachwissen wurden die Teilnehmer auch didaktisch geschult, denn schließlich möchten sie ihr Wissen als Exkursionsführer weitervermitteln. Nach erfolgreichem Abschluss erhielten sie ein Zertifikat.

Neben Kurzvorträgen zu einzelnen Elementen der Kulturlandschaft (Kapellen, Pilgerstationen, Denkmälern) behandelten Grundsatzreferate unter anderem „Der Jakobsweg“ (Dr. Holger Dörnemann), „Bräuche und Feste“ (Dr. Manfred Becker-Huberti, Presseamt des Erzbistums Köln), „Kirchenbau und Denkmalschutz“ (Diözesanbaumeister Dr. Martin Struck) und „Klostergärten – Klostermedizin“ (Dr. Hermann Josef Roth, POLLICHIA). Ein Orgelkonzert (Prof. Johannes Geffert) und Besichtigungen rundeten das Programm ab.

Vom 8. bis 10. Oktober wurde bei ähnlicher Zielsetzung eine Tagung „Klosterlandschaft Eifel/Mosel“ in der Zisterzienser-Abtei Himmerod durchgeführt.

BHU/J. Ludwig

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln in den Pfälzerwald – ein alternatives Verkehrskonzept

Ein Beispiel aus Italien

Nordwestlich von La Spezia fällt das Gebirge steil zum Meer ab. Dort gibt es fünf kleine Dörfer, die dem Weltkulturerbe den Namen Cinque Terre gegeben haben. Hier wird eine einmalige Natur- und Kulturlandschaft erhalten und mit Hilfe des Tourismus finanziert.

Wanderwege sind mautpflichtig (3 Euro pro Tag) und die Parkplätze kosten 10 Euro pro Tag. Davon gibt aber sehr wenige und die Zufahrten sind eng und steil. Der PKW hat darum für den Tourismus nur eine geringe Bedeutung.

In die Berge hat man jedoch die Bahnlinie Genua-Pisa-Rom geschlagen. Auf engstem Raum schafft man mit dieser Bahn bis zu 10.000 Touristen täglich hinein und heraus. Mit sehr preiswerten Kombikarten kann man billig wandern und mit dem Zug zurückfahren. Was können wir daraus für den Pfälzerwald lernen?

Heute: Vorrang für den PKW im Pfälzerwald

Der Pfälzerwald ist mit Straßen, Parkplätzen und Rundwanderwegen vorrangig für den PKW erschlossen. Das führt, insbesondere an den Wochenenden, zu verstopften Straßen, vollen Parkplätzen. Wegen des hohen Flächenbedarfs für die PKW-Infrastruktur ist die touristische Kapazität begrenzt. Flächenversiegelung, Lärm und Schadstoffe belasten die Natur und senken den Erholungswert. Ein wirtschaftlicher Nachteil für die Weinstraße ist die Tatsache, dass sich Wein und Auto nicht vertragen.

Was müsste geändert werden?

Für den Pfälzerwald bräuchten wir ein flächendeckendes öffentliches Verkehrsnetz.

Das Wanderwegenetz müsste auf die Haltepunkte der öffentlichen Verkehrsmittel abgestimmt werden. Die Gültigkeitsbereiche der Verbundtarife müssten erweitert werden.

Die Infrastruktur für den PKW könnte zurückgebaut werden. Den restlichen Parkraum könnte man bewirtschaften. Ein neues Marketingkonzept und ein entsprechendes Informationssystem wäre nötig.

Was ist vorhanden?

Dank der langjährigen Wandertradition im

Pfälzerwald gibt es zahlreiche markierte Wanderwege von einem Ort zu einem anderen.

Dank der Initiative des Landes Rheinland-Pfalz und vorbildlichen Arbeit des Zweckverbandes Schienenpersonennahverkehr Rheinland-Pfalz Süd besteht auf den Bahnlinien im Pfälzerwald eine gute integrierte Taktbedienung, wenigstens stündlich, auch an den Wochenenden und am Abend.

Es gibt eine Regiobuslinie und zahlreiche weitere Buslinien. Dazu kommen touristische Zugverkehre, Verkehrsverbünde und Informationsblätter zum Wandern mit Bahn und Bus.

Was wäre zu ergänzen?

1. Ausbau des Rheinland-Pfalz-Taktes:
 - 1.1 Reaktivierung der Bahnlinie Eiswog-Enkenbach und Verlängern der Linie Frankenthal-Grünstadt-Ramsen nach Kaiserslautern
 - 1.2 Einrichten einer Regionalexpresslinie Karlsruhe-Landau-Zweibrücken-Saarbrücken
 - 1.3 Einrichten einer Regionalbahn mit verdichtetem Haltestellensystem von Dahn nach Landau und weiter über Germersheim-Wörth nach Karlsruhe
2. Erweitertes und mit der Bahn vertaktetes Busangebot (stündlich). Die Wanderwege zwischen den Bahnlinien sind für viele Touristen zu lang. Zwischen Neustadt und Wissembourg ist die Bahn zu weit von der Weinstraße entfernt. Um diese Mängel auszugleichen ist ein erweitertes Busangebot nötig, das vertaktet und auf die Bahnhaltepunkte abgestimmt ist. Es werden folgende Buslinien vorgeschlagen:
 - 2.1. Grünstadt- Altleinigen-Herlingshausen
 - 2.2. Bad Dürkheim-Frankenstein
 - 2.3. Neustadt-Landau (entlang der Weinstraße)
 - 2.4. Neustadt-Johanniskreuz-Rodalben-Pirmasens-Eppenbrunn
 - 2.5. Edenkoben-Kalmit-Breitenstein
 - 2.6. Edenkoben- Forsthaus Heldenstein
 - 2.7. Annweiler-Johanniskreuz-Kaiserslautern
 - 2.8. Johanniskreuz-Trippstadt- Karlstal
 - 2.9. Annweiler-Niederschlettenbach
 - 2.10. Landau-Bad Bergzabern- Wissembourg
 - 2.11. Wilgartswiesen- Hauenstein- Rumbach-Schönau
 - 2.12. Pirmasens- Dahn- Bad Bergzabern

2.13. Pirmasens-Fischbach-Wissembourg

In der Regel sind die vorgeschlagenen Buslinien vorhanden, werden aber nicht an sieben Tagen der Woche im Stundentakt bedient. Das Taktbussystem soll natürlich durch weitere Buslinien von lokaler Bedeutung ergänzt werden.

3. Eine Wanderkarte für den Pfälzerwald mit Eintrag sämtlicher Bahn- und Bushaltepunkte wäre zu erstellen und in einem Begleitheft müssten die Taktzeiten und letzte Zug oder Bus verzeichnet sein.
4. Der Weg zu den ÖPNV-Haltepunkten müssten in den Orten gut gekennzeichnet sein.
5. An den ÖPNV-Haltepunkten wären Orientierungstafeln mit dem markierten Wegenetz aufzustellen.
6. In Teilbereichen des Pfälzerwaldes gelten die Verbundfahrkarten der angrenzenden Verkehrsverbünde. Durch Übergangstarife, z.B. nach dem Muster der Karlsruher „RegioX-Karte“ müsste der gesamte Pfälzerwald sowohl mit den RNV-Tarif als auch Karlsruher Tarif und dem Saarlandtarif erreichbar sein. Zusätzlich für Übernachtungsgäste müsste ein Pfälzerwald-Tarif geschaffen werden.

Finanzierung:

Mit dem erweiterten Angebot kann man von einer stark gesteigerten Nachfrage ausgehen. Somit sind für den ÖPNV im Pfälzerwald erhebliche Mehreinnahmen zu erwarten.

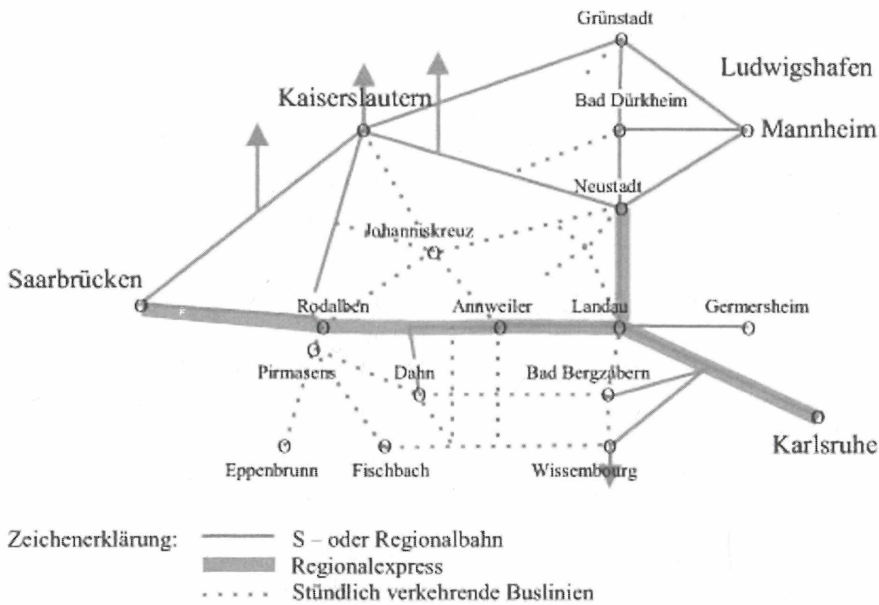
Vorteile:

1. Ökologie

Die Verkehrsbelastung (Versiegelung, Lärm, Abgase) ist in vielen Teilen des Pfälzerwaldes sehr hoch. Die Natur leidet darunter oft erheblich. Das gilt insbesondere für den zentralen Teil (Großraum Johanniskreuz) und die Bereiche in der Südwestpfalz. Dort soll verstärkt mittels des ÖPNV der Individualverkehr begrenzt werden. Für den Ausbau des öffentlichen Verkehrs werden keine neuen Flächen beansprucht. Somit wäre die Förderung des ÖPNV ein wesentlicher Beitrag zum Arten- und Biotopschutz im Pfälzerwald.

2. Naherholung

Weniger Lärm und Wandern abseits der Ver-



Vorschlag für ein vertaktetes, mindestens stündlich an 7 Tagen der Woche bis in die Abendstunden bedientes Bahn- und Busnetz im Pfälzerwald und an der Deutschen Weinstraße

kehrachsen verbessert wesentlich den Naherholungswert des Pfälzerwaldes.

3. Wirtschaft

In der strukturschwachen Südwestpfalz mit ihrer hohen Arbeitslosigkeit wäre ein Ausbau des Fremdenverkehrs wünschbar. Mit dem hohen Flächenverbrauch für den PKW und den sonstigen Nachteilen eines ausufernden motorisierten Individualverkehrs lässt sich der Tourismus schlecht ausbauen. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln können auf der vorhandenen Infrastruktur jedoch große Mengen an Tages- und Übernachtungsgästen ohne Belastung der Umwelt in den Pfälzerwald gebracht werden. Der vorgeschlagene Ausbau des ÖPNV im Pfälzerwald wäre sicher ein wirksamer Motor für den Fremdenverkehr und würde neue Arbeitsplätze bringen.

Herbert Jäger, Jockgrim

Beispiel für einen vereinfachten Fahrplan

(gilt für den Fall, dass die vorgeschlagenen Ausbaumaßnahmen verwirklicht sind)

Abfahrt am Haltepunkt Wilgartswiesen
.00 RE Annweiler (.09), Landau (.19), Wörth (.43), **Karlsruhe Hbf (.53)** bis 22.00 h
.00 RE Rodalben (.19), Zweibrücken (.37), **Saarbrücken (.08)** bis 22.00 h
.41 RB Hauenstein, Hinterweidenthal, Dahn Bf, **Dahn Süd (.02)** bis 22.41 h
.19 RB hält an allen Zwischenstationen **Karlsruhe Hbf (.25)** bis 22.19 h

.06 Bus Hauenstein, Lug, Vorderweidenthal, Bundenthal, **Schönau (.44)** bis 20.06 h
Bus Hermersbergerhof 8.06, 12.06, 14.06, 16.09, 18.06

Angegeben sind jeweils die Taktzeiten. Die Zahlen in Klammer geben die Ankunft an. Für Busse, die nicht im Takt fahren, ist der vollständige Fahrplan angegeben.

Ausufernde Neubaugebiete – zeitgemäße Dorfentwicklungsplanung oder städtebauliche Fehlplanung?

Der folgende Beitrag wurde vom Beirat für Landespflege bei der Unteren Landespflegebehörde der Kreisverwaltung Kusel als Pressemitteilung herausgegeben. Die lokale „Rheinpfalz“-Ausgabe hat ihn in einer Kurzform wiedergegeben; rege Diskussionen waren die Folge. Der Verfasser Siegmund Ohliger ist 2. Vorsitzender unserer Kuseler Kreisgruppe und Vorsitzender des Kuseler Landespflegebeirats.

In vielen kleinen Ortsgemeinden sehen es die politisch Verantwortlichen als ihre vorrangigste Aufgabe an, trotz zunehmender innerörtlicher Leerstände sowie rückläufiger Bevölkerungsentwicklung große Neubaugebiete in attraktiver Wohnlage auszuweisen, die den Eigenbedarf der Ortsgemeinden weit übersteigen. Bauplatzanpreisungen an Ortseingängen und in Anzeigen untermauern diese Einschätzung.

Weiterhin ist zu beobachten, dass sich

die ortsansässige Bevölkerung zusehends aus den Ortskernen in die Neubaugebiete an den Ortsrändern zurückzieht und die Ortskerne zu veröden drohen.

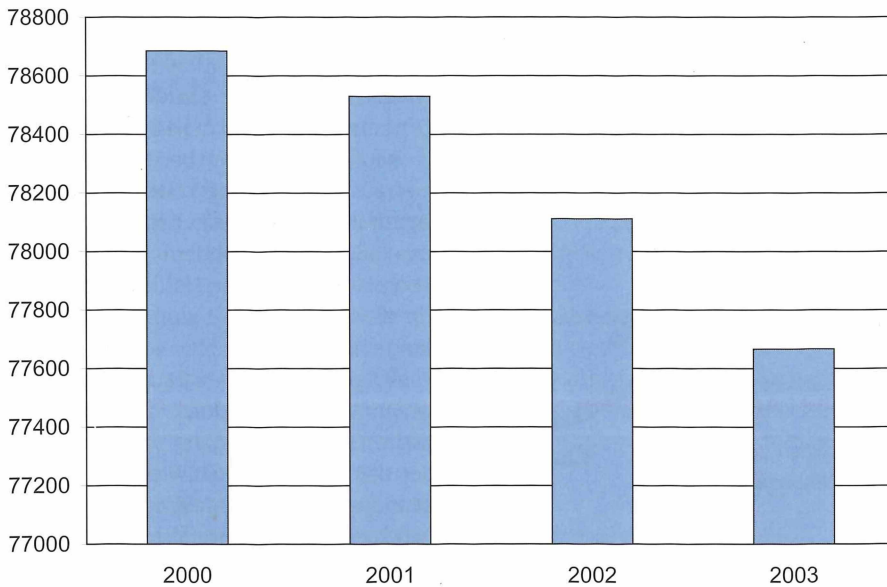
Häufig werden auch bei den Neubaugebietsausweisungen nicht nur für ein intaktes Wohnumfeld bedeutsame Natur- und Naherholungsräume, sondern auch Flächen überplant, die für den Naturhaushalt oder für die Landwirtschaft von großer Bedeutung sind.

Aufgrund der hohen Bauplatzangebote gewinnt man den Eindruck, dass der dramatische Geburtenrückgang und die Folgen der demografischen Entwicklung für eine geänderte Aufgabenstellung der Kommunen zu wenig erkannt, falsch eingeschätzt oder ignoriert werden.

Tatsache ist, dass Ende 2003 die Bevölkerung des Landkreises Kusel gegenüber dem Jahre 2000 um 1.018 Einwohner abgenommen hatte. Im Jahre 2002 standen 989 Sterbefällen nur 604 Geburten gegenüber, ein Prozess, der sich nach derzeitiger Situation über Jahrzehnte verstärkt fortsetzen wird. Gegenüber dem Jahre 2000 mit 78.685 Einwohnern wird für den Kreis Kusel bis zum Jahre 2025 ein Bevölkerungsschwund von 8.198 (10,6%) Einwohnern und bis zum Jahre 2050 sogar von 20.810 (26,4%) Einwohnern prognostiziert, der auch durch Zuwanderung nicht mehr ausgeglichen werden kann. Auch die Stadtbevölkerung befindet sich wegen Überalterung in einem Schrumpfungsprozess.

Erheblicher Wohnraumüberschuss, die Zunahme der innerörtlichen Leerstände, der Preisverfall der Immobilien und höhere Lasten für die Unterhaltung eines ausgedehnten Straßen-, Wasserleitungs- und Kanalnetzes, die in Zukunft von immer weniger Schultern getragen werden müssen, sind die zwangsläufigen Folgen. Das Szenario ließe sich durch trostlose und zerfallene Häuser sowie Niedergang der Ortskerne ergänzen. Ansätze hierfür sind bereits erkennbar.

Ungeachtet der bekannten Tatsachen nimmt der Bestand an Wohngebäuden, Wohnraum und Wohnflächen permanent zu. Im Jahre 2003 wurden im Landkreis Kusel 286 Wohngebäude mit 341 Wohnungen neu errichtet. Anfang der 90er Jahre, als es bevölkerungsmäßig noch einmal ein Zwischenhoch gab, sorgten neben dem Nachholbedarf die Zunahme der Einpersonenhaushalte sowie sinkende Belegungsziffern noch für Wohnraumbedarf. Durch die Einführung der Eigenheimzulage und durch die



Bevölkerungsentwicklung im Landkreis Kusel

bessere Förderung von Neubauten gegenüber Altbauten wurden die Neubautätigkeit und der Flächenverbrauch für Siedlungs- und Verkehrsareale erheblich forciert.

Seit etwa fünf Jahren zeichnet sich jedoch ein dramatischer Geburtenrückgang ab. Deshalb stellt sich die Frage, ob die Ausweisung überdimensionierter Neubaugebiete im Außenbereich eine zeitgemäße Dorfentwicklungsplanung oder eine städtebauliche Fehlplanung darstellt. Die Devise müsste eigentlich lauten: Zurück in die Ortslage! Hier warten viele ältere Gebäude, Wohnhäuser und leer stehende landwirtschaftliche Nebengebäude auf eine Sanie-

rung und Umnutzung, für die es nachahmenswerte Beispiele gibt.

Die Vorgaben für die Wohnbauflächenausweisung in den Flächennutzungsplänen lieferte der inzwischen überholte **Regionale Raumordnungsplan** aus dem Jahre 1989. Auf der Grundlage der damaligen Bevölkerungszahl legte er die Entwicklungsziele und auch die Werte zur Bevölkerungsentwicklung fest. Für den Umfang der Wohnbauflächenausweisung lieferte die Regionalplanung **Orientierungswerte**, die dann von der **Flächennutzungsplanung** der Verbandsgemeinden übernommen wurden. Viele Gemeinden orientieren

sich jedoch an den Oberwerten, planen angebots- statt bedarfsgerecht. Durch die jeweiligen gemeindlichen **Bebauungspläne** wird der Flächennutzungsplan konkretisiert.

Die Wohnbauflächenausweisung einer Gemeinde darf den festgesetzten Orientierungswert nicht wesentlich überschreiten. Wunsch der Gemeinden ist es allerdings, die vorgesehenen Orientierungswerte voll auszuschöpfen, ohne die aktuelle gemeindliche Situation einzubeziehen. Als maximale Überschreitung werden 10% akzeptiert, was den Kommunen oftmals immer noch nicht reicht.

Wie kritisch die Flächennutzungspläne, welche für die nächsten zehn bis 15 Jahre die Weichen für die Baugebietsausweisungen stellen, betrachtet werden müssen, soll an zwei Beispielen aus dem Südkreis verdeutlicht werden:

In dem im Jahre 1994 erstellten Flächennutzungsplan der Verbandsgemeinde A wird davon ausgegangen, dass die Bevölkerung dieser Verbandsgemeinde erheblich steigen wird, und daraus die Notwendigkeit einer Wohnbauflächenausweisung abgeleitet. Die Einwohnerzahl dieser Verbandsgemeinde stieg zwar kurzfristig durch den Zuzug von Umsiedlern etwas an, seit der Jahrtausendwende ist sie aber rückläufig. Dagegen stellt der 1996 erstellte Flächennutzungsplan der Verbandsgemeinde B gegenüber 1994 einen nicht unerheblichen Einwohnerrückgang aufgrund der negativen Bevölkerungspyramide fest. Hieraus wird der Schluss gezogen, den Einwohnerrückgang im Rahmen der Flächennutzungsplanung durch geeignete Baugebietsausweisungen und Schaffung kostengünstigen Wohnraums für die ortsansässige, insbesondere junge Bevölkerung zu stoppen. Die Baugebietsausweisung wird auch mit dem weiteren Rückgang der Belegungsziffern begründet.

Ähnlich denken viele Kommunen. Sie hoffen, durch Ausweisung großer Neubaugebiete junge Familien halten und andere zum Zuzug bewegen zu können, eine Rechnung, die bei rückläufiger Bevölkerungsentwicklung nicht aufgehen kann. Schon gibt es Orte mit nur einer Geburt pro Jahr.

Der seit Anfang November 2004 rechtskräftige Regionale Raumordnungsplan (ROP) Westpfalz III sieht für Gemeinden mit Eigenentwicklung ein Angebot von 3,5 Wohneinheiten (WE) pro Jahr und pro 1000 Einwohner bei einer Dichte von 15 WE / ha als ausreichend an. Für Gemeinden mit der



Ein zu Wohnzwecken renoviertes landwirtschaftliches Wirtschaftsgebäude in Konken

besonderen Funktion Wohnen gilt das Angebot von 4,5 WE pro Jahr und pro 1000 Einwohner bei einer Dichte von 20 WE / ha. Zur Umsetzung der Forderung nach Reduzierung des Siedlungsflächenwachstums ist für jede Gemeinde ein Schwellenwert festgelegt, der nicht wesentlich überschritten werden darf. Die zulässige Abweichung bestimmt sich dabei ausschließlich über nachzuweisende ortspezifische Planungserfordernisse und ist bei Gemeinden unter 1000 Einwohner bis zu 1 ha begrenzt.

Der Beirat für Landespflege bei der Unteren Landespflegebehörde der Kreisverwaltung Kusel hat sich des Problems ausserhalb der Baulandwünsche der Kommunen angenommen und sich in verschiedenen Gemeinden ein Bild von den Baugebietsplanungen gemacht. Vor dem Hintergrund der sich verschärfenden demografischen Entwicklung in Deutschland wie auch in der Region des Landkreises Kusel empfiehlt er allen kommunalen Planungsträgern, sich über die Notwendigkeit eines Neubaugebietes und des damit verbundenen enormen Flächenverbrauchs, über die Zersiedelung der Landschaft und den unwiederbringlichen Verlust wertvoller Naturräume intensiv Gedanken zu machen. Der Landespflegebeirat empfiehlt weiterhin auch einen sorgfältigen Umgang mit den von der Planungsgemeinschaft Westpfalz vorgegebenen Orientierungswerten, die nicht als Richtgrößen für die jeweilige Baugebietsausweisung Pate stehen müssen. Vielmehr wären erheblich darunter liegende Werte im Hinblick auf die örtliche Situation und die sogenannte Eigenentwicklung der Gemeinden angebracht. In Einzelfällen wäre auch durchaus ein Verzicht auf weitere gemeindliche Neubaugebiete sinnvoll, besonders dort, wo man die Ortszentren attraktiver gestalten möchte.

Wir werden lernen müssen, bisherige Vorstellungen von Ortsentwicklung, Raum und dessen Nutzung grundlegend zu überdenken und sich sogar davon zurück zu ziehen. Die innerörtliche Dorfentwicklung müssen wir als Chance und neue Phase der Ortsentwicklung begreifen. Gefordert ist auch eine Wohnraumförderungs politik, die hier situationsgerechte Akzente setzt.

Siegmar Ohliger,
Herschweiler-Pettersheim
Alle Fotos: S. Ohliger.



Wohnhaus im Ortszentrum Patersbach zu verkaufen



Bauplatzanpreisung in St. Julian



Werbung um Bauherren in Schellweiler



Die 630 Einwohner große Gemeinde Erdesbach wirbt mit 56 Bauplätzen. Das dritte Eigenheim ist im Bau.

Ortsgemeinde Föckelberg
Verkauf
9 Baugrundstücke (576 - 990qm)
zur Erstellung von Einzel- oder Doppelhäusern
Weitere Auskünfte unter
Tel. 06385/5078
Der Bürgermeister

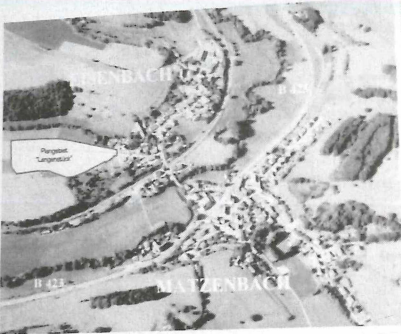


Die Erschließungskosten setzen die Gemeinden unter Verkaufszwang.

Baugebiet in Matzenbach

Hier entsteht eine exklusive Wohnanlage
mit 20 attraktiven Baugrundstücken
von 500 bis 1000 m²

Erschließung und Verkauf:
M & M Bauprojekte GmbH
Tel: 06371/981670
Fax: 06371/981616
www.mm-bauprojekte.de



Die finanzschwache, 655 Einwohner große Gemeinde Matzenbach überlässt die Erschließung und Vermarktung des 1. Bauabschnittes im 36 Bauplätze großen Neubaugebiet einem Erschließungsträger. In einigen Gemeinden führte dieses Vorgehen zur Errichtung völlig ortsuntypischer Einheitshäuser.



Dörfliche Entwicklung im Henschtal. Das Geschäft mit dem Landschaftsausverkauf blüht.

Fragwürdiges Forschungsvorhaben – „Freilandforschung“ mal anders

Normalerweise zählt die Feldforschung zu den sanftesten „Tierversuchen“, die man sich vorstellen kann. Der Biologe und Ökologe, der mit Fernglas und Fotoapparat „bewaffnet“ zu Bestandsaufnahmen oder Verhaltensbeobachtungen von freilebenden Wildtieren unterwegs ist und das umfangreiche Datenmaterial, das er im Freiland durch zurückhaltendes Beobachten und Aufzeichnen gewonnen hat, zu Hause bzw. im Büro oder Labor eines Instituts auswertet, kommt mit dem Tierschutzgesetz höchst selten in Konflikt.

In Ostfriesland gibt es aber auch die etwas andere Freilandforschung, wie die Diskussionen der letzten Wochen und Monate eines aktuellen Falles aus Norddeutschland belegen. Anfang des Jahres 2004 wurden im Rahmen einer Studie des Institutes für Wildtierforschung an der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover Tausende von Rabenvögeln in Massenfallen gefangen und anschließend erschlagen. In Leer, Kreis Ostfriesland, will die Hochschule mit dieser Maßnahme versuchen, den schädlichen Einfluss der schwarzen Gesellen auf die Bestandsentwicklung von Wiesenbrütern, insbesondere dem Kiebitz, nachzuweisen. Die Wissenschaftler versuchen flächendeckend den „Faktor Rabenvogel“ auszuschalten, um zu sehen, ob sich die Bestände der bedrohten Vogelarten wieder erholen, wenn der angenommene Druck auf diese Tiere entfällt. Eine Fragestel-

lung, die viele für trivial halten, da die Einflüsse von Beutegreifern auf ihre Nahrungstiere hinlänglich bekannt sind und selbst aus einem Wechsel der Örtlichkeiten für diese oder jene anwendungsorientierte Fragestellung keine grundlegend neuen Erkenntnisse zu erwarten sind, die einen „Tierverbrauch“ in dem dazu erforderlichen Maße rechtfertigen.

Die Mitarbeiter der Hochschule haben im Rahmen ihrer Freilandforschung Fallen aufgestellt, die in der gesamten EU (auch Deutschland!) grundsätzlich verboten sind, wie auch Umweltminister Jürgen Trittin in diesem Zusammenhang ausdrücklich betont hat. In der umstrittenen Untersuchung soll ebenfalls die Funktion dieser Fallen für den großflächigen Einsatz getestet werden. Während der Brutsaison waren die Fallen inaktiv, nun, nach Beendigung dieser Schonzeit, sind sie teilweise wieder „scharf“ gemacht worden.

Namhafte Biologen, darunter Privatdozent Dr. Hans-Wolfgang Helb von der Universität Kaiserslautern (Fachbereich Biologie, Abteilung Ökologie; Rabenvogelgutachter des Landes Rheinland-Pfalz), Dr. Ulrich Mäck (Biologe, Rabenvogelgutachter der Bundesregierung), Dr. Wolfgang Eppele (Biologe & Ethologe, freier Gutachter, Buchautor von „Rabenvögel – Göttervögel – Galgenvögel“) und Prof. Dr. Hans-Heiner Bergmann (Ethologe und Ökologe) laufen inzwischen dagegen Sturm. Sie verweisen auf der Grundlage eigener Untersuchungen und wissenschaftlicher Studien darauf, dass der Einfluß von Rabenvögeln auf Wiesenvögel deutlich überschätzt wird und diese häufig zu Unrecht in den Verdacht kommen, die Bestände der Wiesenbrüter zu bedrohen. Biologen konnten z.B. mit Hilfe von Wärmesensoren in den Nestern in mehreren hundert Fällen belegen, dass die Gelege nächstens durch andere Beutegreifer ausgeräubert werden. Rabenvögel schlafen nachts und scheiden somit als „Hauptverdächtige“ für den europaweiten „Wiesenvogelschwund“ aus. Zudem zeigen beispielsweise begleitende Verhaltensstudien, dass sich die Wiesenbrüter tagsüber durch entsprechendes Abwehrverhalten durchaus gegen Beutegreifer und auch Rabenvögel zu wehren wissen, während sie gegenüber Nachträubern praktisch keine Chance haben.

Hinzukommt, dass die Bedrohungssituation heimischer Wiesenvögel in viel stärkerem Maße auf Lebensraumveränderungen und intensivierte Landnutzungen zurückzuführen ist (Mangel an Rückzugsgebieten,



Die in der EU verbotene Norwegische Krähenmassenfalle, fängisch gestellt bei Jümmende/Filsum, Ostfriesland (Foto H. Schmidt, Südgeorgsfehn, 3. November 2004, 13 Uhr).

Verlust von Grünland, wodurch der Druck von Beutegreifern wie Fuchs und Marder zunimmt). Einsatz von Pestiziden und Insektiziden in der Landwirtschaft u. a. Faktoren sind zusätzliche Belastungsfaktoren. Die Untersuchung des Institutes für Wildtierforschung erscheint deshalb für viele seriöse Wissenschaftler in einem äußerst fragwürdigen Licht. Was ist an neuen Erkenntnissen zu erwarten, was über das hinausgeht, was bereits bekannt ist und in Lehr- und Schulbüchern Eingang gefunden hat? Wo liegt der

vernünftige Grund, der das Töten tausender Wirbeltiere rechtfertigt und dies insbesondere vor dem Hintergrund, dass der Tierschutz inzwischen Eingang gefunden hat ins Grundgesetz? Ist das fragwürdige Handeln das Ergebnis einer Abwägung mit der ebenfalls im Grundgesetz verankerten Freiheit von Forschung und Lehre? All das sind Fragen, die sich nicht nur Tierschützer stellen.

Inzwischen hat sich auch die Bundesregierung in die Diskussion um die Leerer-Krä-



In der Krähenmassenfalle (vgl. Abb. 1) bei Jümmende/Filsum zu Tode gekommene Rabenkrähe (Foto H. Schmidt, Südgeorgsfehn, 3. November 2004, 13 Uhr).



In einer Krähenmassenfalle bei Uplengen/Südgeorgsfehn gefangener und später verendeter Mäusebussard (Foto H. Schmidt, Südgeorgsfehn, 2. November 2004, 16 Uhr).

henforschung eingeschaltet. Bundesumweltminister Jürgen Trittin kritisierte im Juli scharf den Sinn der groß angelegten Feldstudie und bezeichnete die Untersuchung als "wissenschaftlich zweifelhaft" und "unnötig". Darüber hinaus verweist Trittin in einem Brief an den niedersächsischen Landwirtschaftsminister Heinrich Ehlen auf ein bereits laufendes Forschungsvorhaben des Bundesamtes für Naturschutz "Umweltfaktoren für den Bruterfolg von Wiesenvögeln", in dem der Einfluss u. a. der Rabenvögel untersucht wird und dessen Abschlussbericht Anfang 2005 vorliegt.

Da sich die Tierärztliche Hochschule Hannover bislang uneinsichtig zeigt, geht die tausendfache Tötung der geschützten Rabenvögel trotz rechtlicher Intervention wohl vorerst unvermindert weiter. So mancher Bundesbürger stellt sich angesichts der vorliegenden Erkenntnisse und längst bekannten biologischen Tatsachen und Fakten die Frage nach dem sinnvollen Einsatz von Fördergeldern. Dass ein solches Vorhaben zudem ausgerechnet von einer „tierärztlichen“ Hochschule betreut wird, verleiht der Diskussion zudem eine besondere Brisanz. Verstehen sich doch gerade Tierärzte von ihrem beruflichen Selbstverständnis und Berufsethos her als die eigentlichen Hüter der Ethik, nicht nur wenn es um Fragen des Tierschutzes geht.

Inzwischen sind auch begründete Zweifel aufgetaucht, dass die Fangmethode so selektiv wirkt, wie das internationale Artenschutzrecht dies vorgibt. Vielmehr besteht

die Befürchtung, dass sich nicht nur ausschließlich Krähen in den Massenfällen verfangen, sondern auch andere Vogelarten wie Greifvögel und dass auch andere hoch gefährdete Arten quasi als unerwünschter „Beifang“ dort zu Tode kommen.

Nachdem in den frisch aktivierten Fallen nicht nur bereits Rabenkrähen, sondern nachweislich – und fotografisch belegt – auch Greifvögel elend verenden können, beschäftigt sich nun auch die Justiz mit dem umstrittenen Feldversuch. Angeblich seien nach diesem "Vorfall" einige der Fallen wieder abgebaut worden. Doch scheint ein Ende zumindest bislang nicht in Sicht...

In einem Schreiben an den Präsidenten der Tierärztlichen Hochschule Hannover weisen der Kaiserslauterner Privatdozent Dr. Hans-Wolfgang Helb und weitere Mitglieder der Gruppe Natur und Ethik, einem bundesweiten freien Zusammenschluss von Gleichgesinnten, darauf hin, „dass das laufende 'Forschungsprojekt' inhaltlich unzulässig, in seinem wissenschaftlichen Ansatz lückenhaft und mit den bestehenden Gesetzen und bereits vorliegenden Erkenntnissen nicht vereinbar ist.“

„Der Grundverpflichtung eines jedweden Wissenschaftlers, nämlich vor der Antragstellung für ein wissenschaftliches Projekt sämtliche erreichbare Literatur auf aktuellstem Stand zu verarbeiten“, sei „der Projektleiter offenbar nicht gerecht geworden“. Dabei gebe es gerade auf diesem Forschungsfeld sehr umfassende Arbeiten und zahlreiche Literatur. „Nicht nur wir vermu-

ten, das Prof. Pohlmeier, evtl. mitverursacht durch seine ehrenamtlichen Verpflichtungen beim Jagdverband, hier gewisse Unterlassungen unterlaufen sind,“ so die engagierte Naturwissenschaftler.

„Um den Schaden an der Wissenschaft, am Natur- und Tierschutz einzudämmen, dürfen wir uns erlauben, Sie um Prüfung des unserer Meinung nach skandalösen Vorganges zu bitten und nötigenfalls die Fortsetzung dieses Projektes zu untersagen.“ Immerhin gehe es nicht nur um die Reputation der Tierärztlichen Hochschule Hannover, sondern auch um den sinnlosen Tod vieler Tausend Tiere.

Dr. Wilhelm Irsch,
Rehlingen-Siersburg (Saarland)
PD Dr. Hans-Wolfgang Helb,
TU Kaiserslautern, FB Biologie,
Abt. Ökologie, Rheinland-Pfalz

Schüler gemeinsam mit der POLLICHIA aktiv im Naturschutz auf dem Ebenberg

Mehr als 100 Schüler des Integrierten Gesamtschule Kandel fanden sich am Freitag, 17. Dezember, zu einen besonderen Schulkwandertag in der Naturkundlichen Station im Naturschutzgebiet Ebenberg südlich von Landau ein. Biotoppflege im Dienste des Naturschutzes stand auf dem Programm. Die Schüler lernten dabei die Ziele des Naturschutzes kennen und packten selber mit an. Sie befreiten Weideflächen von Dornengestrüpp und sorgten damit dafür, dass sich die Wiesenvegetation im kommenden Sommer wieder entfalten kann. Die auf dem Ebenberg weidenden Schafrassen verschmähen insbesondere Schlehe und Weißdorn, weshalb diese Sträucher streckenweise zur Dominanz gelangen und zurückgedrängt werden müssen.

Der Lehrer Ralf Gauweiler, selber POLLICHIA-Mitglied, hatte die Idee, den Schülern die Bedeutung von praktischen Naturschutzmaßnahmen unmittelbar vor Ort zu vermitteln. Weitere sieben Lehrer griffen die Idee auf und kamen mit vier Schulklassen in die Station. Die vielen Helfer schafften es innerhalb eines Vormittags eine circa ein Hektar große Fläche von Dornsträuchern und Brombeergestrüpp zu befreien. Alles Schnittgut wurde sogleich an Ort und Stelle verbrannt, wofür es einer Genehmigung durch die untere Landespflegebehörde bedurfte.

Alte Haustierrassen sind ein Kulturgut



Ohne Handschuhe läuft beim Beseitigen abgeschnittener Schlehen und Weißdorne nichts.



Verbrennung des Schnittmaterials mit behördlicher Genehmigung.

Lehrer und Schüler waren ebenso wie der Leiter der Naturkundlichen Station Ebenberg mit dem Erfolg der Maßnahme sehr zufrieden. Einige Bereiche, die im vergangenen Sommer bereits kaum noch für die Weidetiere zugänglich waren, können jetzt wieder in die für die Lebensgemeinschaft so wichtige Pflege durch Nutzung mit Schafen überführt werden. Nur durch eine Fortführung der schon seit fast 200 Jahren andauernden Beweidung des ehemaligen Militärgeländes kann das Gebiet in seiner hohen Wertigkeit

für den Naturschutz gesichert werden. Deshalb ist es den Naturschützern ein großes Anliegen, den hier tätigen Schäfer nach besten Möglichkeiten zu unterstützen. Dass das Ganze auch Spaß machen kann, haben die meisten Schüler an diesem Wandertag eindrücklich erlebt. Den Abschluss bildete ein gemeinsames Essen, das Feuer war inzwischen soweit herunter gebrannt, dass Stockbrot gebacken werden konnte.

Dr. Oliver Röllner

Unter persönlicher Anteilnahme von Bärbel Höhn, der Umweltministerin von Nordrhein-Westfalen, haben Fachleute aus Wissenschaft und Naturschutz die geschichtliche und aktuelle Bedeutung alter Haustierrassen in Wirtschaft und Landschaftspflege untersucht und Konzepte zur Erhaltung entwickelt.

In einem soeben erschienenen Berichtsheft schreibt NRW-Umweltministerin Bärbel Höhn: „Die alten Haustierrassen sind ein Kulturgut. Sie haben über viele Jahrhunderte unsere Regionen und unsere Kultur mit geprägt. Heute drohen viele Rassen auszustorben. Deshalb muss es Menschen geben, die in den bodenständigen Rassen mehr als nur den wirtschaftlichen Nutzen sehen. Wir müssen uns dieser Rassen annehmen, um die genetische Vielfalt und natürlich die Tiere selbst zu erhalten.“

Der Initiator des Projektes, Dr. Hermann Josef Roth, POLLICHIA-Mittelrhein/Westwald, schreibt dazu in der Einleitung: „Der Naturschutz hat in den letzten Jahren eine Verschiebung in der Gewichtung seiner Ziele und Strategien erlebt. Dabei fällt auf, dass neben den herkömmlichen Bemühungen um Arten- und Biotopschutz verstärkt Anliegen der Kulturlandschaftspflege und traditioneller Bewirtschaftungsweisen verfolgt werden.

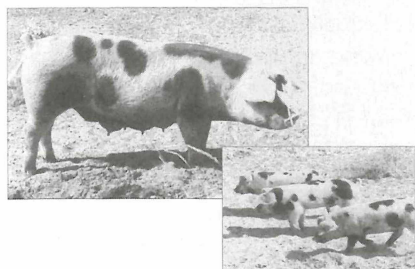
In dem vorliegenden Band spiegelt sich deutlich diese Gewichtsverschiebung. Die darin behandelte Thematik ist interdisziplinär, die Partnerschaft zwischen Naturschützern und Tierzüchtern relativ neu.“

Unter Federführung der Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt (LNU) haben anerkannte Naturschutzvereine einerseits und die Gesellschaft zur Erhaltung alter Haustierrassen (GEH) eine Fachtagung organisiert, bei der am Beispiel alter Haustierrassen, ihrer Geschichte und Biologie, untersucht wurde, wie eine Allianz zwischen Naturschutz und Heimatpflege aussehen und welche gemeinsamen Strategien entwickelt werden könnten.

Eindrucksvolle Erfahrungen über den praktischen Einsatz solcher Tiere in der Landschaftspflege schildern Mitarbeiter des Bundesamtes für Naturschutz in Bonn, und des Naturschutzzentrums Hessen in Wetzlar. Konkrete Maßnahmen zur Erhaltung der alten Schläge werden aus dem Rheinischen Freilichtmuseum in Kommern und aus dem Bergischen Freilichtmuseum in Lindlar berichtet. An der Universität Gießen werden

Alte und gefährdete Haustierrassen

Geschichte, Erhaltung
und
Einsatz in der Landschaftspflege



sogar die Chancen für die Rückzüchtung ausgestorbener Rassen diskutiert. Eine davon, das „Westerwälder Rind“, lieferte gedanklich den Anstoß zu dem Projekt. Ihm wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet, die durch seltene Bilddokumente ergänzt werden. Originell ist schließlich ein kulturgeschichtlicher Abriss unter dem Titel „Wie kam der Mensch zum Rind?“

Die Publikation wurde gefördert von der Nordrhein-Westfalen-Stiftung für Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege und kann zum Selbstkostenpreis bezogen werden bei der LNU (Heinrich-Lübke-Str. 16, 59759 Arnsburg)

Hermann Josef Roth, Montabaur

Zum derzeitigen Stand der FFH-Gebietsmeldung in der Pfalz

Seit einigen Jahren laufen in Deutschland und auch in Rheinland-Pfalz intensive Bemühungen der Naturschutzverwaltung, würdige Flächen als europäische Schutzgebiete nach Fauna-Flora-Habitat- (FFH-) Richtlinie der Europäischen Union zu identifizieren und abzugrenzen. Ein zentrales Ziel der Richtlinie ist es, charakteristische Biotope und Arten der Länder der Europäischen Union in besonderen Schutzgebieten zu sichern. Einige Biotope und Arten sind nach der Richtlinie prioritär zu schützen; sie sind bestandsbedroht und können aufgrund ihrer natürlichen Verbreitung nur innerhalb der EU-Staaten erhalten werden.

Zum Schutz der Biotope und Arten müssen die einzelnen Staaten jene Gebiete an die EU melden, in denen ihres Erachtens besonders repräsentative Bestände der Biotope und Arten vorkommen. Bei der EU wird aus den Vorschlägen der einzelnen Länder eine Auswahl getroffen, welche der Gebiete im europäischen Rahmen des besonderen Schutzes würdig sind. Diese Gebiete haben die einzelnen Staaten mit ihren jeweiligen Mitteln wirksam zu schützen. Zusammen sollen die Schutzgebiete das Schutzgebietsystem „Natura 2000“ bilden, das – wie die Bezeichnung zeigt – schon längst existieren sollte. Deutschland zählte zu jenen Ländern, die es mit der Umsetzung der bereits im Mai 1992 erlassenen FFH-Richtlinie am wenigsten eilig hatten und erst durch deutliche Bußgeldandrohungen zum Handeln bewegt worden waren. Dabei hat die Ausweisung von Natura 2000-Gebieten für die jeweilige Region neben den Einschränkungen, die sich aus den Schutzbestimmungen ergeben, auch Vorteile. Die Verbesserung der Situation der jeweils zu schützenden Arten und Biotope wird nämlich von der EU mit hohen Zuschüssen gefördert, wenn klare Konzepte vorgelegt werden, wie diese Verbesserung erreicht werden soll. Die badische Rheinniederung auf Höhe des Landkreises Germersheim kommt beispielsweise in den Genuß von Millionenzuwendungen für ein solches, den Zielen der FFH-Richtlinie dienendes „LIFE-Projekt“.

Zusammen mit den nach der FFH-Richtlinie geschützten Gebieten bilden auch die europäischen Vogelschutzgebiete die Bausteine von „Natura 2000“. Die meisten von ihnen wurden etwa zeitgleich mit den FFH-Gebieten benannt und haben die Europäische Vogelschutzrichtlinie aus dem Jahr 1979 als Grundlage. Vorher hat es in Rheinland-Pfalz nur einige wenige EU-Vogelschutzgebiete gegeben, in der Pfalz nur ein einziges (Mechtersheimer Tongruben).

Die POLLICHIA hat zusammen mit der GNOR dem Land Rheinland-Pfalz wiederholt Vorschläge für die Meldung von FFH-Gebieten in der Pfalz unterbreitet. Im POLLICHIA-Kurier 19 (3) war ausführlich darüber berichtet worden. Wir hatten eine stattliche Reihe von Gebieten als FFH-Schutzgebiete vorgeschlagen; nur ein Teil davon wurde vom Land in die Gebietskulisse wenigstens zu wesentlichen Teilen aufgenommen (z.B. Dürkheimer Bruch, Flächen am Grünstadter Berg, Heidewald bei Birkenheide sowie der Rhein).

In einer neuerlichen Stellungnahme hatten wir unsere Gebietsvorschläge, soweit sie

vom Land nicht übernommen worden waren, nochmals begründet. Nun hat das Land in der zweiten Jahreshälfte 2004 eine neue FFH-Gebietskulisse vorgelegt, die eine wesentliche Verbesserung gegenüber den bisherigen Vorschlägen darstellt. Einige unserer Empfehlungen sind hier wiederzuerkennen. Unter anderem werden nun die Kleine Kalmit bei Landau, das Berntal bei Leistadt (vgl. auch den Beitrag von P. Eisenbarth in diesem Heft), Teile des Pfälzerwalds im nördlichen Anschluß an die Queich (u.a. wesentliche Teile des Wellbachtals mit seinen Seitenhängen), einige bislang fehlende Kalkmagerrasen bei Zweibrücken sowie Waldgebiete zwischen Pirmasens und Zweibrücken von Rheinland-Pfalz als europäische Schutzgebiete vorgeschlagen. An weiteren Gebieten wurden sinnvolle Ergänzungen vorgenommen.

Nach dem derzeitigen Stand der Dinge sind in der Pfalz die folgenden FFH-Schutzgebiete vorgesehen (teilweise nicht zusammenhängend, sondern in eine Vielzahl mehr oder minder isolierter Teilflächen gesplittet): „Baumholder und Preußische Berge“, „Donnersberg“, „Kalkbergwerke bei Bosenbach“, „Königsberg“, „Grube Oberstaufenbach“, „Kaiserstraßensenke“, „Kalkmagerrasen zwischen Ebertsheim und Grünstadt“, „Göllheimer Wald“, „Rheinniederung Ludwigshafen – Worms“, „Westlicher Moorniederung“ (viele Teilflächen), „Mehlinger Heide“, „Dürkheimer Bruch“, „Speyerer Wald und Haßlocher Wald und Schifferstädter Wiesen“, „Rheinniederung Speyer – Ludwigshafen“, „Zweibrücker Land“ (viele Teilflächen), „Modenbachniederung“, „Bellheimer Wald mit Queichtal“ (Rheinebene), „Rheinniederung Germersheim – Speyer“, „Gersbachtal“, „Biosphärenreservat Pfälzerwald (viele Teilflächen, z.B. im Dahrer Felsenland nur einzelne kleine Bereiche), „Standortübungsplatz Landau“ (= NSG Ebenberg, vgl. den Beitrag von O. Röller in diesem Heft), „Erlenbach“ (Rheinebene), „Hördter Rheinaue“, „Bienenwaldschwemmfächer“ sowie „Rheinniederung Neuburg – Wörth“.

Viele der FFH-Gebiete sind gleichzeitig als Vogelschutzgebiete vorgesehen, woraus sich ein besonders umfassender Schutz ergibt. Hinzu kommen einige, teils großflächige EU-Vogelschutzgebiete, insbesondere „Klärteiche Offstein“, „Bobenheimer und Roxheimer Altrhein mit Silbersee“, „Haardtrand“, „Neuhofener Altrhein mit Prinz-Karl-Wörth“ sowie „Otterstadter Altrhein und Angelhofer Altrhein inkl. Binsfeld“.



Federgras bei Bad Dürkheim-Leistadt. Seine Standorte auf trockenen Kalkfelsen sollten in einem FFH-Schutzgebiet zusammengefaßt werden.

Doch wirklich glücklich sind wir noch nicht. Die Pfalz enthält einige weitere Gebiete, zu deren Meldung an die EU unserer Auffassung nach das Land gemäß der Vorgaben der FFH-Richtlinie verpflichtet ist, weil sie repräsentative Bestände zu schützender Biotope und Arten enthalten. Mit Schreiben vom 5. Oktober haben wir das Landesamt für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht auf diese immer noch fehlenden Gebiete nochmals hingewiesen. Im vorherigen POLLICHIA-Kurier war darüber kurz berichtet worden. Hier werden nun die immer noch fehlenden Gebiete benannt und ihre besondere Schutzwürdigkeit begründet, wie dies auch dem LUWG gegenüber dargelegt worden war.

Im einzelnen handelt es sich um die folgenden Gebiete:

Wasgau: Der Wasgau sollte vollständig als großes FFH-Gebiet gemeldet werden. Mit repräsentativen Beständen sind u.a. die nach der FFH-Richtlinie zu schützenden Lebensraumtypen Dystrophe Stillgewässer, pflanzenreiche Fließgewässer, magere Wiesen, Silikatfelsen und Hainsimsen-Buchenwald vertreten, außerdem zehn weitere Lebensraumtypen mit ebenfalls schutzwürdigen, aber überregional weniger herausragenden

Beständen. Zudem kommen einige nach der FFH-Richtlinie besonders zu schützende Arten wie Prächtiger Dünnfarn, Groppe, Hirschkäfer und Grüne Flußjungfer im Wasgau vor. Wir wiesen in unserer Stellungnahme an das LUWG auch darauf hin, daß der Wasgau vollständig der Pflegezone im Biosphärenreservat Naturpark Pfälzerwald zuge schlagen werden sollte. Die Maßnahmen zur Sicherung und Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der im Wasgau vertretenen FFH-Lebensraumtypen stünden im Einklang mit dem MaB-Programm, das in Biosphärenreservaten exemplarisch umgesetzt werden soll.

Sickingen Höhe: Wir erneuern unseren Schutzgebietsvorschlag für ein Gebiet „Sickingen Höhe“, das – aufgesplittet in Teilflächen unter Aussparung von Siedlungen und zusammenhängenden Ackerfluren – hauptsächlich Bachtäler und Klammern zwischen Pirmasens–Zweibrücken und Wallhalben–Hermersberg umfassen sollte. Dort sind u.a. verschiedene Waldlebensräume sowie Vorkommen des Prächtigen Dünnfarns zu schützen.

Saar-Nahe-Bergland: Die vom Land vorgesehene Gebietsmeldung für das Saar-Nahe-Bergland erscheint in seiner Gesamtheit nicht

ausreichend. Unter anderem fehlen immer noch Bereiche mit besonders repräsentativen Eichen-Hainbuchenwäldern und Waldmeister-Buchenwäldern. Auch Erlen-Eschen-Auwälder, Fließgewässer mit Wasserpflanzenvegetation und Magere Flachland-Mähwiesen sind in dem vorgesehenen Meldegebiet noch nicht ausreichend vertreten. Wir plädieren für ein FFH-Gebiet „Nordpfälzer Bergland“, in dem ggf. die Gebiete Donnersberg und Königsberg aufgehen könnten, das aber etliche zusätzliche Bereiche umfassen sollte (z.B. ein größeres Melaphyrgebiet NO Niedermohr, Öls-Berg N Niederkirchen, Sulz-Berg S Ulmet, Ingenhöll W Medard; Glantal u.a. zwischen Elschbach und Nanzdietschweiler).

Tertiärkalkgebiet Herxheim – Kallstadt – Leistadt: Einige der bedeutendsten Bestände der prioritär zu schützenden Lebensraumtypen Kalk-Pionierrasen und Subpannonische Steppen-Trockenrasen in mosaikartiger Verzahnung westlich und nordwestlich von Kallstadt sind auch in der neuen Gebietskulisse nicht enthalten. Dies ist fachlich nicht zu rechtfertigen. Die hervorragende vegetationskundliche und floristische Bedeutung der Bestände wurde u.a. von D. KORNECK (1974) in seiner schon klassischen „Xerothermvegetation in Rheinland-Pfalz“ und von A. KAHNE (1960, 1967, jeweils in den „Mitteilungen der POLLICHIA“) dargestellt. Das gesamte Gebiet zwischen Pfälzerwald, B 271, Bad Dürkheim und der von Herxheim a.B. nach Südwesten führenden Straße sollte mit Ausnahme der Ortslagen nachgemeldet werden. Damit werden auch die reichlich vorhandenen Entwicklungspotentiale für weitere bedeutende Lebensräume wie Halbtrockenrasen und artenreiche Magerwiesen abgedeckt. Einschränkungen für die Weinbaunutzung ergeben sich nicht, wie auch das Naturschutzgebiet „Haardtrand“ zeigt. Vieles spricht für und nichts gegen diese empfohlene Nachmeldung.

Wolfsteig: Das Gebiet „Wolfsteig“ nordwestlich von Bad Bergzabern sollte nachgemeldet werden. Überwiegend auf ehemaligen Weinbergbrachen zeigen sich dort hervorragende Entwicklungen orchideenreicher Kalk-Trockenrasen. Repräsentativ sind dort auch Waldmeister-Buchenwälder, in Fragmenten auch Orchideen-Buchenwälder vertreten.

Die Wahlbacher Heide als neben der Zepelinhalde bei Nothweiler einziger Bestand des Lebensraumtyps „Wacholderheiden“ in der Pfalz ist nach wie vor nicht in der Gebietskulisse enthalten, obwohl sie als Natur-

schutzgebiet sichergestellt ist und ihre Aufnahme in die Gebietskulisse insofern konfliktfrei möglich sein sollte.

Rehbachmündung: Das Gebiet bildet einen nördlichen Vorposten der Flußauenwälder mit artenreicher und vielfältiger Vegetation auf begrenzter Fläche. Die Verzahnung des naturnahen Rehbachs mit dem Silberweiden-Auwald und Hartholzauen-Beständen ist repräsentativ. Nachdem Stürme die Pappelbestände aufgelichtet haben, vollzieht sich insbesondere auf der tiefen Hartholzauenstufe eine natürliche Sukzession (derzeit v.a. Gebüschstadien als Vorläufer von Hartholzauewäldern). Weil sich hier bereits die Umstellung auf das überwiegend pluviale Abflußregime des Rheins unterhalb der Neckarmündung andeutet, ist die Schwarzerle bemerkenswert zahlreich in der Hartholzaue vertreten. Dies macht den Auwald an der Rehbachmündung in gewisser Weise einzigartig in der Pfalz.

Neuhofener Altrhein: Der Neuhofener Altrhein zählt zu den botanisch noch artenreichsten Altrheinen. Unter anderem kommen hier noch Weiße Seerose und Froschbiß vor, die wegen fortschreitender Eutrophierung aus den meisten Altwässern verschwunden sind. Deshalb sollte er nicht nur als Vogelschutzgebiet, sondern auch als FFH-Gebiet geschützt werden.

Speyerbach: Der Speyerbach incl. des Helmbach-Systems sollte von der Quelle bis zur Ortslage Frankeneck nachgemeldet werden. Die Wasserpflanzenvegetation ist hier reich entwickelt. Der Wasserhahnenfuß *Ranunculus peltatus* bildet weithin große Bestände. Besondere Bedeutung haben die umfangreichen Vorkommen des seltenen Wassermooses *Fontinalis squamosa*. Das sehr seltene Wechselblütige Tausendblatt (*Myriophyllum alterniflorum*) besitzt hier, bei Erfenstein, sein tiefstgelegenes Vorkommen in Süddeutschland. Der Speyerbach ist u.a. von Bachneunauge und Groppe als Tierarten des Anhang II besiedelt und weist auch viele andere charakteristische Tierarten des Lebensraumtyps auf. Entlang des Speyerbachs befinden sich u.a. Bachauenwälder als prioritär zu schützender Lebensraum. Auch die Talhänge sollten wegen ihrer Felsen, den Hainsimsen-Buchenwäldern, den stellenweise erhaltenen artenreichen Magerwiesen und des Vorkommens von *Trichomanes speciosum* teilweise einbezogen werden.

Auch die äußerste Südostecke der Pfalz zwischen Alter und Neuer Lauter bei Neuburg sollte ein FFH-Gebiet werden. Hier finden sich verstreut noch artenreiche Halbtrockenrasen

und Pfeifengraswiesen, teils in enger Verzahnung. Auf dem Rheindeich leben beide Moorbläuling-Arten (*Maculinea nausithous* et *teleius*).

Mittlerweile hat das Umweltministerium den Entwurf einer Rechtsverordnung vorgelegt, mit der die Schutzziele für die einzelnen FFH- und Vogelschutzgebiete geregelt werden sollen. Mit dieser Konkretisierung der Schutzabsichten sinkt die Hoffnung, daß noch weitere Gebiete in die Kulisse aufgenommen werden. Uns bleibt aber die Möglichkeit, unsere Vorschläge direkt der EU vorzulegen.

Heiko Himmler, Landau

Impressum

Herausgeber:

POLLICHIA Verein für Naturforschung und Landespflege e.V.

Erscheinungsweise des POLLICHIA-Kuriers: Vierteljährlich
ISSN 0936-9348

Auflage: 3500 Stück

Redaktion: Heiko Himmler

Redaktionsadresse:
POLLICHIA-Geschäftsstelle
Bismarckstraße 33
67433 Neustadt/Wstr.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen.

Einzelpreis: Euro 2,00 (für POLLICHIA-Mitglieder im Jahresbeitrag abgegolten)

Redaktionsschluß für das nächste Heft:
10. März 2005

Satz und Druck:
Maierdruck · 67360 Lingenfeld
www.maierdruck.de

Ein ausgesprochen peinliches Beispiel für Agitation und Stimmungsmache leistete sich der Hessische Rundfunk Anfang Dezember 2004. Auf seiner Website hr-online wies der – man beachte: öffentlich-rechtliche – Sender auf eine am Donnerstag, 2. Dezember, zur „Prime time“ um 20.15 Uhr ausgestrahlte Sendung hin: „Molche, Käfer oder Arbeitsplätze - Ruiniert Naturschutz unsere Wirtschaft?“ Der Text sei nachfolgend in seiner vollen Schönheit und einschließlich des Rechtschreibfehlers beim Graureiher (wohl bedingt durch Übereifer bei der Umsetzung der Rechtschreibreform) und der grammatikalischen Unzulänglichkeit im dritten Satz wiedergegeben:

„Wo der Papst in Köln reden darf, entscheidet die Kreuzkröte.

Ob der Airbus in Hamburg gebaut wird, hängt vom Graureiher ab.

Dass der Frankfurter Flughafen vorerst nicht erweitert wird, bestimmt die Fledermaus und der Hirschkäfer.

Dieses Land wird von Naturschützern regiert, kritisieren Industrieplaner. Standortentscheidungen unterliegen dem Ökodiktat. Wirtschaftspolitik ist nicht mehr möglich, schimpfen Politiker. Wir fragen:

Sind die Interessen der Menschen nur noch Nebensache?

Beispiel Nord/Mittelhessen: Dort verhärten sich die Fronten zwischen der Industrie und Umweltschützern: Mehr als 4000 Kammolche drohen den Ausbau der A 49 zwischen Nord- und Mittelhessen zu verhindern. Viele Firmen sehen ihren Standort in Gefahr, Bürger bangen um ihre Arbeitsplätze. Potentielle Investoren – Fehlanzeige ohne Infrastruktur. Doch die Naturschützer bleiben hart, und warnen vor dem Ausverkauf der Natur.

Übertreiben wir es mit dem Umweltschutz? Hat die Sicherung von Arbeitsplätzen nicht oberste Priorität? Muss Hessen sein Verkehrsnetz nicht weiter ausbauen um in Deutschland konkurrenzfähig zu bleiben? Oder verträgt Hessen keine weitere Betonierung mehr, sind wir dabei, unsere Umwelt und Lebensgrundlage zu zerstören?“

Die Besucher der Website durften per Mausclick über die Frage abstimmen: „Übertreiben wir es in Deutschland mit dem Naturschutz?“ Am 30. Dezember, 19 Uhr, waren 4.958 Stimmen abgegeben. 86,7 % der Antworten lauteten: „Nein.“

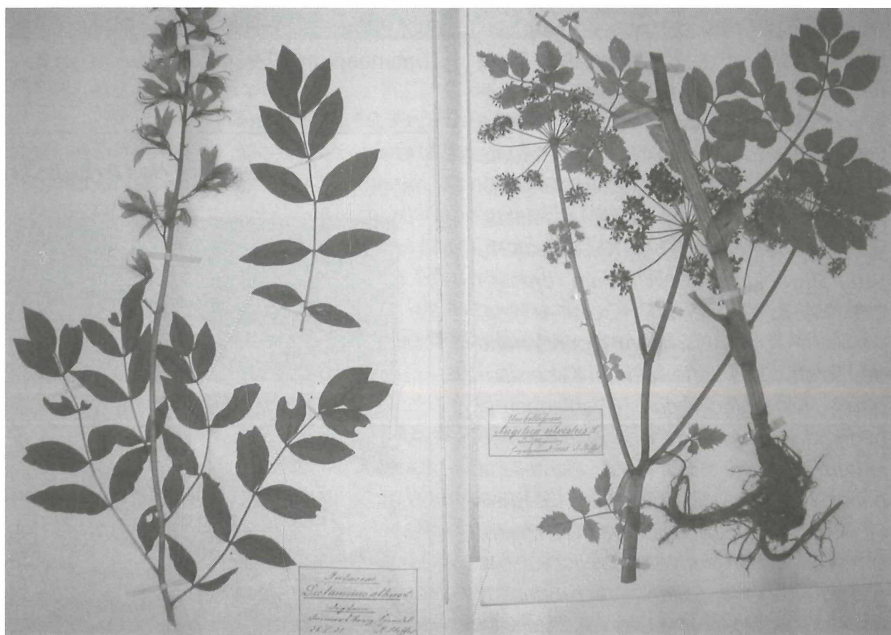
Heiko Himmler, Landau

Eine einmalige Chance für das Pfalzmuseum, unser POLLICHIA-Museum

Es gibt manchmal Glücksfälle. Die neben unserem Museum angebaute und immer wieder von vielen POLLICHIAnern besuchte Wirtschaft ist aufgegeben. Die Wirtsleute haben ihren Vertrag gekündigt.

Der Vorsitzende des Zweckverbandes für unser Museum, Bürgermeister Wolfgang Lutz von Bad Dürkheim, hat sich intensiv dafür eingesetzt, dass diese frei gewordenen Räume jetzt dem Museum zugeschlagen werden und nicht als Gaststätte genutzt werden. In diesem Bereich lässt sich auf ca. 230 m² eine völlig neue Eingangssituation schaffen. Ideen gibt es viele, sie müssen aber auf das Machbare hinterfragt und geprüft werden. Dies soll durch einen kleinen Arbeitskreis geschehen. Aber so viel ist schon sicher: Die Stadt Bad Dürkheim hat für das Jahr 2005 in ihrem Haushalt fast 500.000 Euro eingesetzt, um Planungen und Umbaumaßnahmen durchzuführen; danach sollen die Räume an den Zweckverband vermietet werden.

Das Gebäude der Gaststätte soll der neue Haupteingang für das Museum werden. Im Gespräch sind ein moderner Infostand, eine kleine Cafeteria, Garderobe, Toiletten, und das Ganze soll möglichst als multifunktionaler Veranstaltungsraum verwendet werden. Vorträge, Vorführungen und museumspädagogische Arbeiten sollen dort stattfinden können.



Belege aus dem Herbarium von R. Stoffel: Diptam (*Dictamnus albus*), gesammelt am Donnerstag im Jahr 1921, und Wald-Engelwurz (*Angelica silvestris*), gesammelt 1905. Foto: Röllner

Das entsprechende Freigelände zwischen Museum, jetziger Gaststätte, Herzogweiher und Isenach erweitert den Freiraum für Schulklassen, ein Klassenzimmer im Freien. - Für unser Museum also eine große Chance, durch einen modernen Eingangsbereich zeitgemäßer und attraktiver zu werden.

Wir werden über die weitere Entwicklung in den nächsten Ausgaben des Kurier berichten.

Dieter Raudszus, Bad Dürkheim

Digitale Erfassung des Herbariums von Robert Stoffel

Im Dezember absolvierte ich im Rahmen einer beruflichen Weiterbildung ein 3-wöchiges Praktikum bei der POLLICHIA. Vor meiner Zeit als „Familienmanagerin“ - wie man heutzutage eine Hausfrau und Mutter nennt - habe ich als Biologin am Pflanzenphysiologischen Institut der Universität zu Köln gearbeitet. Die Möglichkeit, in dem mir bekannten Feld der Botanik wieder einzusteigen, nahm ich daher mit Freude an. Der Geschäftsführer Oliver Röllner schlug mir vor, für das Naturdokumentationszentrum der POLLICHIA (www.ndz.pollichia.de) ein Herbar elektronisch zu erfassen und damit dieses für die botanisch interessierten Internet-Nutzer zugänglich und abrufbar zu machen. Ähnliche Vorhaben wurden bereits für Pilze und Schmetterlinge verwirklicht; auch die Moosflora wurde bearbeitet.

Bei einem Besuch im Pfalzmuseum für Naturkunde in Bad Dürkheim bei Dr. Volker John entschieden wir uns für das Herbarium Stoffel, da es vom Umfang her in drei Wochen zu bewältigen war und beim Durchblättern des Eingangsbuches zahlreiche Fundorte in der Pfalz-Region zu liegen schienen. Mangels eines PC-Arbeitsplatzes in der Geschäftsstelle erledigte ich die Eingabe der lateinischen Pflanzennamen, der Fundorte und des Funddatums am Computer zu Hause. Dank der guten fachlichen Vorarbeit von Marissa Wendt, einer ehemaligen Schülerin von Dr.



Rechts im Bild das Museum, in Bildmitte die ehemalige Gaststätte, davor das Freigelände

Einige pfälzische Besonderheiten im Herbarium Stoffel sind z.B.: Rauer Alant (*Inula hirta*) vom Spindel am Donnersberg, Saat-Wucherblume (*Chrysanthemum segetum*) vom Körborn bei Kusel, Acker-Ringelblume (*Calendula arvensis*) von Kallstadt, Geflecktes Ferkelkraut (*Hypochoeris maculata*) vom Grubentälchen bei Kaiserslautern, Sand-Strohblume (*Helichrysum arenarium*), Wasser-Schierling (*Cicuta virosa*) sowie Netzblatt (*Goodyera repens*) nahe des Forsthauses Stiftswald bei Kaiserslautern, Moosglöckchen (*Wahlenbergia hederacea*) vom Vogelwoog bei Kaiserslautern, Kleines Helmkraut (*Scutellaria minor*) vom Moosalbtal bei Dahn, Grasnelke (*Armeria elongata*) von Bad Dürkheim, Echter Sellerie (*Apium graveolens*) von der Bad Dürkheimer Saline, Alpen-Leinblatt (*Thesium alpinum*) vom Umkreis der Eselsfürth bei Kaiserslautern, Weichwurz (*Malaxis paludosa*) aus der nördlichen Umgebung von Kaiserslautern, Mondraute (*Botrychium lunaria*) von Frankenstein.

Walter Lang, ging die Erfassung der ca. 1000 Pflanzen in den ersten beiden Praktikumswochen zügig voran. In der letzten Woche lernte ich die Pfalz per Landkarte auf besondere Weise kennen, als ich die Fundortangaben auf den Messtischkarten suchte. Eine alte Wanderkarte des Pfälzerwaldes meines Vaters konnte mir dabei wichtige Hinweise geben, da sich inzwischen entweder die Schreibweise geändert hatte oder manches auf neueren Karten nicht mehr zu finden war.

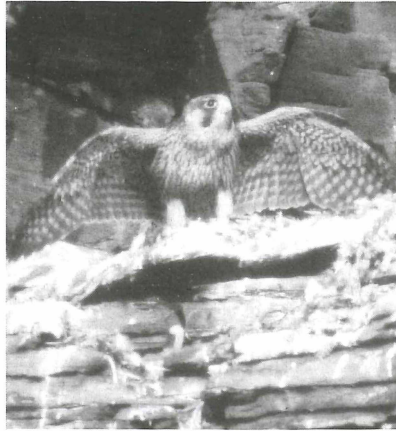
Von Robert STOFFEL weiß man übrigens, dass er 1866 in Diedelkopf bei Kusel geboren wurde, lange Zeit Lehrer in Kaiserslautern war und sich im Sommer öfters in der Schweiz aufhielt. STOFFEL sammelte vor allem Pflanzen in und um Kaiserslautern, am Donnersberg, in seiner Heimatregion um Kusel, aber auch am Lemberg bei Bad Kreuznach, an der Heidenburg bei Kreimbach und am Haardtrand. Die Fundortangaben in seinem Herbar sind über die ganze Pfalz verteilt. Neben seiner weiteren Leidenschaft zur Kakteenzucht ist Stoffel auch für seine Moos- und Flechtenstudien bekannt und geschätzt. Er veröffentlichte einige botanische Artikel. Robert STOFFEL starb 1940.

Im Dürkheimer Museum wurde damit begonnen, ein HERBARIUM GENERALE aufzubauen, ein nach Familien geordnetes Herbar („Pflanzenlexikon“) für vergleichende Studien. Die Suche nach bestimmten Pflanzen soll damit erleichtert werden, da man sie sich nicht mehr in den einzelnen Herbarien

zusammensuchen muss. Die Erstellung der Datenbank im PC ist dafür ein wichtiger Bau-

stein und ich freue mich, dazu einen Beitrag leisten zu können.
Ingrid Neumann

Seminar des Arbeitskreises Wanderfalkenschutz



Auch im Jahre 2005 wird die Informationsveranstaltung des Arbeitskreises Wanderfalkenschutz wieder in der Wappenschmiede in Fischbach stattfinden. Das Angebot an Schlafgelegenheiten sind 44 Betten in zehn Zimmern, wobei es folgende Aufteilung gibt: 2x2-, 3x4-, 2x5-, und 3x6-Bettzimmer.

Übernachungskosten in Euro pro Person für 1 bzw. ab 2 Übernachtungen: Einzelzimmer (33/30), Doppelzimmer (30/25), Vierbettzimmer (21/18), Fünf- und Sechsbettzimmer (18/14).

Bettwäsche/Handtücher sind für Einzel- und Doppelzimmer inbegriffen, für die übrigen Zimmer werden einmalig 4 Euro Aufpreis verlangt. Eigene Bettwäsche/Handtücher können mitgebracht werden.

Das Essen lassen wir uns am Freitag Abend wieder von einem Lokal aus Fischbach bringen, am Samstag Abend treffen wir uns nach der Aufklärung in „unserer“ Pizzeria bei Fischbach.

Für den Samstag sind im Anschluß an die Mitarbeiterversammlung zwei Vorträge geplant: Norbert Roth von der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Südwestpfalz wird uns kurz ein Projekt vorstellen, zu dem er gerne unsere Mitarbeit hätte. Anschließend zeigt Georg Blum seine Dias aus dem Dahner Felsenland.

Als Rahmen zur Veranstaltung plant Manfred Ilzhöfer eine Ausstellung mit aktuellen Bildern zum Thema Wanderfalken in der Pfalz.

Interessenten für die Informationsveranstaltung können sich unter der Telefonnummer der Geschäftsstelle noch näher informieren; wer schon weiß, daß er teilnehmen wird, sollte die Anzahlung für

die Übernachtung/en von 10 Euro auf unser Konto (VR Bank Südpfalz BLZ: 548 625 00 Konto-Nr.: 2 521 008) überweisen und sich ebenfalls über die Geschäftsstelle anmelden, damit wir einen Überblick über die bereits gebuchten Zimmer haben.

Seminartermin: 18. – 20. März (Freitag ab 18:00 Uhr bis Sonntag 12:00 Uhr)

Seminarort: Wappenschmiede, Am Königsbruch 2, 66996 Fischbach, Tel. 06393/993-406

Ablauf:

Freitag, 18. März 2005, 18 Uhr Begrüßung, Darstellung Seminarablauf, Ergebnis der Aufklärung und Einteilung für Samstag, Essen gegen 20 Uhr, Ausstellungseröffnung/Neueinweisung

Samstag, 19. März 2004

Frühstück ab 7.30 Uhr, Abfahrt zu den Felsen und Aufklärung bis 16 Uhr, Treffen in der Pizzeria in Fischbach, Austausch der Beobachtungen, Abendessen Mitarbeiterversammlung mit Wahl des Leitungsgremiums um 18.30 Uhr in der Wappenschmiede

Ab 20 Uhr: Norbert Roth (Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Südwestpfalz), Georg Blum: Diavortrag über die Pfalz

Sonntag, 20. März 2005

Frühstück ab 8 Uhr, Nachbesprechung, Abfahrt zu den Felsen und Aufklärung bis 12 Uhr

Der Vortrag von Georg Blum aus Lohmar verspricht ein besonderes Erlebnis zu werden. Mit Musikuntermalung werden in Überblendtechnik die Landschaften des Dahner Felsenlandes sowie des Donnersbergs im Ablauf der Jahreszeiten vorgestellt. Zu den Höhepunkten des Vortrags zählen die fotografischen Einblicke in die Brutbiologie des Wanderfalken, die nur mit Hilfe und in enger Abstimmung mit den Wanderfalkenschützern vor Ort möglich waren. Der Wanderfalkenschutz ist ein Beispiel dafür, was konsequenter Naturschutz bewirken kann. Auch viele andere typische Tiere und Pflanzen des Wasgaus wie Mauereidechse, Waldgeißbart oder Edelkastanie werden vorgestellt.

Bad Dürkheim

POLLICHIA-Mitgliedertreffs

Interessierte Pollichianer treffen sich regelmäßig einmal im Monat, um aktuelle Erfahrungen auszutauschen, um zu Fragen des Natur- und Umweltschutzes Stellung zu beziehen oder auch um Arbeitseinsätze zu koordinieren. Diese Treffs finden in der Regel am **ersten Mittwoch eines Monats** um 20.00 Uhr im Pfalzmuseum/Pollichia-Museum statt. Über eine rege Teilnahme würden wir uns alle freuen. **Jeder ist gerne willkommen.**

Die Termine ab Februar sind: 2. Februar, 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 7. September, 5. Oktober, 2. November, 7. Dezember.

Sonntag, 13. März 2005

Vogelstimmenexkursion und Vogelzugbeobachtungen in der Rheinebene (Lamsheimer Weiher, NSG Roxheimer Altrhein)
Leitung: Dieter Raudszus

7 Uhr, Bad Dürkheim, Fass

Fußweg ca. 7 – 8 km, Ende ca. 12 Uhr. Die letzten überwinternden Enten und Taucher werden noch zu sehen sein. Vermutlich treffen wir schon die ersten Zugvögel an. Auf Grund unserer Erfahrungen rechnen wir mit ca. 40 bis 50 Vogelarten.

Sonntag, 3. April 2005

Vogellexkursion zu den Klärteichen bei Offstein

Leitung: Dieter Raudszus

6.30 Uhr, Bad Dürkheim, Fass

Fußweg ca. 3 km, Ende ca. 10 Uhr. Die Klärteiche der Zuckerfabrik Offstein entwickeln sich immer stärker zu einem Vogelparadies. Vermutlich sind immer noch durchziehende Watvögel zu beobachten. Hinzu kommen schon zahlreiche einheimische Brutvögel. Bei einigermaßen Wetter kann dies ein besonderes Erlebnis werden.

Samstag, 28. Mai 2005

Orchideenexkursion: Tagesexkursion nach Montenach

Leitung: Dr. Christian Gembardt

8 Uhr, Bad Dürkheim, Sesselbahnstation am Wurstmarktplatz

Die Exkursion führt in ein Naturreservat voller normalerweise seltener heimischer Orchideen. Ein botanischer Leckerbissen! Rückkehr gegen 18:00 Uhr. Anmeldung bei Frau Eckstein, Tel. 06322/95 35 05
Sonntag, 5. Juni 2005

Botanische Exkursion zu einigen Kalkfelsen im Raum Bad Dürkheim

Leitung: Dieter Raudszus

8 Uhr, Bad Dürkheim, Fass

Die einmaligen Kalkfelsen im Raum Bad Dürkheim sind von europäischer Bedeutung. Viele seltene Pflanzen kommen auf engstem Raum vor. Ende ca. 11 Uhr.

Bei allen Exkursionen bitten wir um wetterfeste, möglichst gedeckte Kleidung. Bitte, wenn möglich, Ferngläser, Lupen und Bestimmungsbücher nicht vergessen.

Wegen möglicher Änderungen bitten wir die Tagespresse zu beachten oder unter 06322/1021 anzurufen.

Bad Kreuznach

Samstag, 19. Februar 2005

Mitgliederversammlung

9 Uhr, Meisenheim, Konferenzraum des Paul-Schneider-Gymnasiums, im Anschluss daran gegen 10 Uhr

Diavortrag „Vogel des Jahres 2005: Der Uhu und andere Eulen“

Referent: Prof. Dr. Günter Preuß

Im Anschluss an die Mittagspause ist ein Besuch der geologisch-paläontologischen Ausstellung im alten Rathaus von Meisenheim geplant.

Samstag, 30. April 2005

Ganztagesexkursion:

Frühlingsflora im Wiesbachtal bei der Teufelsrutsch

Führung: Dr. Hans Reichert und Jost Didlauckies

10 Uhr an der K 4 (Wendelsheim – Niederwiesen) kurz hinter dem Ortsausgang Wendelsheim

Bei den Tagesexkursionen hat es sich generell bewährt, wenn die Mittagsrast (gutes Wetter vorausgesetzt) im Freien mit Rucksackverpflegung stattfindet. Wenn die Zeit reicht, ist eine Einkehr am Schluss der Exkursion ein angenehmer geselliger Abschluss.

Samstag, 30. April 2005, bis Samstag, 7. Mai 2005

Ornithologische Mehrtagesexkursion:

Vögel und Natur am Neusiedler See / Seewinkel

Führung: Prof. Dr. Günter Preuß

Treffpunkt: wird den Interessenten in gesondertem Informationsschreiben mitgeteilt, das Teilnehmerbeitrag, Angaben über Unterkunft, Exkursionsprogramm usw. enthält.

Fernmündliche Anmeldung bis 28. Februar 2005 erforderlich bei Frau Weidner, Tel. 06751-5775

Samstag, 14. Mai (Pfingstsonntag)

Ganztagesexkursion:

Biotope aus Menschenhand im Steinbruchgebiet Schneeweiderhof

Führung: Robert Fritsch

10 Uhr auf dem Parkplatz vor dem Eingang zur Mülldeponie. Man biegt von der K 31 (Hinzweiler – Eßweiler) zur Mülldeponie ab. Abholung vom Bahnhof Wolfstein möglich (0651/53417 anrufen)

Samstag, 4. Juni 2005

Ganztagesexkursion: Das Steyerbachtal, ein wenig bekanntes botanisches Kleinod bei Stromberg

Führung: Robert Fritsch und Hans Faus

10 Uhr Parkplatz am Sportplatz Schweppenhausen an der L 242 zwischen Windesheim und Schweppenhausen

Samstag, 2. Juli 2005

Ganztagesexkursion: Gelungene Verbindung von Fremdenverkehr und Naturschutz im Quellmoor Ortelsbruch bei Morbach

Führung: Dr. Hans Reichert und Prof. Dr. Barbara Ruthsatz

10 Uhr auf dem Waldparkplatz Ortelsbruch (Zufahrt von der Straße Bruchweiler-Morbach kurz vor Morbach)

Frau Ruthsatz wird einfache Messmethoden zur Ermittlung der Wasserbeschaffenheit demonstrieren. Diese hat Einfluss auf die Moorvegetation.

Sonntag, 24. Juli, bis Donnerstag, 28. Juli 2005 (vormittags)

Botanische Sommer-Exkursion mit dem Thema: Nationalpark Harz (Niedersachsen) und Nationalpark Hochharz (Sachsen-Anhalt) - Pflanzenwelt, Geologie, historische Sehenswürdigkeiten
Führung: Dr. Hans Reichert u.a.

Standquartier: Haus Hessenkopf in Goslar

Einzelheiten zur Botanischen Sommerexkursion werden den Interessenten in gesondertem Informationsschreiben mitgeteilt. Da die Unterkunft sehr frühzeitig fest gebucht werden muss, ist eine möglichst umgehende verbindliche Anmeldung 2005 bei Jost Didlaukies, Tel. 05753-94674 erforderlich.

Samstag, 3. September 2005

Botanische Exkursion: Spätsommerflora der Stromtalwiesen zwischen Oppenheim und Guntersblum

Führung: Hans-Jürgen Dechent

10 Uhr am Bahnhof Oppenheim. Gute Anreisemöglichkeit per Bahn!

Wenn die Zeit reicht, kann ein kleiner Rundgang durch die Altstadt von Oppenheim mit ihrer bemerkenswerten Ruderalflora abgeschlossen werden.

Samstag, 17. September 2005

Pflegearbeiten im NSG „Wingertsberg“ bei Brauweiler
8.30 Uhr am Wingertsberg

Samstag, 24. September 2004

Pilzkundliche Exkursion:

Bestimmen von Pilzen in der Umgebung Meisenheims

Führung: Hans-Dieter Zehfuß

10 Uhr, Meisenheim, Parkplatz des Paul-Schneider-Gymnasiums

Da das Auftreten von Pilzen unsicher ist, kann eine eventuelle Terminänderung ab 23. September auf der Homepage der POLLICHIA-Kreisgruppe Bad Kreuznach nachgelesen oder bei Günter Wrusch (Tel. 06753/2422) erfragt werden.

Samstag, 5. November 2005

Geologisch-bodenkundliche Exkursion:

Wasserbeeinflusste Böden im Soonwald

Führung: Dr. Irmfried Buchmann

13.30 Uhr, Parkplatz Opelwiese an der Straße von Münchwald nach Ellern, 1. Parkplatz rechts hinter der Gräfenbacher Hütte

Samstag, 19. November 2005

bis Samstag, 26. November 2005

Ornithologische Mehrtagesexkursion:

Wintergäste an der Südholländischen Küste

Führung: Prof. Dr. Günter Preuß

Treffpunkt wird den Interessenten in gesondertem Informationsschreiben mitgeteilt, das Teilnehmerbeitrag, Angaben über Unterkunft, Exkursionsprogramm usw. enthält.

Fernmündliche Anmeldung bis 30. Juli 2005 erforderlich bei Frau Weidner, Tel. 06751-5775

Samstag, 3. Dezember 2005

Vormittag

Diavortrag: „Die Namen unserer Vögel“

Referent: Prof. Dr. Günter Preuß

Nachmittag

PowerPoint-Präsentation: Natur und Landschaft der Falklandinseln
Referent: Günter Wrusch, Meisenheim

10 Uhr, Meisenheim, Konferenzraum des Paul-Schneider-Gymnasiums. Im Anschluss gemütliches vorweihnachtliches Beisammensein, bei dem Gelegenheit besteht, Dias von den Exkursionen des Jahres 2005 zu zeigen.

Kreisgruppe Donnersberg

Dienstag, 8. März 2005

Jahreshauptversammlung mit Neuwahl

20 Uhr, Kirchheimbolanden, Georg-von-Neumayer-Schule

Donnerstag, 17. März 2005

Diavortrag „Von Meeressanden, Feuerfesttonen und Kalksteinen: Die tertiären Sedimente im Donnersbergkreis“

Referent: Dr. Peter Schäfer

20 Uhr, Göllheim, Haus Glynheim

Donnerstag, 14. April 2005

Diavortrag „Der Pfälzer Jakobsweg“

Referentin: Susann Rieß-Stumm

20 Uhr, Göllheim, Haus Glynheim

Sonntag, 1. Mai 2005

Vogelstimmenwanderung

Führung: Adolf Stauffer

7 Uhr, Dannenfelser Mühle

Sonntag, 15. Mai 2005

Wanderung von Sitters über die Römerstraße zur Moschellandsburg, nach Obermoschel und zurück nach Sitters über die Kahlforster Höhe

Führung: Helmut Seib

10 Uhr, Sitters, Bolzplatz

Samstag, 21. Mai 2005

Orchideenexkursion

Führung: Helmut Seib

13 Uhr, Winnweiler, Bahnhof (Bildung von Fahrgemeinschaften)

Sonntag, 5. Juni 2005

Busfahrt nach Plaidt, Mendig und Sayn zu Führungen im „Infozentrum Vulkanpark“, Keller des Vulkanbrauhauses und Garten der Schmetterlinge.

Leitung: Ernst Will

8 Uhr, Kirchheimbolanden, Kreisverwaltung

Donnerstag, 9. Juni 2005

Diavortrag „Der Crash: Die Rieskatastrophe vor 14,7 Millionen Jaren“

Referent: Dr. Helmut Eisenlohr

20 Uhr, Göllheim, Haus Glynheim

Samstag, 14. Juni 2005

Botanische Wanderung im ehemaligen Abbaug Gebiet „Dachsberg“ der Firma Dyckerhoff
Führung: Rudi Frölich
14 Uhr, an der Schranke zum Abbaug Gebiet „Dachsberg“

Donnerstag, 30. Juni 2005

Diavortrag „Libellen – gläserne Jäger“
Referent: Rüdiger Viessmann
20 Uhr, Kirchheimbölden, Georg-von-Neumayer-Schule

Samstag, 2. Juli 2005

Libellenexkursion
Führung: Rüdiger Viessmann
14 Uhr, Kirchheimbölden, Bushaltestelle vor der Kreisverwaltung

Montag, 11. Juli 2005

Diavortrag „Landschaften und fürstliche Residenzen in Mecklenburg-Vorpommern“
Referent: Ernst Will
20 Uhr, Kirchheimbölden, Georg-von-Neumayer-Schule

Samstag, 30. Juli 2005,

bis Donnerstag, 4. August 2005

1. Fahrt zur Mecklenburger Seenplatte

Samstag, 27. August 2005,

bis Donnerstag, 1. September 2005

2. Fahrt zur Mecklenburger Seenplatte

September 2005

Flugreise zu einer Sizilienrundfahrt:
Reiseziele: Catania, Syrakus, Taormina, Palermo, Monreale, Agrigento, Ätna.
Voraussichtliche Kosten: ca. 1.300 Euro

Germersheim - Kandel

Sonntag, 6. März 2005

Frühjahrstagung des Hauptvereins in Germersheim

Samstag, 12. März 2005

Arbeitskreis Geologie/Mineralogie
Fahrt zum Geoskop nach Thallichtenberg und Besuch einer Mineraliengrube bei Wolfstein

Samstag, 9. April 2005

Blühende Streuobstwiesen:
Exkursion in den Bereich Jockgrim-Hornungsberg.
Führung: H. Jäger
9 Uhr, Jockgrim, Kreisel an der Buchstraße. Ende gegen 12 h
Wir erleben die Baumbüte im zeitigen Frühjahr in ihrer Vielfalt. Zu sehen ist leider auch die fortschreitende illegale Zerstörung der wertvollen Biotope.

Samstag, 16. April 2005

Arbeitskreis Geologie und Mineralogie:
Exkursion zu Steinbrüchen im Kaiserbachtal

Sonntag, 22. Mai 2005

Frühjahrs-Exkursion den Hauptvereins in den Bienwald

Samstag, 4. Juni 2005

Exkursion zu den Löbhlwegen bei Hochstadt
Führung: Dr. Karl-Heinz Dannapfel
9 Uhr, Oberhochstadt, Parkplatz am Friedhof
In einer spannenden Exkursion erleben wir, wie sich die Hohlwegbiotope seit unserer letzten Exkursion im Mai 2001 entwickelt haben. Hohlwege waren früher in Deutschland weit verbreitet. Veränderungen in der Landwirtschaft und die Anlage befestigter Feldwege ließen die Hohlwege verschwinden und so sind heute Hohlwege als Lebensraum seltener und vom Aussterben bedrohter Tiere und Pflanzen nur noch künstlich zu erhalten.

Samstag, 28. Mai 2004

Arbeitskreis Geologie und Mineralogie
Fahrt nach Idar-Oberstein

Samstag, 18. Juni 2004

Arbeitskreis Geologie und Mineralogie
Geologisch-botanische Wanderung an den Rand des Pfälzerwaldes

Ferienprogramm für Kinder

in Jockgrim in den Sommerferien

Einzelheiten werden mit der Kulturgemeinschaft Jockgrim abgestimmt.

Grünstadt

Freitag, 11. Februar 2005

Stammtisch
20 Uhr, Grünstadt, Jakobslust

Samstag, 26. Februar 2005

Arbeitseinsatz auf der Pollichia-Streuobstwiese Mertesheim
9 Uhr, Parkplatz vor der Gaststätte Beller

Freitag, 11. März 2005

Stammtisch
20 Uhr, Grünstadt, Jakobslust

Samstag, 12. März 2005

Wanderung rund um die Weilach
Führung: Uwe Engler
14 Uhr, Parkplatz am Forsthaus Weilach

Dienstag, 5. April 2005

Diavortrag: „Eine Einführung in die heimische Vogelwelt“
Referent: Franz Stalla
20 Uhr, Bobenheim-Roxheim, Saal des Heimatmuseums
In Zusammenarbeit mit der Kreisvolkshochschule des Rhein-Pfalz-Kreises

Freitag, 8. April 2005

Stammtisch mit Diavortrag: „Physiologische Vorgänge bei Knospenaustrieb und Blütenbildung“
Referent: Dr. Friedrich Vogt
20 Uhr, Grünstadt, Jakobslust

Samstag, 23. April 2005

Wanderung zum „tiefsten Punkt der Pfalz“: Kräppelweiher bei Roxheim
Führung: Klaus Graber, Franz Stalla
14 Uhr, Bobenheim-Roxheim, Parkplatz südlich der Berliner Straße zwischen Uhland- und J.-Katterfeld-Straße

Freitag, 13. Mai 2005

Stammtisch
20 Uhr, Grünstadt, Jakobslust

Samstag, 4. Juni 2005

Geführter Rundgang: „Auf den Spuren der Geschichte durch Dirmstein“
14 Uhr, Dirmstein, am Rathaus / Sturmfeder'sches Schloss

Freitag, 10. Juni 2005

Stammtisch mit Diavortrag: „Inspiration Schottland II: Das Meer, Inselabenteuer und Whisky“
Referent: Marcel Jurkat
20 Uhr, Grünstadt, Jakobslust

Kaiserslautern

Mittwoch, 9. Februar 2005

Lichtbilderabend: „Von Tutmosis, Hatschepsut, Echnaton und Ramesses – Das Neue Reich Ägyptens“
Referent: Wolfgang Nägle
19 Uhr, Gemeindehaus der Lutherkirche

Samstag, 19. Februar 2005

Bahnexkursion mit schriftlicher Anmeldung: Europas Juden im Mittelalter – Ausstellung im Historischen Museum in Speyer
Leitung: Wolfgang Nägle
13.10 Uhr, Hauptbahnhof

Mittwoch, 9. März 2005

Diavortrag: „Wie Pflanzen ihre Krankheitserreger abwehren“
Referent: Prof. Dr. Heinrich Kauss
19 Uhr, Gemeindehaus der Lutherkirche

Samstag, 19. März, bis Montag, 28. März 2005

Osterflugreise nach Mittelägypten

Samstag, 2. April 2005

Bahnexkursion mit schriftlicher Anmeldung: Besuch im Radiomuseum Münchweiler und im Turmuhrenmuseum Rockenhausen
Leitung: Wolfgang Nägle
13.10 Uhr, Hauptbahnhof

Mittwoch, 13. April 2005

Diavortrag: „Das Wallis – Überwältigende Bergwelt – Einmalige Flora“
Referent: Hermann Lauer
19 Uhr, Gemeindehaus der Lutherkirche

Samstag, 16. April 2005

Wanderung im grenzüberschreitenden deutsch-französischen Naturwaldreservat bei Ludwigswinkel – Besuch des Wasigensteins und der Festung Bitsch (Busexkursion mit schriftlicher Anmeldung)
Leitung: Dr. Patricia Balcar
9 Uhr, Uni Süd (Dampfmaschine)

Samstag, 23. April 2005

Nachbereitungsabend der Ägyptenreise
19 Uhr, Gemeindehaus am Messeplatz

Samstag, 7. Mai 2005

Radtour am Neckar von Mosbach nach Neckarsteinach
Leitung: Jörg Haedeke
8.30 Uhr, Hauptbahnhof

Samstag, 21. Mai 2005

Exkursion „Natur um uns: Orchideen und Wassergewinnung (Besuch im Wasserwerk Rothe Hohl)“
Leitung: Wolfgang Nägle
14.30 Uhr, Hallenbad

Montag, 22. Mai, bis Montag, 29. Mai 2005

Wandern und Botanisieren in Madeira
Flugreise mit besonderem Anmeldeverfahren
Leitung: Wolfgang Nägle, Erich Peter Wolf

Sonntag, 12. Juni 2005

Busexkursion mit schriftlicher Anmeldung: „Von der Hölle zum Höllberg – NSG Siefersheim-Neubamberg“
Leitung: Klaus Schaubel, Otto Schmidt

Donnerstag, 23. Juni, bis Dienstag, 28. Juni 2005

Slowenien – Von der Adria bis zu den Alpen
Studienreise mit besonderem Anmeldeverfahren
Leitung: Karl Günter Henn, Wolfgang Nägle

Kusel

Samstag, 29. Januar 2005

POLLICHIA-Stammtisch mit Mitgliederversammlung, Rechenschafts- und Kassenbericht
20 Uhr, Kusel, Hotel Rosengarten

Samstag, 26. Februar 2005

Diavortrag „Der Burgberg von Burg Lichtenberg und seine Umgebung– ein einzigartiges Freilichtmuseum der Erdgeschichte“ (Erdkuste und Oberflächenrelief)

Referent: Karlheinz Schultheiß, Kusel

20 Uhr, Kusel, Hotel Rosengarten, Konferenzraum

Dazu am 17. September eine Exkursion – siehe dort!

Samstag, 12. März 2005

Exkursion: Beobachtungen zum Vogelzug

Führung: Siegm. Ohliger

14 Uhr, Kusel, Messegelände

Samstag, 30. April 2005

Botanisch-ornithologische Wanderung um Krottelbach

Leitung: Siegm. Ohliger, Wolfgang Steigner

14 Uhr, Filiale der Sparkasse in der Ortsmitte. Nach der Veranstaltung besteht auf Wunsch die Möglichkeit zur gemeinsamen Einkehr in das Wanderheim am Hohen Fels.

Samstag, 21. Mai 2005

Botanische Wanderung in Orchideengebiete um Lauterecken

Führung: Wolfgang Steigner

15 Uhr, Parkplatz der Gaststätte „Bärenhof“ zwischen Medard und Odenbach, wo auf Wunsch auch die Möglichkeit der späteren Einkehr besteht.

Samstag, 11. Juni 2005

Botanische Wanderung durch den Wald am Kugelfang in das POLLICHIA-eigene Orchideengebiet von Zweibrücken.

Führung: Ilse Heintz, Wolfgang Steigner

14 Uhr, Kusel, Marktwiese (Messeplatz) zur Weiterfahrt in Fahrgemeinschaften oder

15 Uhr, Zweibrücken, Parkplatz am Outletcenter

Die Trockenrasen des Zweibrücker Muschelkalkes bieten um diese Zeit einen reichen Schatz an seltenen Orchideen, wie wir aus früheren Exkursionen wissen.

Samstag, 2. Juli, und Sonntag, 3. Juli 2005

Zweitägige botanische Exkursion zusammen mit der Ortsgruppe Kaiserslautern in die Hochvogesen

Führung: Otto Schmidt, Wolfgang Steigner

Die Exkursion ist ausgebucht.

Mittwoch, 20. Juli 2005

Abendzählung von Fledermäusen

Ausflug der Tiere aus einer Wochenstube

in Bedesbach zur nächtlichen Jagd.

Erläuterungen: Siegm. Ohliger, Herschweiler-Pettersheim

21.30 Uhr, Bedesbach, Dorfgemeinschaftshaus. Dauer bis gegen 23.00 Uhr.

Samstag, 17. September 2005

„Der Burgberg von Burg Lichtenberg und seine Umgebung – ein einzigartiges Freilichtmuseum der Erdgeschichte“

Nach dem Vortrag im Februar nun die geologische Exkursion.

Führung: Karlheinz Schultheiß

14 Uhr, Parkplatz vor Burg Lichtenberg

Samstag, 15. Oktober 2005

Diavortrag „Heimische Käfer“

Referent: Friedrich Koch

20 Uhr, Kusel, Hotel Rosengarten

Nach „Wanzen“, „Spinnen“ und „Kleinen Wundern am Wegesrand“ ist Friedrich Koch bereits zum vierten Mal Gast der Kuseler POLLICHIA. Mit gutem Grund: Denn wer einmal seine beeindruckenden Makrofotos von unübertroffener Ästhetik gesehen hat, wird keinen seiner Vorträge versäumen wollen.

Samstag, 4. Dezember 2005

POLLICHIA – Stammtisch mit Besprechung des Programms für das Jahr 2006

20 Uhr, Kusel, Hotel Rosengarten

Mittelrhein/Westerwald

Donnerstag, 17. März 2005

Diavortrag „Die Klosterfrau Hildegard von Bingen, Naturforscherin und Ärztin“

19 Uhr, Herborn, Alte Schule

Freitag, 19. März, und Samstag, 20. März 2005

Zweitägiges Seminar zum Thema „Kulturlandschaftspflege“

Bad Honnef

Die Teilnehmer können ein Zertifikat des BHU-Bund Heimat und Umwelt (vgl. POLLICHIA-Kurier 3/2004) erarbeiten.

Vorherige Anmeldung erforderlich!

Neustadt

Dienstag, 22. Februar 2005

Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Neustadt

20 Uhr, Volkshochschule

Sonntag, 13. März 2005

Exkursion „Die Vögel des Naturschutzgebietes ‚Mußbacher-Baggerweiher‘ – Schwerpunkt Wasservögel“

Führung: Volker Platz und Bernd Hoos

10 Uhr, Einfahrt zur Staatlichen Lehr- und Forschungsanstalt, Breitenweg, Mußbach

Dauer: ca. 2-3 Stunden, unauffällige Kleidung und Fernglas nicht vergessen!

Das größte haardtrandnahe Gewässer unserer Region dient diversen Wasservögeln als Rast- und Überwinterungsgebiet. Die TeilnehmerInnen lernen die wichtigsten Arten kennen und anhand einfacher Merkmale zu unterscheiden.

Samstag, 2. April 2005

Exkursion „Amphibien und wirbellose Kleintiere in den Tümpeln des Ordenswaldes und der Rehbachwiesen“

Führung: V. Platz und B. Hoos

14 Uhr, Soldatenweiher (ca. 600 m östlich des Reitclubs Neustadt am Asphaltweg, der am Nordrand des Ordenswaldes entlang führt)

Dauer: ca. 2 Stunden, je nach Wetter sind Gummistiefel anzuraten!

Lupengläser und Bestimmungsbücher bitte mitbringen.

Für Kinder ab drei Jahren, Jugendliche und Erwachsene (besonders geeignet für Familien; wegen der alljährlich hohen Teilnehmerzahl werden Eltern mit Kleinkindern in einer Extra-Gruppe betreut um intensivere Erfahrungen zu ermöglichen)

Sonntag, 22. Mai 2005

Exkursion „Die Vögel in der Bachniederung „Woogalimente“ westlich Neustadt-Lachen“

Führung: V. Platz und B. Hoos

6 Uhr, P+R-Parkplatz an B39, zwischen Neustadt und A65-Abfahrt Neustadt-Süd

Dauer: ca. 2-3 Stunden, unauffällige Kleidung und Fernglas erwünscht!

Mit seinen Schilfflächen, Grünland- und Ackerbrachen, Wiesen und Gebüschinseln/Bäumen verspricht dieses Gebiet reichhaltige Beobachtungen (z.B. Schwarz- und Braunkehlchen, Weißen)

Samstag, 4. Juni 2005

Abendexkursion mit dem Fahrrad an den Rehbachwiesen und im Ordenswald

Führung: V. Platz und B. Hoos. 20 Uhr, Parkplatz am Ordenswald-West, bei Reitclub-Gelände Neustadt

Dauer: ca. 2-3 Stunden, Fahrrad, Taschenlampe und Fernglas mitbringen! Wir begeben uns „auf die Pirsch“ und erkunden die Rufe und Gesänge dämmerungs- und nachtaktiver Tiere (Vögel, Frösche, Insekten...). Lassen wir uns überraschen!! Kinder sind willkommen!!

Dienstag, 20. September 2005

Diavortrag

„Heimische Orchideen I – Lebensweise, Vertreter und Gefährdung

Referent: Franz-Reinhard Giese

20 Uhr, Volkshochschule

Dienstag, 11. Oktober 2005

Diavortrag

„Heimische Orchideen II – Lebensweise, Vertreter und Gefährdung

Referent: Franz-Reinhard Giese

20 Uhr, Volkshochschule

Dienstag, 8. November 2005

Diavortrag „Wüsten, Wasserfälle und das Kap – Bilder einer Reise durch Südafrika und Namibia“

Referent: Reinhard Kehrmann

20 Uhr, Volkshochschule

Dienstag, 29. November 2005

Vortrag „Nukleare Endlagerung in Deutschland“

Referent: Dr. Andreas Bauer

20 Uhr, Volkshochschule

Kreisgruppe Zweibrücken

Donnerstag, 17. Februar 2005

Diavortrag „Vögel und Landschaften in der Türkei“

Referent: Dr. Koch

19.30 Uhr, Vereinsheim des SV Niederauerbach am Hallenbad Hofenfelsstraße

Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Nabu Zweibrücken

Samstag, 26. Februar 2005

Zugfahrt nach Frankfurt zu der Sonderausstellung „Zauberpflanzen im Palmengarten“ und Besuch des Senckenberg-Museums

Samstag, 12. März 2005

Exkursion zu den Frühblühern bei Zweibrücken

Führung: Peter Fischer, Ilse Heintz

14 Uhr, Zweibrücken, Rennwiese, Saarlandstraße

Samstag, 9. April 2005

Exkursion zu den Frühblühern bei Gersheim

Führung: Manfred Poth

14 Uhr, Zweibrücken, Rennwiese, Saarlandstraße

Donnerstag, 21. April 2005

Diavortrag „Natur und Menschen in Indonesien“

Referent: Wulf Frick

19.30 Uhr, Vereinsheim des SV Niederauerbach am Hallenbad Hofenfelsstraße

Donnerstag, 5. Mai 2005 (Himmelfahrt)

Vogelstimmenwanderung in Hornbach

Führung: Peter Mende

7 Uhr, Hornbach, Sparkasse

Gemeinschaftsveranstaltung mit der Volkshochschule Hornbach

Samstag, 14. Mai 2005

Orchideen-Wanderung bei Zweibrücken

Führung: Ilse Heintz

14 Uhr, Zweibrücken, Rennwiese, Saarlandstraße

Dienstag, 7. Juni 2005

Sitzung zur Erstellung eines Veranstaltungsprogramms für das zweite Halbjahr

19 Uhr, Vereinsheim des SV Niederauerbach am Hallenbad Hofenfelsstraße

Samstag, 11. Juni 2005

Naturkundliche Wanderung im Kugelfang-Wald

14.30 Uhr, Zweibrücken, Rennwiese, Saarlandstraße

Gemeinsame Veranstaltung mit der Kreisgruppe Kusel

Studienreisen der Kreisgruppe Donnersberg

Fahrten zur Mecklenburger Seenplatte

Samstag, 30. Juli 2005, bis Donnerstag, 4. August 2005, und

Samstag, 27. August 2005, bis Donnerstag, 1. September 2005

Ziele: Potsdam, Schwerin, Ludwigslust, Schmöllener Wanderdüne, Besucherzentrum Elbtalaue, Informationszentrum Karower Meile, Müritz u.a. Voraussichtliche Kosten: 395 Euro pro Person im Doppelzimmer, 445 Euro pro Person im Einzelzimmer

Sizilienrundfahrt

September 2005

Ziele: Catania, Syrakus, Taormina, Palermo, Ätna u.a.

Voraussichtliche Kosten: ca. 1.300 Euro

Studienreise der Gruppen Bad Dürkheim und Grünstadt

Unbekanntes Rumänien: Muntenien – Siebenbürgen – Buchenland. Natur und Kultur im östlichen Rumänien.

23. Mai bis 4. Juni 2005

Höhepunkt dieser Reise sind sicher die von der UNESCO als Weltkulturerbe deklarierten Moldauklöster. Daneben sind Besuche von im Westen weniger bekannten Orten vorgesehen, wie etwa des Hiernomitenklosters in Iasi, des historischen Stadtzentrums von Krostadt, der rumänischen Hauptstadt selbst, einst als das „Paris des Ostens“ bezeichnet, und ihres in der Welt einmaligen Dorfmuseums.

Neben diesen kulturellen Highlights bietet die vielgestaltige Geografie des Landes einmalige Naturschönheiten wie die Bicaz-Schlucht, die Heimat von Dracula und seiner Helfershelfer, Gebirgs- und Talandschaften von beeindruckender Schönheit und Vielfalt und, als Pendant zur Kultur, verschiedene Naturschutzgebiete, die das Spektrum der Steppenpflanzen, der Glazialrelikte und der Gebirgsflora umfassen.

Montag, 23. Mai 2005

Flug von Frankfurt nach Bukarest (nach Frankfurt individuelle Anreise)

Dienstag, 24. Mai: Im „Paris des Ostens“

Die Stadtrundfahrt führt zum Rumänischen Athenäum, dem Sitz der Staatlichen Philharmonie. Weitere Besichtigungspunkte sind der monumentale Postpalast mit dem Goldmuseum, das zehn Hektar große Dorfmuseum mit einmaligen Bauernhöfen und Häusern aus den verschiedenen Regionen Rumäniens und der monströse Palast der Sozialistischen Republik Rumänien (nach dem Pentagon das größte Gebäude der Welt).

Mittwoch, 25. Mai: Im Prahova-Tal nach Brasov

Fahrt von Bukarest, vorbei am ehemals größten Erdölfördergebiet Rumäniens bei Ploiesti nach Sinaia am Fuß des ca. 2000 m hohen Bucegi-Gebirges. Mönche von der Sinai-Halbinsel bauten hier ein Kloster, das dem heutigen Kurort Sinaia seinen Namen gab. Hier liegt das Schloss Peles, der ehemalige Sommersitz der rumänischen Könige aus dem Hause Hohenzollern, im Märchenschloss-Stil erbaut und an Neuschwanstein erinnernd. Nach der Überquerung des Predeal-Passes erreichen wir Brasov (Kronstadt) im südöstlichsten Zipfel Siebenbürgens.

Donnerstag, 26. Mai: Brasov – ehemals ein Ort der Multikultur

Kronstadt, vor 700 Jahren vom Deutschen Ritterorden gegründet, ist die größte der ehemaligen deutschen Städte Rumäniens. Wahrzeichen der Stadt ist die so genannte Schwarze Kirche. Der im Osten der Stadt liegende Hausberg Zinne, auf dem sich eine Fliehbung befand, weist eine interessante Vegetation auf.

Freitag, 27. Mai: Fahrt durch das Szeklerland

In Harman (Honigberg) und Prejmer (Tartlau) besichtigen wir die gewaltigen Kirchenburgen, die als Wehrkirchen von den Siebenbürger Sachsen zwischen dem 13. und dem 15. Jahrhundert erbaut wurden. Auf der Weiterreise Richtung Norden durchfahren wir das Szeklerland, den östlichen Teil Siebenbürgens, in dem eine überwiegend ungarisch sprechende Bevölkerung lebt.

Samstag, 28. Mai: „Mörder-See“ und reizvolle Schluchten

Bei einem Spaziergang am Lacul Rosu (Roter See) schauen wir uns in der Natur um. Es folgt die abwechslungsreiche Fahrt durch die Bicaz-Klamm mit ihren 300 m hohen Felswänden.

Sonntag, 29. Mai, bis Donnerstag, 2. Juni: Ausflüge, Besichtigungen, Botanik

Für diese Tage haben wir folgendes Programm zusammengestellt:

- Kulturelle Schätze im Schattendasein: Fassadenmalerei als Bibelmotiv, Besuch einiger Klöster Nordmoldawiens. Die Kirchen wurden als geistige Bollwerke gegen den vorrückenden Islam gebaut. Nach dem Fall Konstantinopels an die Türken Mitte des 15. Jahrhunderts sah sich Rumänien als letzte christliche Bastion des Abendlandes. Sieben der Klosterkirchen stehen seit 1993 als Weltkulturerbe unter dem Schutz der UNESCO.
- Von den zahlreichen orthodoxen Kirchen, die Suceava besaß, verdienen die Mirautikirche, die Demetriuskirche und das Georgskloster besondere Beachtung. Das armenische Kloster Zamca verweist auf eine einst bedeutende Bevölkerungsgruppe. Auf einem Felsvorsprung thront die Burgruine, einst Sitz der Moldaufürsten. Teile der Festung wurden 1675 auf Anweisung der Türken zerstört.
- Einen Tag widmen wir dem verschiedenen Volksgruppen im Buchenland. Die Salzvorkommen in der Bukowina wurden einst von polnischen Bergleuten ausgebeutet.
- In Campulung Molovenesc besuchen wir das Holzmuseum. Die Stadt war einstmals eine wichtige Station auf der alten Handelsstraße zwischen Suceava und Bistrita (Bistritz).
- Ein Tag gehört der Pflanzenwelt: Besuch einiger Naturreservate in der Umgebung Suceavas (Auwälder, Steppe, Gebirge).

Freitag, 3. Juni: Fahrt nach Iasi

Von Suceava reisen wir in die Moldau-Hauptstadt Iasi. Sie wurde 1565 moldauische Fürstenresidenz und hat sich seitdem zu einem Kultur-, Kunst- und Wissenschaftszentrum entwickelt. Höhepunkt unseres Streifzuges durch die Stadt ist die Besichtigung der berühmten Drei-Hierarchen-Kirche (Treierarhi). Byzantinische, orientalische und kaukasische Elemente verbinden sich in dieser Dreikonchenkirche, die gleichzeitig Grabanlage von drei Moldau-Fürsten ist.

Samstag, 4. Juni

Rückflug nach Frankfurt

Reisepreis ab / bis Frankfurt: 1.660 Euro

Der Reisepreis schließt die folgenden Leistungen ein: Flüge, Flughafen- und Sicherheitsgebühren, Unterkunft im Doppelzimmer mit Bad oder Dusche / WC (Zuschlag Einzelzimmer 234 Euro), Halbpension, Rundreise in landesüblichem Bus, Eintrittsgelder, Trinkgelder (ausgenommen kleinere persönliche Trinkgelder), Reiserücktrittsversicherung mit Insolvenzversicherung, qualifizierte Reiseleitung (Klaus Mittmann und Dr. Walter Lang). Teilnehmer: Mindestens 14, höchstens 20.

Für die Einreise nach Rumänien brauchen Sie entweder einen gültigen Personalausweis oder einen Reisepass, der mindestens sechs Monate über das Reiseende hinaus gültig ist. Impfungen sind nicht vorgeschrieben. Ein noch gültiger Tetanus- und Diphtherie-Impfschutz sollte allerdings bestehen.

Weitere Auskünfte und Anmeldung bei Dr. Walter Lang, Bahnhofstraße 3, 67167 Erpolzheim, und Klaus Mittmann, Bahnhofstraße 5,

67167 Erpolzheim.

Reiseleitung: Dr. Walter Lang (Tel. 06353-7558) und Klaus Mittmann (Tel. 06353-508565).

Studienreisen der Kreisgruppe Kaiserslautern

Liebe Reisefreunde,

die Reisesaison 2004 ist zu Ende und wir dürfen mit einigem Stolz anmerken, dass unsere vier großen Studienreisen des Jahres alle erfolgreich abgeschlossen wurden. Wir danken allen Teilnehmern, und gerade auch den schon älteren POLLICHIAnern, für ihr Engagement.

Das neue Jahr bringt mit unserer 3. Ägyptenreise und dem Flug nach Madeira zwei erlesene Höhepunkte und mit der Fahrt nach Slowenien ein für uns gänzlich neues Zielgebiet.

Auf vielfachen Wunsch haben wir die geplante Hollandreise wegen der dann doch attraktiveren Gärten und Parks bis ins Frühjahr 2006 verschoben und bitten die vielen vorangemeldeten Teilnehmer um Verständnis. Im September 2005 bieten wir Ihnen dafür eine museumsbetonte Fahrt nach Berlin an, die mit einem mehrtägigen Aufenthalt am Harz abgeschlossen wird.

Voranmeldungen sind auch telefonisch möglich! Über die Nummer 0631 50832 können Sie uns nach wie vor per Telefon erreichen! Fax erreichen uns nur noch über 0631 3579332. Unsere E-Mailadresse ist <webmaster@pollichia-kaiserslautern.de>.

Die Anzahl der noch freien Plätze ist immer ein Momentanwert – wir führen bei Überbuchung eine Warteliste, die in den letzten Jahren immer zum Teilnahmeerfolg geführt hat. Nur aus juristischen Gründen fügen wir an, dass in allen Fällen jeweils eine von uns beauftragte Agentur die Reisen veranstaltet und die Pollichia nur als Reisemittler auftritt.

Hier unsere nächsten Reisen im aktualisierten Überblick:

Reiseziel	Ägypten (Spezialarrangement mit wissenschaftlicher Führung)
Reisetermin	Osterferien 2005 . 19. – 28. 3.
Preis	1690 Euro
Anmerkungen:	Kairo, (Gizah, Sakkara, Dashur, Fayum, Meidum) Mittelägypten (Beni Hassan, Tuna el Gebel, Amarna, Nag Hammadi, Abydos, Dendera), Oberägypten (Karnak, Luxor, Theben-West) etc. Besuche an Orten, die vom Massentourismus nicht besucht werden. Reiseleitung W. Nägle
Buchungsstand:	einzelne Plätze verfügbar. Bitte bei Interesse sofort Kontakt aufnehmen

Reiseziel	Madeira
Reisetermin	23. – 30. Mai 2005
Preis	ca. 1.300 Euro
Anmerkungen:	Flugreise ab Luxemburg. Standort Funchal Botanische Wanderungen, Besichtigungen, Erholung in sehr gutem Hotel Reiseleitung E.P.Wolf, W. Nägle
Buchungsstand	einzelne Plätze verfügbar
Reiseziel	Slowenien
Reisetermin	23. – 29. Juni 2005

Preis	ca. 590 Euro
Anmerkungen:	Bahnreise, Standort Lubljana, Celje, Triglavnationalpark, Maribor, Postojnskahöhle, Gestüt Lipica, Piran, Rosenhafen, Bootsfahrt in Bled etc. Reiseleitung Karl Günter Henn
Buchungsstand	10 freie Plätze

Reiseziel	Berlin – Harz
Reisetermin	25.9. – 1.10.2005
Preis	ca. 590 Euro
Anmerkungen:	Busreise. Nur zwei gute Hotels Berlin: Stadtrundfahrt, Regierungsviertel, Museumsinsel (Bodemuseum, Altes Museum, Pergamonmuseum) Dahlemer Museen etc. Potsdam (Schlossbezirk), Lutherstadt Wittenberg, Halberstadt, Quedlinburg
Buchungsstand	14 freie Plätze

Reiseziel	Iran
Reisetermin	Osterferien 2006 10 Tage
Preis	1.500 Euro
Anmerkungen:	Flugreise, gute Hotels, wissenschaftliche Führung. Teheran, Shiraz, Persepolis, Nagsh-e-Rustam, Pasargadaï, Abarkuh, Yazd, Nain Isfahan etc.
Buchungsstand	30 Plätze

Reiseziel	Holländische Impressionen
Reisetermin	Mai 2006 7 – 8 Tage
Preis	ca. 600 Euro
Anmerkungen:	Busreise, 2 Hotels, 1 Zwischenübernachtung Maastricht, s-Hertogenbosch, Eindhoven, Delft, Den Haag, Leiden Haarlem, Gouda, Alkmaar, Hoorn, Amsterdam, Utrecht, Lisse, Volendam
Buchungsstand	9 freie Plätze

Stand Dezember 2004 - Änderungen vorbehalten

Spezielle Ägyptenreise (19. – 28. März 2005)

Die spezielle Ägyptenreise in den Osterferien naht. Dabei bezieht sich das Wort speziell darauf, dass wir neben den üblichen highlights wie Nationalmuseum, Islamisches Kairo, Sakkara, Luxor auch Orte besuchen und Monumente sehen, die von üblichen Ägyptenreisen nicht berührt werden, wie Dashur, Meidum, Fayum, Hauara, Beni Hassan, Tuna el Djebel, Tell el Amarna, Nag Hammadi, Abydos und Dendera. Wir haben, unterstützt durch eine ziemlich anstrengende Vorexkursion, ein Programm ausgearbeitet, das die Monumente in halbwegs historischer Reihenfolge erschließt, andererseits bei einem optimalen Besichtigungsprogramm so wenig Reisestress wie möglich verursacht. Außerdem werden die Teilnehmer ein recht umfassendes Bild des ländlichen Ägypten erhalten, das sich seit pharaonischen Zeiten nur geringfügig verändert hat. Reiseleitung: Wolfgang Nägle. Es gibt immer noch einige Reiseplätze. Bei Interesse ist sofortiger Anruf sinnvoll.

Madeira (23. – 30. Mai 2005)

Im Mai 2005 bieten wir eine Woche Madeira an, mit seiner herrlichen Landschaft, allen Blütenwundern und großartigen Monumenten. Wir

werden die Insel wandernd erleben. Herr E.P. Wolf hat dafür ein sehr schönes Programm ausgearbeitet. Diese Flugreise hat den Vorteil, dass wir ohne viel Stress direkt von Luxemburg nach Madeira fliegen werden. (Die Reise ist derzeit ausgebucht. Wir haben eine Warteliste angelegt.)

Slowenienreise (23. - 29. Juni 2005)

Slowenien ist seit 1991 eine unabhängige Republik, die es fertig gebracht hat, ohne Krieg aus der Konkursmasse des ehemaligen Jugoslawien hervor zu gehen. Das Ländchen von der Größe von Rheinland-Pfalz liegt am südöstlichen Rand der Alpen und bietet eine erstaunliche Vielfalt an Landschaften – ein Europa im Kleinen. Im Norden grüßen die schroffen Gipfel der Julischen Alpen, im Osten gibt es einen Teil der großen pannonischen Tiefebene, das Zentrum und der Südteil bestehen aus bewaldeten Mittelgebirgen und teilweise aus bizarren Karstformationen. Im Westen hat Slowenien einen kleinen Anteil an der Adriaküste.

Das Land wartet mit höchst unterschiedlichen Sehenswürdigkeiten auf. Die großen Städte Maribor und Lubljana blicken auf eine lange Geschichte zurück. Daneben aber gibt es eine Fülle von attraktiven kleineren Städten und Städtchen, Naturschönheiten, seien es die Gebirge mit alpiner Flora und herrlichen Seen oder Tropfsteinhöhlen. Der Nationalpark Triglav mit dem Wocheiner See am Rande ist ein idealer Platz für alle Freunde weitgehend unberührter Natur.

Unsere Reise bietet einen Querschnitt durch alle Landschaften Sloweniens. Es wird, wie schon die Reisen nach Tschechien und der Slowakei eine preiswerte und angenehme Bahn-Bus-Reise. Die An- und Abreise organisieren wir mit der Bahn und im Land, wo wir nur ein Hotel bewohnen, sind wir dann per Bus unterwegs. Die Reiseleitung hat Herr Karl Günter Henn.

Berlin – Mitteldeutschland (25. 9. – 1.10.2005)

Seit Anschluss der DDR an die Bundesrepublik haben wir Berlin nicht mehr besucht. Das allein schon ist Anlass genug, für einige Tage in die alte und neue Hauptstadt zu fahren und einiges von den Veränderungen zu erfahren, die mittlerweile eingetreten sind. Als Schwerpunkt haben wir uns diesmal die zahlreichen interessanten Museen Berlins gewählt, die wir natürlich nur exemplarisch würdigen können. Vielleicht ist es sinnvoll, jeden Tag ein besonders wichtiges Museum gemeinsam zu besuchen (z.B. das Ägyptische Museum oder das Pergamonmuseum) und dann in Neigungsgruppen andere Häuser zu besuchen (Museum für Technik, Völkerkundemuseum, Museum für islamische Kunst, Brückemuseum u.v.a.).

Der zweite Teil der Reise führt uns über Potsdam mit seinen Schlössern und die Lutherstadt Wittenberg nach Quedlinburg und in den Harz, wo wir wenigstens eine größere Wanderung machen wollen.

Iran (Osterferien 2006)

Wir sind optimistisch, dass trotz der Wiederwahl des amerikanischen Präsidenten kein neues militärisches Abenteuer eine weitere alte Kultur zerstören wird, und planen auf Wunsch vieler Mitreisender eine Flugreise in den Iran. Wir vertrauen uns mit ECC und ihrer Partneragentur einem sehr erfahrenen Iranveranstalter an. Alle Orte und in Sonderheit alle Hotels sind unserer Agentur durch persönlichen Besuch bekannt, es gibt also in dieser Hinsicht keinerlei Bedenken. Es ist möglich, dass wir aus Klimagründen die Reise etwas später ins Jahr schieben sollten.

Holländische Impressionen (April / Mai 2006)

Wir entschuldigen uns bei allen bislang angemeldeten POLLICHIA-
nern für die Verschiebung dieser Reise vom Herbst 2005 auf das

späte Frühjahr 2006. Wir sind dabei den Anregungen mehrerer Mitreisender gefolgt, die uns geraten haben, die Gärten und Parks im Frühjahrsschmuck einzubeziehen. Im Frühling durch Holland zu reisen wird sicher ein Genuss.

Über Preise und genaue Abfolge der Reise wird erst in den nächsten Monaten entschieden. Aber einiges liegt doch schon einigermaßen fest.

Die Anreise geht über die Autobahn Trier – Aachen und führt uns in die Grenzstadt Maastricht. Am nächsten Tag geht es dann über 's-Hertogenbosch, Rotterdam nach Delft, unserem ersten Standquartier. Von dort aus besichtigen wir Delft, Den Haag, die Hauptstadt mit dem schönen Altstadt kern und insbesondere dem Mauritshaus (Museum alter Meister). Ein weiterer Ausflug führt über Utrecht (Altstadt und gotischer Dom) und das Käsestädtchen Gouda (Altstadt, Glasfenster der St. Janskerk) zum Nationalpark Hoge Veluwe mit dem berühmten Kröller – Müller – Museum. Die Weiterreise führt dann über die alte Universitätsstadt Leiden (Rijksmuseum van Outheden (eine der besten ägyptischen Sammlungen in Europa), Burg, Rathaus, Pieterskerk, Universität) und Haarlem (Großer Markt, Frans Hals – Museum) nach Amsterdam, wo wir unser zweites Standquartier planen. In Amsterdam gibt es eine Überfülle von Möglichkeiten, so dass wir auswählen müssen. Doch Rijksmuseum, Nieuwe Kerk, Beginhof, Oude Kerk, Grachtengürtel und Van Goghmuseum sind eigentlich ein „muss“. Die Heimreise werden wir an geeigneter Stelle, möglicherweise in Köln, für einige Stunden unterbrechen. Unverbindliche Voranmeldungen sind möglich!

Arbeitskreis Astronomie

Vortragsveranstaltungen im Pfalzmuseum für Naturkunde

Donnerstag, 3. Februar 2005

Astronomischer Arbeitskreis – Monatstreffen

Vortrag „Nukleosynthese und Nukleokosmochronologie“
(Die Entstehung der chemischen Elemente und deren Benutzung zur Altersbestimmung)

Referent: Wolfgang Schenke

Beginn 19.30 Uhr

Donnerstag, 3. März 2005

Astronomischer Arbeitskreis – Monatstreffen

Vortrag: „Feuer, Wasser, Luft und Eis – Atmosphärische Erscheinungen“

Referent: Dr. Schmidt

Beginn 19.30 Uhr

Donnerstag, 7. April 2005

Astronomischer Arbeitskreis – Monatstreffen

Thema: Teleskope justieren mit dem Chesireokular

Leitung: Josef Steinmetz

Beginn 19.30 Uhr

Donnerstag, 5. Mai 2005

Astronomischer Arbeitskreis – Monatstreffen

Vortrag „Die Jupitermonde“

Referent: Herr Dressler

Beginn 19.30 Uhr

Donnerstag, 2. Juni 2005

Astronomischer Arbeitskreis – Monatstreffen

Vortrag: „Das Weltbild des Johannes Kepler – Astronomie im 16./17. Jahrhundert“

Referent: Herr Klünder

Beginn 19.30 Uhr

Beobachtungen

Freitag, 4. Februar 2005

Sterne

19 Uhr, Bellheim (Sternwarte)

Freitag, 11. Februar 2005

Sterne

18.30 Uhr, Hochfeld

Sonntag, 20. Februar 2005

Sonne

14 Uhr, Bellheim (Sternwarte)

Samstag, 26. Februar 2005

Sonne

14 Uhr, Bad Dürkheim (Fußgängerzone)

Freitag, 4. März 2005

Sterne

19 Uhr, Bellheim (Sternwarte)

Samstag, 5. März 2005

Sonne

14 Uhr, Bad Dürkheim (Fußgängerzone)

Freitag, 11. März 2005

Sterne

19.30 Uhr, Hochfeld

Sonntag, 20. März 2005

Sonne

14 Uhr, Bellheim (Sternwarte)

Freitag, 1. April 2005

Sterne

21 Uhr, Bellheim (Sternwarte)

Freitag, 8. April 2005

Sterne

21.30 Uhr, Esthal

Samstag, 23. April 2005

Sonne

14 Uhr, Bad Dürkheim (Fußgängerzone)

Sonntag, 24. April 2005

Sonne

14 Uhr, Bellheim (Sternwarte)

Ornithologischer Arbeitskreis

Montag, 7. März 2005

Neugierig auf fremde Vögel?

Wir zeigen Ihnen in einem Video-Film einen großen Teil der Vogelwelt von Lesbos, einer bekannten griechischen Insel vor der türkischen Küste

19.30 Uhr, Bad Dürkheim, Pfalzmuseum für Naturkunde (Vortragssaal)

Montag, 4. April 2005

Referat von Franz Stalla mit Farbidias über den Uhu – Vogel des Jahres 2005

19.30 Uhr, Bad Dürkheim, Pfalzmuseum für Naturkunde (Vortragssaal)

Montag, 2. Mai 2005

Exkursion in das Erpolzheimer Bruch

Wir beobachten und ver hören die Vogelwelt in einer charakteristischen und artenreichen Wiesenlandschaft.

Achtung! Früherer Beginn!

18.30 Uhr, Bad Dürkheim, am Reiterverein in der Bruchstraße (Gewerbegebiet)

Montag, 6. Juni 2005

Besichtigung der größten Mehlschwalbenkolonien der Region im Hofgut Petersau und in Obersülzen. Mit Kurzexkursion am Roxheimer Altrhein.

18.30 Uhr, Museum, bzw. 19 Uhr, Obersülzen, Hauptstraße 56

Pfalzmuseum für Naturkunde

Dienstag, 1. Februar, bis Montag, 28. Februar 2005

wochentags, vor- u. nachmittags

Praktikum Natur: Karneval der Tiere – Tarnung, Mimikry, knallige Farben und Angeber

Nur mit Anmeldung für Gruppen und Klassen von 9 – 11 Jahren.

Leitung: Christiane Hilsendegen

Dienstag, 1. Februar 2005

VFMG Bezirksgruppe Pfalz, Arbeitsgruppe – Fossilien

Vortrag „Die Schreibkreide von Mon“

Referent: Dr. Gunther Isbarn

Beginn 20 Uhr

Mittwoch, 2. Februar 2005 | 20:00 Uhr düw |

POLLICHIA-Stammtisch

Leitung: Dieter Raudszus

Beginn 20 Uhr

Donnerstag, 17. Februar 2005

Vereinigung der Freunde der Mineralogie und Geologie (VFMG) e. V. Diavortrag „Plume in der Erdgeschichte“

Referent: Dr. Dieter Bräcklein

Beginn 20 Uhr

Mittwoch, 23. Februar 2005

Mittwochtreff im Pfalzmuseum *

Diavortrag „Wo lebten unsere Kulturfolger in der Naturlandschaft?“

Referent: Heiko Himmler

Beginn 19.30 Uhr

Freitag, 25. Februar 2005

Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde (DGHT)

Vortrag „Giftschlangen – Haltung und Zucht am Beispiel von Bitts- und Atherisarten (Puffotter und Buschvipere)“

Referent: Herr Hörold

Beginn 20 Uhr

Dienstag, 1. März, bis Donnerstag, 31. März 2005

wochentags, vor- u. nachmittags

Praktikum Natur: Vögel – Echte Spezialisten! Anpassungen an ihren Lebensraum

Nur mit Anmeldung für Gruppen und Klassen von 9 – 12 Jahren.

Leitung: Christiane Hilsendegen

Dienstag, 1. März 2005

VFMG Bezirksgruppe Pfalz, Arbeitsgruppe – Fossilien

Vortrag „Sammlerparadies Florida“

Referent: Gerd Wachnow

Beginn 20 Uhr

Mittwoch, 2. März 2005

Mittwochtreff im Pfalzmuseum *

Dia-Vortrag: „Namibia – Afrikas herbes Paradies“

Referent: Dr. Bernhard Robel

Beginn 19 Uhr

Mittwoch, 2. März 2005

POLLICHIA-Stammtisch

Leitung: Dieter Raudszus

Beginn 20 Uhr

Freitag, 11. März 2005

Lesenacht für Kinder von 8 – 11 Jahren

Beginn 19 Uhr

Mittwoch, 16. März 2005

Mittwochtreff im Pfalzmuseum *

3D Dia-Vortrag „Der Bergbau auf Silber, Kupfer und Eisen zu Wattenheim unter den Grafen von Leiningen, Westerbürg-Schaunburg und den Verflechtungen des Namen Gienanth mit der pfälzischen Bergbaugeschichte“

Referentin: Marianne Noll

Beginn 19 Uhr

Donnerstag, 17. März 2005

Vereinigung der Freunde der Mineralogie und Geologie (VFMG) e. V.

Diavortrag: „Die schönen fehlerhaften Kristalle“

Referent: Dr. Werner Lieber

Beginn 20 Uhr

Freitag, 18. März 2005

Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde (DGHT)

Vortrag „Pantherchamäleons in der Masoalalhalle im Züricher Zoo

und in Madagaskar“

Referentin: Nicolás Lutzmann, Zoo Zürich

Beginn 20 Uhr

Mittwoch, 23. März 2005

Mittwochtreff im Pfalzmuseum *

Vortrag: „Die Waschbären kommen (auch zu uns) – Einblicke in eine Erfolgsstory“

Referent: Dr. Ulf Hohmann

Beginn 19 Uhr

Freitag, 1. April, bis Samstag, 30. April 2005

wochentags, vor- u. nachmittags

Praktikum Natur: Wir legen ein Herbar an – Sammeln, bestimmen und konservieren einheimischer Pflanzen.

Nur mit Anmeldung für Gruppen und Klassen von 9 – 16 Jahren.

Leitung: Christiane Hilsendegen

Dienstag, 5. April 2005

VFMG Bezirksgruppe Pfalz, Arbeitsgruppe – Fossilien

Das genaue Thema des Vortrages steht zur Zeit noch nicht fest, kann aber beim Leiter der Gruppe erfragt werden.

Leitung: Dr. Gunther Isbarn

Beginn 20 Uhr

Mittwoch, 6. April 2005

POLLICHIA-Stammtisch

Leitung: Dieter Raudszus

Beginn 20 Uhr

Sonntag, 17. April 2005

Sonntagsmatinee des Deutschen Tonkünstler- Verbandes (DTKV)

Konzert: Mirko Schrader (Konzertgitarre)

Beginn 11:15 Uhr

Donnerstag, 21. April 2005

Vereinigung der Freunde der Mineralogie und Geologie (VFMG) e. V.

Diavortrag „Vulkane und ihre Gefahren“

Referent: Dr. Dieter Bräcklein

Beginn 20 Uhr

Donnerstag, 21. April, bis Sonntag, 24. April 2005

Osterferienprogramm im Pfalzmuseum für Naturkunde

10 bis 15 Uhr

Genauere Informationen in der Presse oder im Internet!

Freitag, 22. April 2005

Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde (DGHT)

Vortrag „Herpetologischer Reisebericht von Costa Rica“

Referent: Thomas Klesius

Beginn 20 Uhr

Montag, 2. Mai, bis Dienstag, 31. Mai 2005

wochentags, vor- u. nachmittags

Praktikum Natur: Ein Wald voller Bäume – Verschiedene Waldbaumarten und ihre Besonderheiten vor Ort kennen lernen.

Nur mit Anmeldung für Gruppen und Klassen von 6 – 13 Jahren.

Leitung: Christiane Hilsendegen

Dienstag, 3. Mai 2005

VFMG Bezirksgruppe Pfalz, Arbeitsgruppe – Fossilien
Vortrag „Unterdevonische Pflanzen und ihre Paläoökologie am Beispiel des Steinbruchs Waxweiler (Klerf-Schichten)“
Referent: Thomas Schindler
Beginn 20 Uhr

Mittwoch, 4. Mai 2005

POLLICHIA-Stammtisch
Leitung: Dieter Raudsus
Beginn 20 Uhr

Sonntag, 8. Mai 2005

Tag der offenen Tür, Muttertag im Pfalzmuseum
10 – 17 Uhr (bitte aktuelle Hinweise der Presse beachten)

Mittwoch, 11. Mai 2005

Mittwochtreff im Pfalzmuseum *
Vortrag: „Heilpflanzen“
Referentin: Cornelia Meyer
Beginn 20 Uhr

Donnerstag, 19. Mai 2005

Vereinigung der Freunde der Mineralogie und Geologie (VFMG) e. V.
Diavortrag „Geschichte der Plattentektonik“
Referent: Dr. Dieter Bräcklein
Beginn 20 Uhr

Freitag, 27. Mai 2005

Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde (DGHT)
Vortrag: „Prophylaxe in der Terraristik“
Referent: Frank Mittenzwei, Tierarzt
Beginn 20 Uhr

Mittwoch, 1. Juni, bis Donnerstag, 30. Juni 2005

wochentags, vor- u. nachmittags
Praktikum Natur: Tieren auf der Spur
Nur mit Anmeldung für Gruppen und Klassen von 7 – 12 Jahren.
Leitung: Christiane Hilsendegen

Mittwoch, 1. Juni 2005

Mittwochtreff im Pfalzmuseum *
„Paul-Münch-Abend“ – Pälzisch Weltgeschichte
gelesen von Hans Erich Halberstadt
Beginn 19 Uhr

Mittwoch, 1. Juni 2005

POLLICHIA-Stammtisch
Leitung: Dieter Raudsus
Beginn 20 Uhr

Donnerstag, 2. Juni 2005

Lehrerfortbildung „Limnologisches Praktikum“
Referentin: Lioba Leibig, Limnologin
9 – 16 Uhr
Untersuchung eines stehenden und eines Fließgewässers – Unterrichtsvorschläge für die Klassen 5 bis 12 (Max. Teilnehmerzahl: 15 Personen, Anmeldung unter Telefon-Nr. 06322 / 941321)

Dienstag, 7. Juni 2005

VFMG Bezirksgruppe Pfalz, Arbeitsgruppe – Fossilien
Das genaue Thema des Vortrages steht zur Zeit noch nicht fest, kann aber beim Leiter der Gruppe erfragt werden.
Leitung: Dr. Gunther Isbarn, Tiefenthal
Beginn 20 Uhr

Sonntag, 12. Juni 2005

Präsentation des Pfalzmuseums für Naturkunde beim Waldtag des Forstamtes Bad Dürkheim (an der Weilach)

Donnerstag, 16. Juni 2005

Vereinigung der Freunde der Mineralogie und Geologie (VFMG) e. V.
Diavortrag „China – Auf dem Yangtse von Wuhan bis Chongqing“
Referent: Dr. Dieter Bräcklein
Beginn 20 Uhr

Freitag, 24. Juni 2005

Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde (DGHT)
Vortrag „Nachts im Regenwald“
Referent: Dr. Andreas Schlüter
Beginn 20 Uhr

Freitag, 1. Juli, bis Sonntag, 31. Juli 2005

wochentags, vor- u. nachmittags
Praktikum Natur: Schaumschläger und Wiesenstinker - Lebewesen unter der Lupe
Nur mit Anmeldung für Gruppen und Klassen von 7 – 12 Jahren.
Leitung: Christiane Hilsendegen

* Eintritt für Mittwochtreff: 2,50 Euro

Die Veranstaltungen des Ornithologischen und des Astronomischen Arbeitskreises sind separat aufgeführt.

Praktikum Natur (Monatsthemen 2005)

Januar: Blick in den Mikrokosmos

Faszination von Einzellern und pflanzlichen Zellen
Für Gruppen und Klassen von 11 – 16 Jahren.

Februar: Karneval der Tiere

Tarnung, Mimikry, knallige Farben, und Angeber
Für Gruppen und Klassen von 9 – 11 Jahren

März: Vögel – Echte Spezialisten!

Anpassungen an ihren Lebensraum
Für Gruppen und Klassen von 9 – 12 Jahren

April: Wir legen ein Herbar an

Sammeln, bestimmen und konservieren einheimischer Pflanzen
Für Gruppen und Klassen von 9 – 16 Jahren

Mai: Ein Wald voller Bäume

Die Besonderheiten verschiedener Waldbaumarten vor Ort kennen lernen
Für Gruppen und Klassen von 6 – 13 Jahren

Juni: Tieren auf der Spur

Die verschiedensten Tierspuren in Wald und Wiese
Für Gruppen und Klassen von 7 – 12 Jahren

Juli: Schaumschläger und Wiesenstinker

Lebewesen der Wiese unter der Lupe
Für Gruppen und Klassen von 7-12 Jahren

September: Verbreitung von Früchten und Samen

Verschiedene Früchte und Samen und ihre Verbreitungsstrategien
Für Gruppen und Klassen von 9 – 13 Jahren

Oktober: Bodenlebewesen

Mit der Lupe den Streuzersetzern auf der Spur
Für Gruppen und Klassen von 8 - 15 Jahren

November: Tiere bereiten sich auf den Winter vor

Versuche und Wissenswertes zur Überwinterung von Tieren
Für Gruppen und Klassen von 7 - 13 Jahren

Dezember: Eulengewölle

Die Nahrungsgewohnheiten der Eulen von hinten aufgerollt
Bestimmung der Beutetiere nach Zerlegung der Gewölle
Für Gruppen und Klassen von 9 – 16 Jahren.

Preis jeweils 3 Euro pro Kind.

Leitung und Anmeldung bei Christiane Hilsendegen
(06322 941321)

Schummerstunden im Pfalzmuseum

In der dunklen Jahreszeit, wenn es draußen kalt ist, kann man es sich im Museum gemütlich machen. Dafür bietet das Pfalzmuseum für Naturkunde, POLLICHIA-Museum, Bad Dürkheim für Kinder von 4 - 8 Jahren Schummerstunden an.

In den Schummerstunden gibt es zunächst eine Geschichte zu den Tieren aus dem Museum zu hören. Hinterher werden die Tiere noch einmal genau vorgestellt und zum Abschluss gibt es eine kleine Bastelarbeit, die jeder mit nach Hause nehmen darf. Eltern dürfen ihre Kinder gerne begleiten.

Die Schummerstunden finden immer mittwochs in der Zeit vom 19. Januar bis 23. Februar statt. Die Veranstaltungen beginnen um 17:00 Uhr und dauern 1 - 1,5 Stunden.

Für die einzelnen Termine ist jeweils eine Anmeldung unter 06322/941321 erforderlich.

Kosten: Eintritt + 1 Euro pro Kind.

Geoskop auf Burg Lichtenberg, Kusel

Freitag, 3.Juni, bis Sonntag, 5. Juni 2005

NATURALE-Naturfilmfestival 2004/2005 sowie Galaveranstaltung mit Preisverleihung (bitte aktuelle Hinweise der Presse beachten)

Rezensionen

Wissenswertes über Früchte und Gemüse (2. bearb. u. erw. Aufl.)

Autor: Lothar Bendel
Herausgeber: Prof. Dr. Dr. h. c. Hans A. Dieterich und Dr. med. Claudia Wendt
Umfang: 496 Seiten, davon 16 mit 4-farbigen Abbildungen
Preis: 24,90 Euro
Erscheinungsjahr: 2004
Verlag: Gardez! Verlag Michael Itschert
ISBN: 3-89796-067-2

Wer weiß schon, dass der Genuss frischer Aprikosen Migräneanfälle lindert? Oder dass die Artischocke im 18. Jahrhundert als Aphrodisiakum gehandelt wurde? Auf diese und unzählige Fragen mehr gibt das Lexikon die passenden Antworten – kompakt, kompetent und ganz auf die Praxis bezogen. Der Verfasser nämlich ist Starkoch in einem bekannten Hotel in Rüdesheim. Die fachliche Beratung erfolgte durch Dr. Hermann Josef Roth, POLLICHIA-Mittelrhein/Westerwald, der auch die Farbfotos beige-steuert hat. Alle heimischen und exotischen Früchte- und Gemüsesorten werden übersichtlich präsentiert – von der Affenbrotfrucht bis zur Zwiebel. Der Leser erfährt alles über Aussehen, Geschmack und Verwendung in der Küche, über Inhaltsstoffe, historische und volksmedizinische Bedeutung. „In dieser Vollständigkeit gibt es keinen Vergleichstitel“, schreibt der renommierte *ekz-Informationsdienst*. Unentbehrlich für Botaniker, ernährungsbewusste Menschen, Ernährungsberater, Mediziner, Profi- und Hobby-Köche, Kellner

und Serviererinnen, Auszubildende aus dem Hotel- und Gaststättenbereich oder Mitarbeiter von Supermärkten. „Ein lehrreiches und spannendes Buch“, urteilt das *Deutsche Ärzteblatt*. „Das reinsten Lesevergnügen!“

Das Untere Lahntal Rheinische Landschaften, Heft 53

Umfang: 32 Seiten, 31 Abbildungen
Erscheinungsjahr: 2004
ISBN 3-88094-921-2
Bezug: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Postf. 101152, 50533 Köln.

Neben dem „Weltkulturerbe Mittelrhein“ muss das Lahntal kein Schattendasein führen. Mit einer kompakten Schnellinformation wollen Denkmalschützer und Landschaftspfleger die Lahn ins allgemeine Bewusstsein rücken.

Das Untere Lahntal war schon für Goethe und andere Berühmtheiten attraktives Reiseziel. Reichten sich auch in Bad Ems der europäischen Hoch- und Geldadel die Hände, ebenso stark lockten seit jeher Naturschönheiten, Kunst- und Kulturschätze Menschen von überall her an die Lahn. Eine Fülle von Literatur kündigt davon, wie sehr „Einsamkeit und Stille des Tals“ die Phantasien beflügelten.

Nicht zuletzt die moderne Ökologiebewegung hat die Besonderheiten von Pflanzen- und Tierwelt, ebenso aber auch die vielfältigen Geotope beiderseits der Lahn in das allgemeine Bewusstsein gerückt. Als nördliche Vorposten einer Flora, die eigentlich am Mit-

telmeer zu Hause ist, sind manche dieser Standorte einzigartig in ganz Rheinland-Pfalz. Ähnliches gilt für die Kleintierwelt und die markanten Geotope, die natürliche Gebilde oder in Folge früheren Gesteinsabbaus entstanden sind.

Zwei POLLICHIANer, Dr. Bruno P. Kremer aus Linz und Dr. Hermann J. Roth aus Montabaur, haben sich der Sache angenommen. Zusammen mit begabten Fotografen haben sie die verschiedenen Aspekte der Landschaft Untere Lahn herausgearbeitet komprimiert

auf 32 Seiten dargestellt. Die handliche und preiswerte Schrift ist soeben in der renommierten Reihe „Rheinische Landschaften“ als Heft 53 erschienen.

Das Heft eignet sich als Basis für weitergehende Erkundungen, liefert es außer der Textbeschreibung einprägsame Fotos und Kartenskizzen. Besonders wertvoll dürfte die knappe Bibliografie am Schluss des Heftes ein, die als Basis eigener Erkundung dienen kann.

Neumitglieder / Geburtstage / Verstorbene

NEUMITGLIEDER

Nach § 7 der Satzung geben wir die Aufnahme folgender Mitglieder bekannt:

OG. Bad Dürkheim:

Tanja Heinisch, Bad Dürkheim

KG. Bad Kreuznach:

Robert Bouwer, Dipl.-Bibl., Braunweiler
Dr. Markus Setzepfand, Saulheim

KG. Donnersberg:

Astrid Schmidt, Albisheim
Dirk Schmidt, Albisheim
Johannes u. Paula Schmidt, Albisheim

KG. Germersheim:

Walter Maier, Lingenfeld
Vera Schwarz, Jockgrim

OG. Grünstadt:

Gerlinde Huwe, Lamsheim

KG. Kaiserslautern:

Lea Brandenburger, Kaiserslautern
Helga Ehrhardt, Kaiserslautern

OG. Landau:

Dr. Klaus Blasum, Rülzheim
Dr. Markus Dotterweich, Juniorprof., Annweiler a.T.
Dr. Werner Thorwart, Landau/Pf.
Prof. em. Dr. Hermann-Josef Wilbert, Landau/Pf.

OG. Ludwigshafen-Mannheim:

Dr. Eugenie Bazlen, Ludwigshafen/Rh.
Christian Dietzen, Dipl.-Biol., Mannheim

OG. Neustadt:

Bernd Vielsmeier, Maikammer

KG. Pirmasens:

Thomas Wiesner, Dipl.-Ing. Ldpfl., Dahn

OG. Speyer:

Rosel Couturier, Speyer
Regina Steidel, Dudenhofen

OG. Zweibrücken:

Waltraud Arndt, Zweibrücken
Marianne Vollmar, Krähenberg

beim Hauptverein:

Helga Hager, Bad Sobernheim
Rosalie Lederle, Weinheim
Franz Pennekamp, Trier
Ralph Schöpwinkel, Neunkirchen-Seelscheid

Zum Geburtstag von Professor Dr. Günter Preuß

Professor Dr. Günter Preuß wurde am 28. September 1924 in Stettin geboren. Dort besuchte er die Grundschule und die Oberschule für Jungen, die er 1943 mit dem Reifevermerk verließ. Der Student widmete sich an der Universität Kiel dem Studium der Biologie einschließlich deren Randgebiete wie Bakteriologie, Limnologie, Meereskunde, ferner Geologie, Geographie und Chemie.

Das Studium wurde 1950 mit der Promotion zum Dr. rer. nat. abgeschlossen; die Dissertation befasste sich mit vergleichend-anatomischen und taxonomischen Fragen.

Mit dem Ziel einer späteren Tätigkeit in der Lehrerbildung nahm der promovierte Diplom-Biologe 1952 ein Studium an der Pädagogischen Hochschule Kiel auf, um das Fachstudium durch eine pädagogisch-didaktische Ausbildung zu ergänzen. Im Sommer 1953 bestand Dr. Preuß die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen, war bis 1958 zunächst als Volksschullehrer, dann als Mittelschullehrer in Kiel tätig und siedelte dann nach Kaiserslautern über. Dr. Preuß wurde 1959 Studienrat, 1961 Dozent und 1964 Professor an der damaligen Pädagogischen Hochschule in Kaiserslautern.

1969 wechselte Preuß nach Landau an die Erziehungswissenschaftliche Hochschule Rheinland-Pfalz, seit 1990 Universität Koblenz-Landau, Abteilung Landau, wurde dort 1970 zum ordentlichen Professor ernannt und leitete das Institut für Biologie bis 1992. Dann folgte die Emeritierung. Nach wie vor unternimmt Prof. Dr. Günter Preuß zahlreiche Exkursionen mit Studenten und POLLICHIANern.

Eine Vielzahl von Ehrungen und Auszeichnungen wurde ihm zuteil, darunter das Bundesverdienstkreuz am Bande, das Bundes-

verdienstkreuz Erster Klasse, der Verdienstorden des Landes Rheinland-Pfalz, die POLLICHIA-Plakette für besondere Verdienste um die naturwissenschaftliche Landesforschung und die damit verbundene Ehrenmitgliedschaft der POLLICHIA.

Er hatte zahlreiche wichtige Funktionen inne, u. a. war er von 1964 bis 1973 Landesbeauftragter für Naturschutz in Rheinland-Pfalz und ab 1973 Vorsitzender des Beirates für Landespflege bei dem zuständigen Ministerium in Mainz.

Von 1972 bis 1998 war er Vorsitzender der POLLICHIA, von 1980 bis 1994 Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz und von 1984 bis 1989 Mitglied des Beirates für Naturschutz beim Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit.

Preuß ist Herausgeber und Mitherausgeber zahlreicher Bücher. Über 150 Einzelbeiträge in Büchern und Zeitschriften wurden von ihm verfasst. Wichtige und weit verbreitete, wissenschaftlich naturkundliche Werke sind die dreibändige Pfälzische Landeskunde (GEIGER, PREUß, ROTHENBERGER 1981) und die Porträts pfälzischer Landschaften: Pfälzerwald, Weinstraße, Nordpfalz und Rheinebene (GEIGER, PREUß, ROTHENBERGER 1987, 1991, 1993).

Als Preuß 1972 das Amt des Ersten Vorsitzenden übernahm, zählte die POLLICHIA rund 1250 Mitglieder. Aus dem „Pfälzischen Verein für Naturkunde und Naturschutz“ wurde mit neuer Satzung der „Verein für Naturforschung und Landespflege“, der heute landesweit aktiv ist. Die neue Namensgebung ist Ausdruck einer damals in Gang befindlichen Neuordnung des Naturschutzrechtes, an deren Ausarbeitung er maßgeblich mitwirkte. Unter seinem Vorsitz entstanden neue Orts- und Kreisgruppen, das Exkursions- und Vortragsangebot wurde weiter ausgebaut, die Publikationsreihe der „POLLICHIA-Bücher“ und der vierteljährlich erscheinende „POLLICHIA-Kurier“ kamen zu der wissenschaftlichen Jahreszeitschrift „Mitteilungen der POLLICHIA“ hinzu. Heute hat der Verein etwa 3000 Mitglieder und ist somit einer der größten naturforschenden Vereine in Deutschland. Wissenschaftlich fundierter, sachlich vorgezogener Naturschutz ist ein Hauptanliegen der POLLICHIA, ebenso die regionale Naturforschung und die Umweltbildung.

Persönlich begegnete ich Prof. Preuß erstmals 1979 bei Freilanduntersuchungen im Bienwald im Rahmen meiner Diplomarbeit. Ich war sofort beeindruckt von seinem breiten biologischen Wissen, seiner Art, jede Beobachtung sachgerecht und druckreif zu kommentieren, in einen größeren Zusammenhang einzuordnen und anschaulich zu erläutern und seinem Humor - einige der Fähigkeiten, mit denen er charismatisch Generationen von Studenten für die Biologie begeisterte. In den folgenden Jahren häuften sich die Begegnungen mit Prof. Preuß. Ich engagierte mich in der POLLICHIA, Preuß unterstützte mich bei meiner Promotion, die ein freilandökologisches Thema am Beispiel einer Tiergruppe behandelte, für die er sich bereits als Spezialist einen Namen gemacht hatte: Stechimmen.

Meine berufliche Tätigkeit als Ökologe bei der Bezirksregierung in Neustadt/W., später als Leiter der ökologischen Beratungsgruppe am Landesamt für Umweltschutz sowie meine Wahl zum 2. Vorsitzenden des Hauptvereins der POLLICHIA, in dieser Eigenschaft sein Stellvertreter, gaben ebenfalls Gelegenheit zu zahlreichen Begegnungen.

Preuß war ein begeisterter Lehrer. Seine Exkursionen waren stets interessant. Er wusste nahezu alles, jedenfalls meistens mehr als die übrigen Teilnehmer. Bei einer von ihm organisierten mehrtägigen Tagung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften trug er sich im Hotel ein mit der Berufsbezeichnung „Lehrer“.



Foto: H.-W. Helb

Später war dies durchgestrichen. Ein anderer Teilnehmer hatte handschriftlich die Bezeichnung geändert: „Oberlehrer“.

Im Gelände war er ein eifriger Jäger. Seine schwere Kriegsverletzung blieb den Nichteingeweihten verborgen. An einem Prallhang der Lauter erblickte er auf einem Kiefernstumpf einen Marien-Prachtkäfer (*Chalcophora mariana*), der sich in der Mittagshitze sonnte. Prachtkäfer sind für ihre Flüchtigkeit bekannt. Mit einem schnellen Schritt den Hang hinuntereilend, stülpte er den Kescher über Baumstumpf und Käfer, verlor aber das Gleichgewicht und schlug kopfüber einen sauberen Purzelbaum den Hang hinunter. Da er den Kescher nicht loslies, gab dieser den Baumstumpf und das regunglos verharrende, verdutzte Insekt wieder frei. Im Vorbeigehen griff ich den Käfer mit der Hand und überreichte ihn Preuß mit der Bemerkung: „Den haben Sie sich verdient.“

Preuß war über Jahrzehnte hinweg ein Wegbereiter und Wegweiser des Naturschutzes in Rheinland-Pfalz, aber auch bundesweit. Er nutzte seine Fähigkeiten, um sein Wissen in praktischen Naturschutz umzusetzen und erzielte hierbei große Fortschritte. Er war ein fachkundiger und einflussreicher politischer Berater, jederzeit auch zu kontroversen Diskussionen und Debatten bereit. Als Vorsitzender des rheinland-pfälzischen Landespflegebeirates war er wichtiger Ansprechpartner verschiedener Umweltminister. Insbesondere mit Klaus Töpfer verbanden ihn langjährige, enge Kontakte.

Bedingt durch meine kommunalpolitische Tätigkeit wurden die Kontakte mangels verfügbarer Freizeit spärlicher, wir verloren uns aus den Augen. Umso erfreuter war ich, Prof. Preuß bei seinem 80. Geburtstag im Beisein seiner Frau, seiner mittlerweile längst erwachsenen Kinder und einer ansehnlichen Freundesschar aktiv und rege wiederzusehen, über aktuelle Themen diskutierend, die nächsten Exkursionen planend.

Viel Glück und Gesundheit in den kommenden Jahren, Professor Preuß. Ernst Jünger wurde 103 Jahre. Nehmen Sie sich an ihm ein Beispiel. Wir wünschen es Ihnen.

Dr. Fritz Brechtel, Landrat Kreis Germersheim

VERSTORBENE:

Dr. Hans Couturier, Arzt, Speyer mit 92 Jahren,

Dr. Helmut Eidenmüller, Chirurg, Meisenheim,
am 28.11.04 mit 82 Jahren,

Günther Frieztzsche, Obering., Direkt., Edenkoben,
am 1.10.04 mit 82 Jahren,

Werner Gutfleisch, Dipl.-Ing., Baudir., Speyer,
am 22.9.04 mit 74 Jahren,

Dr. Claus-Rainer Heß, Ldsch.-planer, Waldalgesheim,
im September 2004 im 55. Lebensjahr,

Karl-Theodor Lucae, Kirchheimbolanden,
am 21.11.04 mit 88 Jahren,

Dr. Werner Orth, Arzt, Grünstadt,
im Aug.04 mit 83 Jahren,

Werner Schneider, Reg.-Schulrat i.R.,
Zweibrücken, am 7.9.04 im 68. Lebensjahr,

Liselotte Setzer, Bad Dürkheim, am 17.10.04 im 85. Lebensjahr.

Dr. Werner Boege, Kustos a.D., Kandel, am 22. April 2004
im 96. Lebensjahr.

Heinz Bachert (1920-2004)

*Zum Gedenken an einen POLLICHIANer geisteswissenschaftlicher
Prägung und sein bewegendes Lebensschicksal*

Am Vormittag des 24. September 2004 erhielten wir die Nachricht vom Tode von Heinz Bachert, der tags zuvor verstorben war.

Heinz Bachert wurde am 9. August 1920 in Pirmasens geboren. Seine Kindheit verbrachte er in Clausen, bis seine Familie 1929 nach Pirmasens zurückkehrte. Dort besucht er die Oberrealschule und machte 1939 das Abitur. Sein Berufswunsch war Flugzeugbauer zu werden, was jedoch der in diesem Jahr beginnende 2. Weltkrieg unmöglich machte. H. Bachert wurde bald eingezogen und kam wie viele flugbegeisterte junge Männer mit qualifiziertem Schulabschluss zur Luftwaffe. Der Krieg führte ihn an Fronten in Holland, Frankreich, der Ukraine und schließlich in den Mittelabschnitt der Ostfront, wo ihn der sein Leben, seine Zukunft, kurz sein ganzes Dasein verändernde Schicksalsschlag traf: Eine in seiner unmittelbaren Nähe krepierende Granate zerfetzte ihm den rechten Arm und beschädigte das linke Schultergelenk so schwer, dass er diesen Arm zeitlebens nie mehr über Ellbogenhöhe anheben konnte. Nach seiner Entlassung aus dem Lazarett war er auch psychisch so schwer verwundet, dass er erwog, dieses Leben, wovon er annahm, dass es seinen Wert verloren habe, aus freien Stücken hinter sich zu lassen.

Erst im Herbst 1945 kam er nach Pirmasens zurück und bewarb sich um einen Studienplatz an der damaligen Pädagogischen Akademie in Kusel, wo er 1949 seine Examen ablegte. Dabei trat der Glücksfall ein, der sein ganzes weiteres Leben zu Positiven hin veränderte. Er lernte



Heinz Bachert, wie er sich selbst am liebsten sah: Umgeben von interessierten jungen Menschen, vor einem Geschöpf an seinem Ort und dieses in seiner Stellung in der Natur interpretierend. Hier eine Orchidee im heutigen NSG Monbijou, anfangs der siebziger Jahre.

seine spätere Frau Gertrud kennen, die er 1949 heiratete. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor. Nach dem Abschluss seiner Studien begann H. Bachert seine Lehrtätigkeit an der Husterhörschule in Pirmasens, wo Verf. ihm als Schüler zum ersten Mal begegnet ist. H. Bachert, der nie unser Klassenlehrer war, fiel uns Buben durch sein „Steckenpferd“ auf, was bei seiner körperliche Konstitution noch besonders Eindruck auf uns machte. Daneben war er ein Mensch, welcher im Kontakt mit uns Achtklässlern etwas von seiner Person preisgab. Dies zu einer Zeit, wo es allgemein noch üblich war, dass diese Herrschaften zu Anfang der Schulstunde wie Deus ex Machina durch die Saaltür erschienen und nach „gehaltener Stunde“ auch wieder so verschwanden. Im Jahr 1966 wechselte er an die Grundschule Kirchberg, die er bis zum Ende des Schuljahres 1978 leitete. Was seinem Leben die besondere Prägung und auch Perspektiven in seinem Beruf gab, war die Begegnung mit der Anthroposophie Dr. Rudolf Steiners. Diese gab seiner verletzten Seele Halt und wurde für ihn persönlichkeitsprägend. Steiners Gedanken - besonders die der anthroposophischen Pädagogik - nahmen förmlich von ihm Besitz.

Alles ihn umgebende, die Erde, die Menschen, Tiere, Pflanzen und Pilze haben darin ihren Platz. Diese Gedankenwelt verband er trefflich mit seinen eigenen Erkenntnissen über die erdgeschichtlichen Tatsachen und die Lebewesen in seiner Heimat und darüber hinaus, woraus ein eigenartiges aber allumfassendes, sublimiertes Weltbild entspross, welches er faszinierend zu vermitteln wusste. In über 100 Vorträgen, naturkundlichen, kulturhistorischen und geisteswissenschaftlichen Inhalten, versuchte er dieses auch seinen Mitmenschen zugänglich zu machen. Unter den „Naturforschern“ in Pirmasens hatte er vor allem als Mineraliensammler einen Namen. Doch das, was er betrieb und vor allem wie er dies betrieb, hob sein Tun weit über das landläufige „Anhäufen schöner Steine“ hinaus.

Nach einem Engagement in kirchlichen Dingen - H. Bachert war in den 50-er Jahren Mitglied des Presbyteriums der prot. Markuskirche in Pirmasens und Bezirkssynodale - galt sein Wirken in und für Öffentlichkeit nach der Pensionierung vor allem der Planung und Errichtung des Waldorf-Kindergartens auf der Schwann in Pirmasens. H. Bachert wurde für sein Wirken 1980 mit der Stadtheerenplakette und 1969 schon mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

H. D. Zehfuß, Pirmasens

Bio-Rindfleisch aus dem Naturpark Pfälzerwald



**Galloway-Zucht
Am Adelberg**

Partnerbetrieb im
Biosphärenreservat
Pfälzerwald-Nordvogesen
76857 Wernersberg/Pfalz
Tel. 0 63 46/92 82 74
www.adelberg-galloway.de

NATUR

Beratungsgesellschaft

- Naturschutzmanagement
- Geographische Informationssysteme
- Faunistische und floristische Datenerhebung
- Evaluation - Zielerreichungskontrolle
- Angewandte und Grundlagen-Forschung
- Schulung und Öffentlichkeitsarbeit

www.BGNATUR.de
email: info@bgnatur.de
Rheinstraße 142 · D-55299 Nackenheim
Fon: 0 61 35 - 85 44 · Fax: - 95 08 76



**BAHNHOF
APOTHEKE**

ANNETTE WEINAND

Ganzheitliche Beratung:

- Säure-Base Regulierung
- Entgiftung-Ausleitung
- Regulierung und Untersuchung der Darmflora
- Orthomolekulare Vitalstoffe
- Haarmineralstoffanalyse
- Mineralsalze nach Dr. Schüßler
- Duftöle auch zur Aromatherapie geeignet
- Vitis Traubenkernprodukte

Hindenburgstr. 3 • 67433 Neustadt/Wstr. • Tel. 0 63 21-26 44 • Fax 300 74
www.bahnhofapotheke-nw.de • info@bahnhofapotheke-nw.de

MAIERDRUCK Grafik-Design & Medienproduktion

von Briefbogen
über Prospekte
und Bücher
bis zur Homepage.

Obergartenstraße 41 · 67360 Lingenfeld · Tel: 063 44 / 93 90 57
Internet: www.maierdruck.de · email: info@maierdruck.de

Weingut Seiler

Wein, Sekt & Traubensaft aus ökologischem Anbau
Verkauf ab Hof, täglich 9-19 Uhr

Weingut Ludwig Seiler, Modenbachstraße 3, 76835 Weyher
Telefon 0 63 23/42 19, email@weingut-seiler.de

Hirtenbrunner Hof

- Wanderreitstation
- Pferdepension
- Pferdezucht



Wilma Zahn

tel. 06341/32866
fax 06341/932152
76831 Ilbesheim mob. 01 76/24450709

NEUE REBEN
BRAUCHT DAS LAND

Reingut
Klaus &
Susanne
RUMMEL
76829 LANDAU-POSDORF
06341/61932 FAX 960112

1. Platz Förderpreis Ökolog. Landbau 2005

POLLICHIANer werben für POLLICHIANer

Für den Kurier bekommt die POLLICHIA keinen Druckkostenzuschuss. Die Inserate auf dieser Seite unterstützen uns bei der Herausgabe dieses Heftes. Hier werben ausschließlich POLLICHIA-Mitglieder.

Wenn auch Sie im POLLICHIA-Kurier werben wollen, dann nehmen Sie diesbezüglich Kontakt mit der Geschäftsstelle in Neustadt auf.

Telefon: 0 63 21 / 92 17 68
E-Mail: hauptverein@pollichia.de



Es sind nur noch acht Wochen, dann wird unter anderem dieser prächtige Kirschbaum im Berntal bei Bad Dürkheim-Leistadt wieder in Blüte stehen. Er gehört zur regionaltypischen Sorte „Erpolzheimer Frühkirsche“. Unsere Bad Dürkheimer Gruppe bemüht sich seit zehn Jahren im Berntal erfolgreich um die Erhaltung historischer Obstsorten auf ökologisch wertvollen Streuobstwiesen. Mehr dazu erfahren Sie im Beitrag von Dr. Philipp Eisenbarth ab Seite 22.

Manche Streuobstwiese erlebt den kommenden Frühling aber nicht mehr. Auch in jenen weiten Teilen der Pfalz, wo die Bevölkerungszahlen für unabsehbare Zeit zurückgehen, weisen viele Gemeinden immer noch Neubaugebiete aus. Dadurch wird Fläche verbraucht und Landschaft zersiedelt, gehen wertvolle Natur- und Erholungsräume unwiederbringlich verloren, während die Ortskerne zu veröden drohen. Siegmund Ohliger hat sich, auch in seiner Funktion als Vorsitzender des Landespfl egebeirats im Kreis Kusel, mit diesen Entwicklungen kritisch auseinandergesetzt (Seite 29).